## Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven.

Der Scheif von Meffandria, Mi Banu, war ein sonderbarer Mann; wenn er morgens durch die Straffen der Stadt ging, angethan mit einem Turban aus den föstlichsten Cachemirs ge= wunden, mit bem Festfleibe und bem reichen Gürtel, ber fünfzig Kameele werth war, wenn er einherging langsamen gravitätischen Schrittes, feine Stirne in finftere Falten gelegt, feine Augenbraunen zusammengezogen, die Augen niedergeschlagen und alle fünf Schritte gedankenvoll seinen langen, schwarzen Bart streichelnd; wenn er so hinging nach der Moschee, um, wie es seine Burde forderte, den Gläubigen Vorlesungen über ben Koran zu halten, da blieben die Leute auf der Straße stehen, schauten ihm nach und sprachen zu einander: Es ist boch ein schöner, stattlicher Mann, - und reich, ein reicher Herr, sette wohl ein anderer hinzu; sehr reich; hat er nicht ein Schloß am Hafen von Stambul? hat er nicht Güter und Felder und viele tausend Stud Bieh und viele Sklaven ? Ja, sprach ein britter, und ber Tartar, ber letthin von Stambul ber, vom Großherrn selbst, den der Prophet segnen möge, an ihn geschickt fam, ber sagte mir, bag unser Scheif febr in Anseben Sauffs Marden.

stehe beim Neis-Effendi, beim Kapidschi-Bascha, bei allen, ja beim Sultan selbst. Ja, rief ein vierter, seine Schritte sind gesegnet; er ist ein reicher, vornehmer Herr, aber — aber — ihr wist, was ich meine. — Ja, ja, murmelten dann die andern dazwischen, es ist wahr, er hat auch sein Theil zu tragen, möchten nicht mit ihm tauschen, ist ein reicher, vornehmer Herr, aber, aber! —

Mi Banu hatte ein herrliches Haus auf dem schönsten Plate von Alessandria; vor dem Hause war eine weite Terrasse mit Marmor ummanert, beschattet von Palmbäumen; dort saß er ost Abends und rauchte seine Wasserpseise. In ehrerbietiger Entsernung harrten dann zwölf reichgekleidete Stlaven seines Winkes, der eine trug seinen Betel, der andere hielt seinen Sonnenschirm, ein dritter hatte Gesäße von gediegenem Golde mit köstlichem Sorbet angefüllt, ein vierter trug einen Wedel von Pfauensedern, um die Fliegen aus der Nähe des Herrn zu verscheuchen, andere waren Sänger und trugen Lauten und Blasinstrumente, um ihn zu ergößen mit Musik, wenn er es verlangte, und der gelehrteste von allen trug mehrere Rollen, um ihm vorzulesen.

Aber sie harreten vergeblich auf seinen Wink, er verlangte nicht Musik noch Gesang, er wollte keine Sprüche oder Gedichte weiser Männer der Vorzeit hören, er wollte keinen Sorbet zu sich nehmen, noch Betel kauen, ja selbst der mit dem Fächer aus Pfauensedern hatte vergebliche Arbeit; denn der Herr bemerkte es nicht, wenn ihn eine Fliege summend umschwärmte.

Da blieben oft die Vorübergehenden stehen, staunten über die Pracht des Hauses, über die reich gekleideten Sklaven und über die Bequemlichkeiten, womit alles versehen war; aber wenn sie dann den Scheik ansahen, wie er so ernst und düster unter den Palmen saß, sein Auge nirgends hinwandte, als auf die bläustichen Wölkchen seiner Wasserpfeise, da schüttelten sie die Köpfe

und sprachen: "Wahrlich, der reiche Mann ist ein armer Mann; er, der viel hat, ist ärmer, als der nichts hat; denn der Prophet hat ihm den Verstand nicht gegeben, es zu genießen." So spraschen die Leute, lachten über ihn und gingen weiter.

Eines Abends, als der Scheif wiederum vor der Thüre seines Hauses unter den Palmen saß, umgeben von allem Glanz der Erde und traurig und einsam seine Wasserpfeise rauchte, standen nicht ferne davon einige junge Leute, betrachteten ihn und lachten.

"Wahrlich," sprach der eine, "das ist ein thörichter Mann, der Scheif Ali Banu; hätte ich seine Schäße, ich wollte sie anders anwenden. Alle Tage wollte ich leben herrlich und in Freuden; meine Freunde müßten bei mir speisen in den großen Gemächern des Hauses, und Jubel und Lachen müßte diese trauzrigen Hallen füllen."

"Ja," erwiderte ein anderer, "das wäre nicht so übel, aber viele Freunde zehren ein Gut auf, und wäre es so groß als das des Sultans, den der Prophet segne; aber säße ich Abends so unter den Palmen auf dem schönen Plaze hier, da müßten mir die Stlaven dort singen und musiciren, meine Tänzer müßten kommen und tanzen und springen und allerlei wunderliche Stücke aufführen; dazu rauchte ich recht vornehm die Wasserpfeise, ließe mir den köstlichen Sorbet reichen und ergößte mich an all diesem wie ein König von Bagdad."

"Der Scheik," sprach ein dritter dieser jungen Leute, der ein Schreiber war, "der Scheik soll ein gelehrter und weiser Mann seyn, und wirklich seine Vorlesungen über den Koran zeus gen von Belesenheit in allen Dichtern und Schriften der Weisheit; aber ist auch sein Leben so eingerichtet, wie es einem vernünfstigen Manne geziemt? Dort steht ein Sklave mit einem ganzen Urm voll Nollen; ich gäbe mein Festkleid dafür, nur eine davon

lesen zu dürsen, denn es sind gewiß seltene Sachen; aber er! er sitt und raucht, und läßt Bücher — Bücher seyn. Wäre ich der Scheik Ali Banu, der Kerl müßte mir vorlesen, bis er keinen Athem mehr hätte oder bis die Nacht heraufkäme; und auch dann noch müßt' er mir lesen, bis ich entschlummert wäre."

"Ha, ihr wißt mir recht, wie man sich ein köstliches Leben einrichtet," lachte der vierte, "essen und trinken, singen und tanzen, Sprüche lesen und Gedichte hören von armseligen Dichtern. Nein, ich würde es ganz anders machen. Er hat die herrlichsten Pferde und Kameele und Gelo die Menge. Da würde ich an seiner Stelle reisen, reisen bis an der Welt Ende, und selbst zu den Moskowitern, selbst zu den Franken. Kein Weg wäre mir zu weit, um die Herrlichkeiten der Welt zu sehen; so würde ich thun, wäre ich jener Mann dort."

"Die Jugend ist eine schöne Zeit und das Alter, wo man fröhlich ist," sprach ein alter Mann von unscheinbarem Aussehen, der neben ihnen stand und ihre Neden gehört hatte; "aber erlaubet mir, daß ich es sage, die Jugend ist auch thöricht und schwatt hie und da in den Tag hinein, ohne zu wissen, was sie thut."

"Was wollt Ihr damit sagen, Alter?" fragten verwundert die jungen Leute; "meinet Ihr uns damit; was geht es Euch an, daß wir die Lebensart des Scheif tadeln?"

"Wenn einer etwas besser weiß als der andere, so berichte er seinen Irrthum, so will es der Prophet," erwiderte der alte Mann; "der Scheik, es ist wahr, ist gesegnet mit Schäßen und hat alles, wonach das Herz verlangt, aber er hat Ursache, ernst und traurig zu seyn. Meinet ihr, er sey immer so gewesen? Nein, ich habe ihn noch vor fünszehn Jahren gesehen, da war er munter und rüstig, wie die Gazelle, und lebte fröhlich und genoß sein Leben. Damals hatte er einen Sohn, die Freude seiner

Tage, schön und gebildet, und wer ihn sah und sprechen hörte, mußte den Scheik beneiden um diesen Schatz, denn er war erst zehn Jahre alt, und doch war er schon so gelehrt wie ein anderer kaum im achtzehnten."

"Und der ist ihm gestorben? der arme Scheik!" rief der junge Schreiber.

"Es wäre tröftlich für ihn, zu wissen, baß er heimgegangen in die Wohnungen bes Propheten, wo er besser lebte als hier in Allessandria; aber bas, was er erfahren mußte, ift viel schlimmer. Es war damals die Zeit, wo die Franken wie hungrige Wölfe berüber famen in unser Land und Krieg mit uns führten. Gie hatten Alessandria überwältigt und zogen von ba aus weiter und immer weiter und befriegten bie Mameluden. Der Scheif war ein fluger Mann und wußte fich gut mit ihnen zu vertragen: aber, fen es, weil fie luftern waren nach feinen Schäten, fen es, weil er sich seiner gläubigen Brüder annahm, ich weiß es nicht genau; furz, fie famen eines Tages in fein Saus und beschuldigten ihn, die Mameluden beimlich mit Waffen, Pferden und Lebens= mitteln unterftügt zu haben. Er mochte feine Unschuld beweisen, wie er wollte, es half nichts, benn bie Franken find ein robes, hartherziges Volk, wenn es barauf ankommt, Geld zu erpressen. Sie nahmen also feinen jungen Gobn, Rairam geheißen, als Beifel in ihr Lager. Er bot ihnen viel Beld für ihn, aber fie gaben ihn nicht los und wollten ihn zu noch höherem Gebot ftei= gern. Da fam ihnen auf einmal von ihrem Baffa, ober was er war, ber Befehl, sich einzuschiffen; niemand in Alessandria wußte ein Wort bavon, und - plöglich waren sie auf ber hohen See, und den fleinen Kairam, Ali Banu's Sohn, Schleppten fie wohl mit fich, benn man hat nie wieder etwas von ihm gehört."

"D ber arme Mann, wie hat ihn boch Allah geschlagen!"

riefen einmüthig die jungen Leute und schauten mitleidig hin nach dem Scheif, der, umgeben von Herrlichkeit, trauernd und einsam unter den Palmen saß.

"Sein Weib, das er sehr geliebt hat, starb ihm aus Kummer um ihren Sohn; er selbst aber kauste sich ein Schiff, rüstete es aus und bewog den fränkischen Arzt, der dort unten am Brunnen wohnt, mit ihm nach Frankistan zu reisen, um den verlorenen Sohn aufzusuchen. Sie schifften sich ein und waren lange Zeit auf dem Meere und kamen endlich in das Land jener Giaurs, jener Ungläubigen, die in Alessandria gewesen waren. Aber dort soll es gerade schrecklich zugegangen seyn. Sie hatten ihren Sultan umgebracht und die Bassas und die Neichen und Armen schlugen einander die Köpfe ab, und es war keine Ordnung im Lande. Vergeblich suchten sie in jeder Stadt nach dem kleinen Kairam, niemand wollte von ihm wissen, und der fränkische Ooctor rieth endlich dem Scheik, sich einzuschiffen, weil sie sonst wohl selbst um ihre Köpfe kommen könnten."

Scheif gelebt wie an diesem Tage, denn er trauert um seinen Sohn, und er hat Recht. Muß er nicht, wenn er ist und trinst, densen: jest muß vielleicht mein armer Kairam hungern und dürsten? Und wenn er sich bekleidet mit reichen Shawls und Festsleidern, wie es sein Amt und seine Würde will, muß er nicht densen: jest hat er wohl nicht, womit er seine Blöße deckt? Und wenn er umgeben ist von Sängern und Tänzern und Vorlesern, seinen Sslaven, denst er da nicht, jest muß wohl mein armer Sohn seinem fränsischen Gebieter Sprünge vormachen und vorspielen, wie er es haben will? Und was ihm den größten Kummer macht, er glaubt, der kleine Kairam werde, so weit vom Lande seiner Väter und mitten unter Ungläubigen, die seiner spotten, abtrünnig werden

vom Glauben seiner Bäter, und er werde ihn einst nicht um= armen können in den Gärten des Paradieses."

"Darum ist er auch so mild gegen seine Sklaven und gibt große Summen an die Armen; denn er denkt, Allah werde es vergelten und das Herz seiner fränkischen Herren rühren, daß sie seinen Sohn mild behandeln. Auch gibt er sedesmal, wenn der Tag kommt, an welchem ihm sein Sohn entrissen wurde, zwölf Sklaven frei."

"Davon habe ich auch schon gehört," entgegnete der Schreiber, "aber man trägt sich mit wunderlichen Reden; von seinem Sohne wurde dabei nichts erwähnt, wohl aber sagt man, er sey ein sons derbarer Mann und ganz besonders erpicht auf Erzählungen; da soll er sedes Jahr unter seinen Stlaven einen Wettstreit anstellen, und wer am besten erzählt, den gibt er frei."

"Berlasset euch nicht auf das Gerede der Leute," sagte der alte Mann, "es ist so, wie ich es sage, und ich weiß es genau; möglich ist, daß er sich an diesem schweren Tage ausheitern will und sich Geschichten erzählen läßt; doch gibt er sie frei um seines Sohnes willen. Doch, der Abend wird fühl und ich muß weiter gehen. Selam aleisum, \* ihr jungen Herren, und denket in Zustunft besser von dem guten Scheik."

Die jungen Leute dankten dem Alten für seine Nachrichten, schauten noch einmal nach dem trauernden Vater und gingen die Straße hinab, indem sie zu einander sprachen: "Ich möchte doch nicht der Scheif Ali Banu seyn!"

Nicht lange Zeit, nachdem diese jungen Leute mit dem alten Mann über den Scheif Ali Banu gesprochen hatten, traf es sich, daß sie um die Zeit des Morgengebets wieder diese Straße gingen; da siel ihnen der alte Mann und seine Erzählung ein, und sie

<sup>\*</sup> Friede fey mit euch.

beklagten zusammen den Scheif und blickten nach seinem Hause. Aber wie staunten sie, als sie dort alles aufs herrlichste ausgeschmückt fanden. Bon dem Dache, wo geputzte Sklavinnen spazieren gingen, wehten Wimpeln und Fahnen, die Halle des Hauses war mit köstlichen Teppichen belegt, Seidenstoff schloß sich an diese an, der über die breiten Stusen der Treppe gelegt war, und selbst auf der Straße war noch schönes seines Tuch ausgebreitet, wovon sich mander wünschen mochte zu einem Festsleid oder zu einer Decke sür die Füße.

"Ei, wie hat sich boch der Scheik geändert in den wenigen Tagen!" sprach der junge Schreiber; "will er ein Fest geben, will er seine Sänger und Tänzer anstrengen? Seht mir diese Teppiche, hat sie einer so schön in ganz Alessandria! und dieses Tuch auf dem gemeinen Boden, wahrlich, es ist schade dafür!"

"Weißt du, was ich denke?" sprach ein anderer; "er empfängt sicherlich einen hohen Gast; denn das sind Zubereitungen, wie man sie macht, wenn ein Herrscher von großen Ländern oder ein Effendi des Großherrn ein Haus mit seinem Besuche segnet. Wer mag wohl heute hieher kommen?"

"Siehe da, geht dort unten nicht unser Alter von letithin? Ei, der weiß ja alles und muß auch darüber Aufschluß geben können. Heda, alter Herr, wollet Ihr nicht ein wenig zu uns treten?" So riesen sie, der alte Mann aber bemerkte ihre Winke und kam zu ihnen; denn er erkannte sie als die jungen Leute, mit welchen er vor einigen Tagen gesprochen. Sie machten ihn ausmerksam auf die Zurüstungen im Hause des Scheif und fragten ihn, ob er nicht wisse, welch hoher Gast wohl erwartet werde?

"Ihr glaubt wohl," erwiderte er, "Ali Banu feire ein großes Freudenfest, oder der Besuch eines großen Mannes beehre sein Haus? Dem ist nicht also; aber heute ist der zwölfte Tag des

Monats Namadan, wie ihr wiffet, und an diesem Tage wurde sein Sohn ins Lager geführt."

"Aber beim Bart des Propheten!" rief einer der jungen Leute, "das sieht ja alles aus wie Hochzeit und Festlichkeiten, und doch ist es sein berühmter Trauertag, wie reimt Ihr das zusammen? Gesteht, der Scheif ist denn doch etwas zerrüttet im Verstand."

"Urtheilet Ihr noch immer so schnell, mein junger Freund?" fragte der Alte lächelnd. "Auch diesmal war Euer Pfeil wohl spissig und scharf, die Sehne Eures Bogens straff angezogen, und doch habt Ihr weit ab vom Ziele geschossen. Wisset, daß heute der Scheik seinen Sohn erwartet."

"So ift er gefunden?" riefen die Junglinge und freuten fich. " Rein, und er wird fich wohl lange nicht finden; aber wiffet: Bor acht ober zehn Jahren, als ber Scheif auch einmal mit Trauern und Klagen diesen Tag beging, auch Sklaven frei gab, und viele Urme speisete und tranfte, ba traf es sich, bag er auch einem Derwische, ber mube und matt im Schatten jenes Sauses lag, Speise und Trank reichen ließ. Der Derwisch aber war ein heiliger Mann und erfahren in Prophezeihungen und im Sterndeuten. Der trat, als er gestärft war burch bie milbe Sand bes Scheife, zu ihm und fprach: "Ich fenne bie Urfache beines Rummere, ift nicht beute ber zwölfte Ramaban, und haft bu nicht an biesem Tage beinen Gobn verloren? Aber fei getroft, biefer Tag ber Trauer wird bir zum Festtage werden, benn wisse, an biesem Tage wird einft bein Sohn zurudfehren." Go fprach ter Derwifd. Es ware Gunde fur jeden Mufelmann, an ber Rebe eines folden Mannes zu zweifeln; der Gram Alli's wurde zwar baburch nicht gemilbert, aber boch harrt er an biesem Tage immer auf bie Rudfebr seines Sohnes und schmudt sein Saus und seine Salle und die Treppen, als fonne jener zu jeder Stunde anlangen."

"Wunderbar!" erwiderte der Schreiber; "aber zusehen möchte ich doch, wie alles so herrlich bereitet ist, wie er selbst in dieser Herrlichkeit trauert, und hauptsächlich möchte ich zuhören, wie er sich von seinen Sklaven erzählen läßt."

"Nichts leichter als dies," antwortete der Alte. "Der Aufsseher der Sklaven jenes Hauses ist mein Freund seit langen Jahren und gönnt mir an diesem Tage immer ein Plätzchen in dem Saal, wo man unter der Menge der Diener und Freunde des Scheifs den einzelnen nicht bemerkt. Ich will mit ihm reden, daß er euch einläßt; ihr seyd ja nur zu vier, und da kann es schon gehen; kommet um die neunte Stunde auf diesen Platz, und ich will euch Antwort geben."

So sprach der Alte; die jungen Leute aber dankten ihm und entfernten sich, voll Begierde, zu sehen, wie sich dies alles begeben würde.

Sie famen zur bestimmten Stunde auf den Platz vor dem Hause des Scheiks und trasen da den Alten, der ihnen sagte, daß der Ausseher der Sklaven erlaubt habe, sie einzusühren. Er ging voran, doch nicht durch die reichgeschmückten Treppen und Thore, sondern durch ein Seitenpförtchen, das er sorgfältig wieder versichloß. Dann führte er sie durch mehrere Gänge, dis sie in den großen Saal kamen. Hier war ein großes Gedränge von allen Seiten; da waren reich gekleidete Männer, angesehene Herren der Stadt und Freunde des Scheiks, die gekommen waren, ihn in seinem Schmerz zu trösten. Da waren Sklaven aller Art und aller Nationen. Aber alle sahen kummervoll aus, denn sie liebten ihren Herrn und trauerten mit ihm. Am Ende des Saales, auf einem reichen Divan, saßen die vornehmsten Freunde Alies und wurden von den Sklaven bedient. Neben ihnen auf dem Boden saß der Scheik; denn die Trauer um seinen Sohn erlaubte ihm nicht, auf

dem Teppiche der Freude zu sißen. Er hatte sein Haupt in die Hand gestüßt und schien wenig auf die Tröstungen zu hören, die ihm seine Freunde zuslüsterten. Ihm gegenüber saßen einige alte und junge Männer in Sklaventracht. Der Alte belehrte seine jungen Freunde, daß dies die Sklaven seyen, die Ali Banu an diesem Tage frei gebe. Es waren unter ihnen auch einige Franken, und der Alte machte besonders auf einen von ihnen ausmerksam, der von ausgezeichneter Schönheit und noch sehr jung war. Der Scheik hatte ihn erst einige Tage zuvor einem Sklavenhändler von Tunis um eine große Summe abgekauft und gab ihn dennoch setzt schon frei, weil er glaubte, se mehr Franken er in ihr Vaterland zurücksiche, desto früher werde der Prophet seinen Sohn erlösen.

Nachdem man überall Erfrischungen umhergereicht hatte, gab der Scheif dem Aufseher der Sklaven ein Zeichen. Dieser stand auf und es ward tiese Stille im Saal. Er trat vor die Sklaven, welche frei gelassen werden sollten und sprach mit vernehmlicher Stimme: "Ihr Männer, die ihr heute frei seyn werdet durch die Gnade meines Herrn Ali Banu, des Scheif von Alessandria, thuet nun, wie es Sitte ist an diesem Tag in seinem Hause und hebet an zu erzählen."

Sie flüsterten unter einander. Dann aber nahm ein alter Sklave das Wort und fing an zu erzählen:

## Der Bwerg Mafe.

Herr! diesenigen thun sehr unrecht, welche glauben, es habe nur zu Zeiten Haruns Al-Raschid, des Beherrschers von Bagdad, Feen und Zauberer gegeben, oder die gar behaupten, sene Berichte von dem Treiben der Genien und ihrer Fürsten, welche man von den Erzählern auf den Märkten der Stadt hört, seyen unwahr. Noch heute gibt es Feen, und es ist nicht so lange her, daß ich

selbst Zeuge einer Begebenheit war, wo offenbar die Genien im Spiele waren, wie ich Euch berichten werde.

In einer bedeutenden Stadt meines lieben Baterlandes, Deutschland, lebte vor vielen Jahren ein Schuster mit seiner Frau schlicht und recht. Er saß bei Tag an der Ecke der Straße und flickte Schuhe und Pantosseln, und machte wohl auch neue, wenn ihm einer welche anvertrauen mochte; doch mußte er dann das Leder erst einkausen, denn er war arm und hatte keine Borräthe. Seine Frau verkauste Gemüse und Früchte, die sie in einem kleinen Gärtschen vor dem Thore pflanzte, und viele Leute kausten gerne bei ihr, weil sie reinlich und sauber gekleidet war und ihr Gemüse auf gefällige Art auszubreiten und zu legen wußte.

Die beiden Leutchen hatten einen schönen Knaben, angenehm von Gesicht, wohlgestaltet, und für das Alter von acht Jahren schon ziemlich groß. Er pslegte gewöhnlich bei der Mutter auf dem Gemüsemarkt zu sitzen und den Weibern oder Röchen, die viel bei der Schustersfrau eingekauft hatten, trug er wohl auch einen Theil der Früchte nach Hause, und selten kam er von einem solchen Gang zurück ohne eine schöne Blume oder ein Stücken Geld oder Kuchen; denn die Herrschaften dieser Köche sahen es gerne, wenn man den schönen Knaben mit nach Hause brachte, und beschenkten ihn immer reichlich.

Eines Tages saß die Frau des Schusters wieder wie gewöhnstich auf dem Markte, sie hatte vor sich einige Körbe mit Kohl und anderem Gemüse, allerlei Kräuter und Sämereien, auch in einem kleineren Körbchen frühe Birnen, Aepfel und Aprikosen. Der kleine Jakob, so hieß der Knabe, saß neben ihr und rief mit heller Stimme die Waaren aus: "Hieher, ihr Herren, seht, welch schwer Kohl, wie wohlriechend diese Kräuter; frühe Birnen, ihr Frauen, frühe Aepfel und Aprikosen, wer kaust? meine Mutter gibt es wohlseil!" So rief der Knabe. Da kam ein altes Weib über den Markt her;

sie sah etwas zerrissen und zerlumpt aus, hatte ein kleines, spitziges Gesicht, vom Alter ganz eingefurcht, rothe Augen und eine spitzige gebogene Nase, die gegen das Kinn hinabstrebte; sie ging an einem langen Stock, und doch konnte man nicht sagen, wie sie ging; denn sie hinkte und rutschte und wankte, es war als habe sie Räder in den Beinen und könne alle Augenblicke umstülpen und mit der spitzigen Nase aufs Pflaster fallen.

Die Frau des Schusters betrachtete dieses Weib aufmerksam. Es waren jest doch schon sechzehn Jahre, daß sie täglich auf dem Markte saß, und nie hatte sie diese sonderbare Gestalt bemerkt. Aber sie erschrack unwillkürlich, als die Alte auf sie zuhinkte und an ihren Körben stille stand.

"Seyd Ihr Hanne die Gemüsehändlerin?" fragte das alte Weib mit unangenehmer, frächzender Stimme, indem sie beständig den Kopf hin= und herschüttelte.

"Ja, die bin ich," antwortete die Schustersfrau; "ist Euch eiwas gefällig?"

"Wollen sehen, wollen sehen. Kräutlein schauen, Kräutlein schauen; ob du hast, was ich brauche," antwortete die Alte, beugte sich nieder vor den Körben und suhr mit ein paar dunkelbraunen, häßlichen Händen in den Kräutersord hinein, packte die Kräutlein, die so schön und zierlich ausgebreitet waren, mit ihren langen Spinnensingern, brachte sie dann eines um das andere hinauf an die lange Nase und beroch sie hin und her. Der Frau des Schusters wollte es sast das Derz abdrücken, wie sie das alte Weib also mit ihren seltenen Kräutern umgehen sah; aber sie wagte nichts zu sagen; denn es ist das Necht des Käusers, die Waaren zu prüsen, und überdies empfand sie ein sonderbares Grauen vor dem Weibe. Als jene den ganzen Korb durchgemustert hatte, murmelte sie: "Schlechtes Zeug, schlechtes Kraut, nichts von allem was ich will,

war viel beffer vor fünfzig Jahren; schlechtes Zeug! schlechtes Zeug!"

Solche Reden verdrossen nun den kleinen Jakob. "Höre, du bist ein unverschämtes altes Weib," rief er unmuthig; "erst fährst du mit deinen garstigen braunen Fingern in die schönen Kräuter hinein und drückst sie zusammen, dann hältst du sie an deine lange Nase, daß sie niemand mehr kausen mag, wer zugesehen, und jest schimpsst du noch unsre Waare schlechtes Zeug, und doch kauft selbst der Roch des Herzogs alles bei uns."

Das alte Weib schielte den muthigen Anaben an, lachte widerlich, und sprach mit heiserer Stimme: "Söhnchen, Söhnchen! also gefällt dir meine Nase, meine schöne lange Nase, sollst auch eine haben, mitten im Gesicht bis übers Kinn herab." Während sie so sprach, rutschte sie an den andern Korb, in welchem Kohl ausgelegt war. Sie nahm die herrlichsten weißen Kohlhäupter in die Hand, drückte sie zusammen, daß sie ächzten, warf sie dann wieder unordentlich in den Korb und sprach auch hier: "Schlechte Waare, schlechter Kohl!"

"Wackle nur nicht so garstig mit dem Kopfe hin und her," rief der Kleine ängstlich; "dein Hals ist ja so dünne wie ein Kohlstengel, der könnte leicht abbrechen, und dann siele dein Kopf hin= ein in den Korb; wer wollte dann noch kausen?"

"Gefallen sie dir nicht die dunnen Hälse?" murmelte die Alte lachend. "Sollst gar keinen haben, Kopf muß in den Schultern steden, daß er nicht herabfällt vom kleinen Körperlein?"

Schwatzt doch nicht so unnüges Zeug mit dem Kleinen da,"
fagte endlich die Frau des Schusters in Unmuth über das lange Prüfen, Mustern und Beriechen, wenn Ihr etwas kaufen wollt, so sputet Euch, Ihr verscheucht mir ja die andern Kunden."

"Gut, es sey, wie du fagst," rief die Alte mit grimmigem Blick, ich will dir diese sechs Kohlhäupter abkaufen; aber siehe, ich

muß mich auf den Stab stützen und kann nichts tragen; erlaube beinem Söhnlein, daß es mir die Waare nach Hause bringt, ich will es dafür belohnen."

Der Kleine wollte nicht mitgehen und weinte, denn ihm graute vor der häßlichen Frau, aber die Mutter befahl es ihm ernstlich, weil sie es doch für eine Sünde hielt, der alten schwäch- lichen Frau diese Last allein aufzubürden; halb weinend that er, wie sie besohlen, raffte die Kohlhäupter in ein Tuch zusammen und folgte dem alten Weib über den Markt hin.

Es ging nicht febr schnell bei ihr, und fie brauchte beinabe drei Biertelftunden, bis fie in einen gang entlegenen Theil ber Stadt fam und endlich por einem fleinen baufälligen Saufe ftillhielt. Dort zog fie einen alten, roftigen Saken aus ber Tafche, fubr bamit geschickt in ein fleines loch in ber Thure, und ploslich sprang diese frachend auf. Aber wie war ber fleine Jafob überrascht, als er eintrat! Das Innere bes hauses war prachtvoll ausgeschmückt, von Marmor war die Dede und die Wände, die Berathschaften vom schönften Ebenholz, mit Gold und geschliffenen Steinen eingelegt, ber Boben aber war von Glas und fo glatt, baß ber Rleine einigemal ausgleitete und umfiel. Die Alte aber jog ein silbernes Pfeischen aus ber Tasche und pfiff eine Weise darauf, die gellend durch das Haus tonte. Da famen sogleich einige Meerschweinchen die Treppe berab; bem Jafob wollte es aber gang fonderbar bunfen, baß fie aufrecht auf zwei Beinen gingen, Rufichafen ftatt Schuhen an ben Pfoten trugen, menschliche Rleiber angelegt. und sogar Sute nach ber neuesten Mode auf die Ropfe gefest bat= ten. "Wo habt ihr meine Pantoffeln, schlechtes Gefindel?" rief die Allte und schlug mit dem Stock nach ihnen, daß sie jammernd in die Höhe sprangen; "wie lange foll ich noch so bastehen?"

Sie sprangen schnell die Treppe hinauf und kamen wieder

mit ein paar Schalen von Cocosnuß mit Leder gefüttert, welche sie der Alten geschickt an die Füße steckten.

Jest war alles Hinken und Nutschen vorbei. Sie warf den Stab von sich und gleitete mit großer Schnelligkeit über den Glaszboden hin, indem sie den kleinen Jakob an der Hand mit fortzog. Endlich hielt sie in einem Zimmer stille, das mit allerlei Geräthschaften ausgepust, beinahe einer Küche glich, obgleich die Tische von Mahagoniholz und die Sophas, mit reichen Teppichen beshängt, mehr zu einem Prunkgemach paßten. "Sesse dich," sagte die Alte recht freundlich, indem sie ihn in die Ecke eines Sopha drückte und einen Tisch also vor ihn hinstellte, daß er nicht mehr hervorkommen konnte. "Sesse dich, du hast gar schwer zu tragen gehabt, die Menschenköpfe sind nicht so leicht, nicht so leicht."

"Aber, Frau, was sprechet Ihr so wunderlich?" rief der Kleine, "müde bin ich zwar, aber es waren ja Kohlköpfe, die ich

getragen, 3hr habt fie meiner Mutter abgefauft."

"Ei, das weißt du falsch," lachte das Weib, deckte den Deckel des Korbes auf und brachte einen Menschenkopf hervor, den sie am Schopfe gefaßt hatte. Der Kleine war vor Schrecken außer sich; er konnte nicht fassen, wie dies alles zuging, aber er dachte an seine Mutter; wenn jemand von diesen Menschenköpfen etwas erfahren würde, dachte er bei sich, da würde man gewiß meine Mutter dafür anklagen.

"Muß dir nun auch etwas geben zum Lohn, daß du so artig bist," murmelte die Alte, "gedulde dich nur ein Weilchen, will dir ein Süppchen einbrocken, an das du dein Leben lang denken wirst." So sprach sie und pfiff wieder. Da kamen zuerst viele Meerschweinchen in menschlichen Kleidern; sie hatten Küchenschürz zen umgebunden und im Gürtel Rührlössel und Tranchirmesser; nach diesen kam eine Menge Eichhörnchen hereingehüpft; sie hatten

weite türkische Beinkleiber an, gingen aufrecht und auf bem Ropfe trugen sie grüne Mütchen von Sammt. Diese schienen die Rüchenjungen zu fenn; benn fie fletterten mit großer Geschwin= bigfeit an den Banden binauf und brachten Pfannen und Schuffeln, Gier und Butter, Kräuter und Mehl herab und trugen es auf den Herd; dort aber fuhr die alte Frau auf ihren Pantoffeln von Cocosschalen beständig bin und ber, und der Rleine sab, daß sie es sich recht angelegen seyn laffe, ihm etwas gutes zu kochen. Jest fnifterte das Feuer höher empor, jest dampfte und schmorte es in der Pfanne, ein angenehmer Geruch verbreitete sich im Bimmer, die Alte aber rannte auf und ab, die Gichhörnchen und Meerschweine ihr nach, und so oft fie am Berde vorbeifam, gudte fie mit ihrer langen Rase in ben Topf. Endlich fing es an zu sprudeln und zu zischen, Dampf flieg aus bem Topfe hervor und ber Schaum floß herab ins Feuer. Da nahm fie ihn weg, goß bavon in eine filberne Schale und fette fie bem fleinen Jafob vor.

"So, Söhnchen, so," sprach sie, "iß nur dieses Süppchen, dann hast du alles, was dir an mir so gefallen. Sollst auch ein geschickter Koch werden, daß du doch etwas bist, aber Kräutlein, nein, das Kräutlein sollst du nimmer sinden, warum hat es deine Mutter nicht in ihrem Korbe gehabt?" Der Kleine verstand nicht recht, was sie sprach, desto ausmerksamer behandelte er die Suppe, die ihm ganz tresslich schmeckte. Seine Mutter hatte ihm manche schmackhaste Speise bereitet, aber so gut war ihm noch nichts geworden. Der Dust von seinen Kräutern und Gewürzen stieg aus der Suppe aus, dabei war sie süß und säuerlich zugleich und doch sehr start. Während er noch die letzten Tröpschen der köstlichen Speise austrank, zündeten die Meerschweinchen arabischen Weiher rauch an, der in bläulichen Wolken durch das Zimmer schwebte; dichter und immer dichter wurden diese Wolken und sanken herab;

der Geruch des Weihrauchs wirkte betäubend auf den Kleinen, er mochte sich zurusen, so oft er wollte, daß er zu seiner Mutter zurücksehren müsse; wenn er sich ermannte, sank er immer wieder von neuem in den Schlummer zurück und schlief endlich wirklich auf dem Sopha des alten Weibes ein.

Sonderbare Traume famen über ibn. Es war ibm, als ziehe ihm die Alte feine Kleider aus und umbulle ibn bafür mit einem Eichhörnchensbalg. Jest fonnte er Sprünge machen und flettern wie ein Gidbornden; er ging mit den übrigen Gidbornden und Meerschweinchen, die febr artige, gesittete Leute waren, um, und hatte mit ihnen ben Dienst bei ber alten Frau. Zuerst wurde er nur zu ben Arbeiten eines Schuhpugers gebraucht, bas beißt, er mußte die Cocosnuffe, welche die Frau ftatt der Pantoffeln trug, mit Del falben und burch Reiben glängend machen; ba er nun in feines Baters Saufe zu abnlichen Geschäften oft angehalten worden war, fo ging es ibm flinf von ber Sand. Etwa nach einem Jahre, traumte er weiter, wurde er gu feineren Beschäften gebraucht; er mußte nämlich mit noch einigen Gichhörnchen Sonnenfläubchen fangen und, wenn fie genug hatten, folche burch bas feinste haarsieb sieben. Die Frau hielt nämlich die Sonnen= fläubchen für das allerfeinste, und weil sie nicht gut beißen konnte, benn fie hatte feinen Zahn mehr, fo ließ fie ihr Brod aus Gonnenstäubchen zubereiten.

Wiederum nach einem Jahre wurde er zu den Dienern versset, die das Trinkwasser für die Alte sammelten. Man denke nicht, daß sie sich hiezu eine Zisterne hätte graben lassen oder ein Faß in den Hof stellte, um das Negenwasser darin aufzusangen; da ging es viel seiner zu; die Eichhörnchen und Jakob mit ihnen, mußten mit Haselnußschalen den Thau aus den Rosen schöpfen, und das war das Trinkwasser der Alten. Da sie nun bedeutend

And it spinder

viel trank, so hatten die Wasserträger schwere Arbeit. Nach einem Jahr wurde er zum innern Dienst des Hauses bestellt; er hatte nämlich das Amt, die Böden rein zu machen; da nun diese von Glas waren, worin man jeden Hauch sah, war es keine geringe Arbeit. Sie mußten sie bürsten und altes Tuch an die Füße schnalsten und auf diesem künstlich im Zimmer umhersahren. Im vierten Jahre ward er endlich zur Küche versest. Es war dies ein Ehrenamt, zu welchem man nur nach langer Prüsung gelanzen konnte. Jasob diente dort vom Küchenjungen auswärts die zum ersten Pastetenmacher und erreichte eine so unzemeine Geschicklichseit und Ersahrung in allem, was die Küche betrisst, daß er sich oft über sich selbst wundern mußte; die schwierigsten Sachen, Pasteten von zweihunderterlei Essenzen, Kräutersuppen von allen Kräutlein der Erde zusammengesetzt, alles lernte er, alles verstand er schnell und frästig zu machen.

So waren etwa fieben Jahre im Dienfte bes alten Beibes vergangen, da befahl sie ihm eines Tages, indem sie die Cocos= schuhe auszog, Korb und Krückenstock zur Sand nahm, um auszugeben, er folle ein Sühnlein rupfen, mit Rräutern füllen und foldes schön bräunlich und gelb röften, bis fie wiederfame. Er that dies nach den Regeln der Runft. Er tödtete es, brühte es in heißem Waffer, zog ihm geschickt bie Federn aus, schabte ihm nachher die Haut, daß sie glatt und fein wurde, und nahm ihm bie Eingeweide heraus. Cobann fing er an, die Kräuter gu fam= meln, womit er das Sühnlein füllen follte. In der Rräuterfammer gewahrte er diesmal ein Wandschränfchen, beffen Thure halb ge= öffnet war, und bas er sonft nie bemerft hatte. Er ging neugierig naber, um zu feben, was es enthalte, und fiebe ba, es ftanden viele Körbchen darinnen, von welchen ein ftarfer, angenehmer Geruch ausging. Er öffnete eines dieser Rörbchen und fand barin Kräutlein von gang besonderer Geftalt und Farbe. Die Stängel und Blätter waren blaugrün und trugen oben eine kleine Blume von brennendem Roth mit Gelb verbrämt; er betrachtete sinnend diese Blume, beroch sie und sie strömte denselben starken Geruch aus, von dem einst jene Suppe, die ihm die Alte gekocht, gedustet hatte. Aber so stark war der Geruch, daß er zu niesen ansing, immer heftiger niesen mußte und — am Ende niesend erwachte.

Da lag er auf dem Sopha bes alten Weibes und blidte ver= wundert umber. "Nein, wie man aber so lebhaft träumen fann!" sprach er zu sich; "hätte ich jest boch schwören wollen, daß ich ein schnodes Eichhörnchen, ein Kamerabe von Meerschweinen und anderem Ungeziefer, dabei aber ein großer Roch geworden fen. Wie wird die Mutter lachen, wenn ich ihr alles erzähle! Aber wird sie nicht auch schmälen, daß ich in einem fremden Sause ein= schlafe, statt ihr zu helfen auf dem Markte?" Mit diesen Ge= banken raffte er sich auf, um hinwegzugeben; noch waren seine Glieder vom Schlafe gang fteif, besonders fein Raden, benn er fonnte den Ropf nicht recht hin und ber bewegen; er mußte auch selbst über sich lächeln, daß er so schlaftrunken war, denn alle Augenblicke, ebe er es sich versab, stieß er mit ber Rase an einen Schrank oder an die Wand oder schlug sie, wenn er sich schnell umwandte, an einen Thurpfosten. Die Gichhörnchen und Meerschweinchen liefen winselnd um ihn ber, als wollten fie ihn begleiten, er lud sie auch wirklich ein, als er auf ber Schwelle war, benn es waren niedliche Thierchen, aber sie fuhren auf ihren Rußschalen schnell ins Saus zurud, und er borte sie nur noch in ber Ferne beulen.

Es war ein ziemlich entlegener Theil der Stadt, wohin ihn die Alte geführt hatte, und er konnte sich kaum aus den engen Gassen heraussinden, auch war dort ein großes Gedränge; denn es mußte sich, wie ihm dünkte, gerade in der Nähe ein Zwerg

swerg! wo kommt der Zwerg her? Ei, was hat er doch für eine lange Nase, und wie ihm der Kopf in den Schultern steckt, und die braunen, häßlichen Hände!" Zu einer andern Zeit wäre er wohl auch nachgelausen, denn er sah für sein Leben gern Riesen oder Zwerge oder seltsame, fremde Trachten, aber so mußte er

fich fputen, um gur Mutter gu fommen.

Es war ihm ganz ängstlich zu Muth, als er auf den Markt fam. Die Mutter saß noch da und hatte noch ziemlich viele Früchte im Korbe, lange konnte er also nicht geschlasen haben, aber doch kam es ihm von weitem schon vor, als sey sie sehr traurig; denn sie rief die Vorübergehenden nicht an, einzukausen, sondern hatte den Kopf in die Hand gestüßt, und als er näher kam, glaubte er auch, sie sey bleicher als sonst. Er zauderte, was er thun sollte; endlich saßte er sich ein Herz, schlich sich hinter sie hin, legte traulich seine Hand auf ihren Arm und sprach: "Mützterchen, was sehlt dir? bist du böse auf mich?"

Die Frau wandte sich um nach ihm, fuhr aber mit einem Schrei des Entsetzens zurück: "Was willst du von mir, häßlicher Zwerg?" rief sie, "fort, fort, ich kann dergleichen Possenspiel

nicht leiben!"

"Aber Mutter, was hast du denn?" fragte Jakob ganz erschrocken; "dir ist gewiß nicht wohl; warum willst du denn deinen Sohn von dir jagen?"

"Ich habe dir schon gesagt, gehe deines Weges!" entgegnete Frau Hanne zürnend. "Bei mir verdienst du kein Geld durch

beine Gaufeleien, häßliche Miggeburt."

"Wahrhaftig, Gott hat ihr das Licht des Verstandes geraubt," sprach der Kleine bekümmert zu sich; "was fange ich nur an, um sie nach Hause zu bringen? Lieb' Mütterchen, so sey doch nur vernünftig; sieh mich doch nur recht an; ich bin ja dein Sohn, bein Jakob."

"Nein, jest wird mir der Spaß zu unverschämt," rief Hanne ihrer Nachbarin zu, "seht nur den häßlichen Zwerg da, da steht er und vertreibt mir gewiß alle Käuser, und mit meinem Unglück wagt er zu spotten. Spricht zu mir: ich bin ja dein Sohn, dein Jakob, der Unverschämte!"

Da erhoben sich die Nachbarinnen und singen an zu schimpfen, so arg sie konnten, und Marktweiber, wist ihr wohl, verstehen es, und schalten ihn, daß er des Unglücks der armen Hanne spotte, der vor sieben Jahren ihr bildschöner Knabe gestohlen worden sey, und drohten insgesammt über ihn herzusallen und ihn zu zerkratzen, wenn er nicht alsobald ginge.

Der arme Jatob wußte nicht, was er von diefem allem benfen follte. War er boch, wie er glaubte, beute frühe, wie gewöhnlich, mit der Mutter auf den Markt gegangen, batte ihr die Früchte aufstellen helfen, war nachber mit dem alten Weib in ihr Baus gefommen, hatte ein Guppden verzehrt, ein fleines Schläf= den gemacht und war jest wieder da; und doch sprachen die Mut= ter und die Nachbarinnen von sieben Jahren, und sie nannten ibn einen garstigen Zwerg; was war benn nun mit ihm vorgegangen? - Mls er fab, daß die Mutter gar nichts mehr von ihm boren wollte, traten ihm die Thränen in die Augen und er ging trauernd bie Strafe hinab nach ber Bube, wo fein Bater ben Tag über Schuhe flickte. "Ich will boch sehen," bachte er bei sich, "ob er mich auch nicht kennen will; unter die Thure will ich mich stellen und mit ihm sprechen." Als er an der Bude bes Schufters angekommen war, stellte er sich unter die Thure und schaute hinein. Der Meifter war so emfig mit seiner Arbeit beschäftigt, bag er ibn gar nicht fab; als er aber einmal zufällig einen Blid nach

der Thüre warf, ließ er Schuhe, Draht und Pfriem auf die Erde fallen und rief mit Entsetzen: "Um Gottes willen, was ist bas, was ist das!"

"Guten Abend, Meifter!" fprach ber Rleine, inbem er vollends

in ben laden trat, "wie geht es Euch?"

"Schlecht, schlecht, kleiner Herr!" antwortete ber Bater, zu Jakobs großer Verwunderung; denn er schien ihn auch nicht zu kennen. "Das Geschäft will mir nicht recht von der Hand. Bin so allein und werde jest alt, und doch ist mir ein Geselle zu theuer."

"Aber habt Ihr denn kein Söhnlein, das Euch nach und nach an die Hand gehen könnte bei der Arbeit?" forschte der Kleine weiter.

"Ich hatte einen, er hieß Jakob, und müßte sett ein schlansfer, gewandter Bursche von zwanzig Jahren seyn, der mir tüchtig unter die Arme greisen könnte. Ha, da müßte ein Leben seyn; schon als er zwölf Jahre alt war, zeigte er sich so anstellig und geschickt und verstand schon manches vom Handwerk, und hübsch und angenehm war er auch, der hätte mir eine Kundschaft hersgelockt, daß ich bald nicht mehr geslickt, sondern nichts als neues geliesert hätte. Aber so geht's in der Welt!"

"Wo ift benn aber Guer Gobn?" fragte Jafob mit gitternber

Stimme feinen Bater.

"Das weiß Gott," antwortete er; "vor sieben Jahren, ja so lange ist's jetzt her, wurde er uns vom Markte weggestohlen."

"Bor fieben Jahren!" rief Jatob mit Entfegen.

"Ja, kleiner Herr, vor sieben Jahren; ich weiß noch, wie heute, wie mein Weib nach Hause kam, heusend und schreiend, das Kind sey den ganzen Tag nicht zurückgekommen, sie habe überall geforscht und gesucht und es nicht gefunden. Ich habe es immer gedacht und gesagt, daß es so kommen würde; der Jakob war ein schönes Kind, das muß man sagen, da war nun meine

Frau stolz auf ihn und sah es gerne, wenn ihn die Leute lobten, und schickte ihn oft mit Gemüse und bergleichen in vornehme Häuser. Das war schon recht; er wurde allemal reichlich beschenkt; aber, sagte ich, gib Acht, die Stadt ist groß, viele schlechte Leute wohnen da, gib mir auf den Jakob Acht! Und so war es, wie ich sagte. Kommt einmal ein altes häßliches Weib auf den Markt, seilscht um Früchte und Gemüse, und kauft am Ende so viel, daß sie es nicht selbst tragen kann. Mein Weib, die mitleidige Seele, gibt ihr den Jungen mit und — hat ihn von Stunde an nicht mehr gesehen."

"Und das ist jest sieben Jahre, fagt 3hr?"

"Sieben Jahre wird es im Frühling. Wir ließen ihn ausrusen, wir gingen von Haus zu Haus und fragten; manche hatten
den hübschen Jungen gekannt und liebgewonnen und suchten jest
mit uns, alles vergeblich. Auch die Frau, welche das Gemüse
gekauft hatte, wollte niemand kennen; aber ein steinaltes Weib,
die schon neunzig Jahr gelebt hatte, sagte, es könne wohl die
böse Fee Kräuterweis gewesen seyn, die alle fünfzig Jahre einmal
in die Stadt komme, um sich allerlei einzukausen."

So sprach Jakobs Bater und klopfte dabei seine Schuhe weidlich und zog den Draht mit beiden Fäusten weit hinaus. Dem Kleinen aber wurde es nach und nach klar, was mit ihm vorgegangen, daß er nämlich nicht geträumt, sondern daß er sieben Jahre bei der bösen Fee als Eichhörnchen gedient habe. Zorn und Gram erfüllte sein Herz so sehr, daß es beinahe zerspringen wollte. Sieben Jahre seiner Jugend hatte ihm die Alte gestohlen, und was hatte er sur Ersay dasur? Daß er Pantosseln von Cocosnüssen blank pugen, daß er ein Zimmer mit gläsernem Fußboden rein machen konnte, daß er von den Meerschweinchen alse Geheimnisse der Küche gelernt hatte? Er stand eine gute Weile so da und dachte über sein Schicksal nach, da fragte ihn endlich sein Vater: "Ift Euch vielleicht etwas von meiner Arbeit gefällig, junger Herr? etwa ein paar neue Pantoffeln oder," setzte er lächelnd hinzu, "vielleicht ein Futteral für Eure Nase?"

"Was wollt Ihr nur mit meiner Nase ?" sagte Jafob, "warum

follte ich benn ein Futteral bazu brauchen?"

"Nun," entgegnete der Schuster, "jeder nach seinem Geschmad; aber das muß ich Euch sagen, hätte ich diese schreckliche Nase, ein Futteral ließ ich mir darüber machen von rosensarbigem Glanzleder. Schaut, da habe ich ein schönes Stücken zur Hand; freilich würde man eine Elle wenigstens dazu brauchen. Aber wie gut wäret Ihr verwahrt, kleiner Herr; so, weiß ich gewiß, stoßt Ihr Euch an jeden Thürpfosten, an jeden Wagen, dem Ihr ausweichen wollet."

Der Kleine stand stumm vor Schrecken; er betastete seine Nase, sie war dick und wohl zwei Hände lang. So hatte also die Alte auch seine Gestalt verwandelt; darum kannte ihn also die Mutter nicht, darum schalt man ihn einen häßlichen Zwerg! "Meister," sprach er halb weinend zu dem Schuster, "habt Ihr keinen Spiegel bei der Hand, worin ich mich beschauen könnte?"

"Junger Herr," erwiderte der Vater mit Ernst, "Ihr habt nicht gerade eine Gestalt empfangen, die Euch eitel machen könnte, auch nicht Ursache, alle Stunde in den Spiegel zu guden. Gewöhnt es Euch ab, er ist besonders bei Euch eine lächerliche Gewohnheit."

"Ad, so lagt mich boch in ben Spiegel schauen," rief ber

Rleine, "gewiß, es ift nicht aus Gitelfeit!"

"Lasset mich in Nuhe, ich hab' keinen im Vermögen; meine Frau hat ein Spiegelchen, ich weiß aber nicht, wo sie es verborgen. Müßt Ihr aber durchaus in den Spiegel gucken, nun über der Straße hin wohnt Urban, der Barbier, der hat einen Spiegel, zweimal so groß als Euer Kopf; gucket dort hinein, und indessen guten Morgen."

Mit diesen Worten schob ihn der Bater ganz gelinde zur Bude hinaus, schloß die Thüre hinter ihm zu und setzte sich wieder zur Arbeit. Der Kleine aber ging sehr niedergeschlagen über die Straße zu Urban, dem Barbier, den er noch aus früheren Zeiten wohl kannte. "Guten Morgen, Urban," sprach er zu ihm, "ich komme, Euch um eine Gefälligkeit zu bitten, seyd so gut und lasset mich ein wenig in Euren Spiegel schauen."

"Mit Vergnügen, bort steht er," rief der Barbier lachend, und seine Kunden, denen er den Bart scheeren sollte, lachten weid- lich mit. "Ihr seyd ein hübsches Bürschchen, schlank und sein, ein Hälschen wie ein Schwan, Händchen wie eine Königin, und ein Stumpsnäschen, man kann es nicht schöner sehen. Ein wenig eitel seyd Ihr darauf, das ist wahr; aber beschauet Euch immer, man soll nicht von mir sagen, ich habe Euch aus Neid nicht in meinen Spiegel sehen lassen."

So sprach der Barbier, und wieherndes Gelächter süllte die Baderstube. Der Kleine aber war indes vor den Spiegel getreten und hatte sich beschaut. Thränen traten ihm in die Augen. "Ja, so konntest du freilich deinen Jakob nicht wieder erkennen, liebe Mutter," sprach er zu sich; "so war er nicht anzuschauen in den Tagen der Freude, wo du gerne mit ihm prangtest vor den Leuzten!" Seine Augen waren klein geworden, wie die der Schweine, seine Nase war ungeheuer und hing über Mund und Kinn herunter, der Hals schien gänzlich weggenommen worden zu seyn, denn sein Kopf steckte tief in den Schultern, und nur mit den größten Schmerzen konnte er ihn rechts und links bewegen; sein Körper war noch so groß, als vor sieben Jahren, da er zwölf Jahre alt war, aber wenn andere vom zwölsten bis ins zwanzigste in die Höhe wachsen, so wuchs er in die Breite, der Nücken und die Brust waren weit ausgebogen und waren anzusehen wie ein kleiner,

aber sehr dick gefüllter Sack; dieser dicke Dberleib saß auf kleinen, schwachen Beinchen, die dieser Last nicht gewachsen schienen, aber um so größer waren die Arme, die ihm am Leibe herabhingen, sie hatten die Größe, wie die eines wohlgewachsenen Mannes, seine Hände waren grob und braungelb, seine Finger lang und spinnengartig, und wenn er sie recht ausstreckte, konnte er damit auf den Boden reichen, ohne daß er sich bückte. So sah er aus, der kleine Jakob; zum mißgestalteten Zwerg war er geworden.

Jest gedachte er auch jenes Morgens, an welchem das alte Weib an die Körbe seiner Mutter getreten war. Alles, was er damals an ihr getadelt hatte, die lange Nase, die häßlichen Finger, alles hatte sie ihm angeihan, und nur den langen, zitternden Hals

hatte fie ganglich weggelaffen.

"Nun, habt 3hr Euch jett genug beschaut, mein Pring?" sagte der Barbier, indem er zu ihm trat und ihn lachend betrachtete. "Wahrlich, wenn man sich bergleichen träumen laffen wollte, so fomisch könnte es einem im Traume nicht vorkommen. Doch ich will Euch einen Vorschlag maden, fleiner Mann. Mein Barbier= zimmer ift zwar febr besucht, aber boch feit neuerer Beit nicht fo, wie ich wünsche. Das fommt baber, weil mein nachbar, ber Bar= bier Schaum, irgendwo einen Riefen aufgefunden bat, ber ibm bie Runden ins Saus lodt. Dun, ein Riese zu werden, ift gerabe feine Runft, aber so ein Mannchen wie 3hr, ja, bas ift ichon ein ander Ding. Tretet bei mir in Dienfte, fleiner Mann, 3hr follt Wohnung, Effen, Trinken, Kleider, alles follt 3hr haben, bafür stellt Ihr Euch Morgens unter meine Thure und ladet die Leute ein, hereinzufommen; 3hr ichlaget ben Seifenschaum, reichet ben Runden bas handtuch und fend versichert, wir stehen uns beibe gut babei; ich bekomme mehr Runden, als jener mit tem Riefen, und jeder gibt Euch gerne noch ein Trinfgeld."

Der Kleine war in seinem Innern empört über den Vorschlag, als Lockvogel für einen Barbier zu dienen. Aber mußte er sich nicht diesen Schimpf geduldig gefallen lassen? Er sagte dem Barsbier daher ganz ruhig, daß er nicht Zeit habe zu dergleichen Diensten, und ging weiter.

Hatte das bose alte Weib seine Gestalt unterdrückt, so hatte sie doch seinem Geiste nichts anhaben können, das fühlte er wohl; denn er dachte und sühlte nicht mehr, wie er vor sieben Jahren gethan, nein, er glaubte in diesem Zeitraume weiser, verstänzbiger geworden zu seyn; er trauerte nicht um seine verlorene Schönheit, nicht über diese häßliche Gestalt, sondern nur darzüber, daß er wie ein Hund von der Thüre seines Vaters gejagt werde. Darum beschloß er, noch einen Versuch bei seiner Mutter zu machen.

Er trat zu ihr auf den Markt und bat sie, ihm ruhig zuzuhören. Er erinnerte sie an jenen Tag, an welchem er mit dem
alten Weibe gegangen, er erinnerte sie an alle einzelne Vorfälle
feiner Kindheit, erzählte ihr dann, wie er sieben Jahre als Eichhörnchen gedient habe bei der Fee, und wie sie ihn verwandelte,
weil er sie damals getadelt. Die Frau des Schusters wußte nicht,
was sie denken sollte. Alles traf zu, was er ihr von seiner Kindheit erzählte, aber wenn er davon sprach, daß er sieben Jahre
lang ein Eichhörnchen gewesen sey, da sprach sie: es ist unmöglich
und es gibt keine Feen, und wenn sie ihn ansah, so verabscheute
sie den häßlichen Iwerg und glaubte nicht, daß dies ihr Sohn
seyn könne. Endlich hielt sie es fürs beste, mit ihrem Manne
darüber zu sprechen. Sie raffte also ihre Körbe zusammen und
hieß ihn mitgehen. So kamen sie zu der Bude des Schusters.

"Sieh einmal," sprach sie zu diesem, "der Mensch da will unser versorener Jakob seyn. Er hat mir alles erzählt, wie er

uns vor sieben Jahren gestohlen wurde, und wie er von einer

Ree bezaubert worden fey."

So? unterbrach sie der Schuster mit Zorn; "hat er dir dies erzählt? Warte du Nange! ich habe ihm alles so gesagt noch vor einer Stunde, und jest geht er hin, dich zu soppen! Bezaubert bist du worden, mein Söhnchen? warte doch, ich will dich wieder entzaubern." Dabei nahm er ein Bündel Niemen, die er eben zugeschnitten hatte, sprang auf den Kleinen zu und schlug ihn auf den hohen Nücken und auf die langen Arme, daß der Kleine vor Schmerz aufschrie und weinend davon lief.

In jener Stadt gibt es wie überall, wenig mitleidige Seelen, die einen Unglücklichen, der zugleich etwas lächerliches an sich trägt, unterstützten. Daher kam es, daß der unglückliche Zwerg den ganzen Tag ohne Speise und Trank blieb und Abends die Treppe einer Kirche, so hart und kalt sie war, zum Nachtlager wählen mußte.

Als ihn aber am nächsten Morgen die ersten Strahlen der Sonne erweckten, da dachte er ernstlich darüber nach, wie er sein Leben fristen könnte, da ihn Vater und Mutter verstoßen. Er fühlte sich zu stolz, um als Aushängeschild eines Barbiers zu dienen, er wollte nicht zu einem Possenreißer sich verdingen und sich um Geld sehen lassen; was sollte er anfangen? Da siel ihm bei, daß er als Eichsbörnchen große Fortschritte in der Kochkunst gemacht habe; er glaubte nicht mit Unrecht hossen zu dürsen, daß er es mit manchem Koch ausnehmen könne; er beschloß, seine Kunst zu benüßen.

Sobald es daher lebhafter wurde auf den Straßen und der Morgen ganz heraufgekommen war, ging er zuerst in die Kirche und verrichtete sein Gebet. Dann trat er seinen Weg an. Der Herzog, der Herr des Landes, war ein bekannter Schlemmer und Lecker, der eine gute Tafel liebte und seine Köche in allen Welttheilen aufsuchte. Zu seinem Palast begab sich der Kleine. Als er an die äußerste

Pforte kam, fragten die Thürhüter nach seinem Begehr und hatten ihren Spott mit ihm; er aber verlangte nach dem Oberküchenmeister. Sie lachten und führten ihn durch die Borhöse, und wo er hinskam, blieben die Diener stehen, schauten nach ihm, lachten weidlich und schlossen sich an, so daß nach und nach ein ungeheurer Zug von Dienern aller Art sich die Treppe des Palastes hinauf beswegte; die Stallsnechte warsen ihre Striegel weg, die Läuser liesen, was sie konnten, die Teppichbreiter vergaßen die Teppiche auszusklopsen, alles drängte und trieb sich, es war ein Gewühl, als sey der Feind vor den Thoren, und das Geschrei: "Ein Zwerg! ein Zwerg! habt ihr den Zwerg gesehen?" süllte die Lüste.

Da erschien der Ausseher des Hauses mit grimmigem Gesicht, eine ungeheure Peitsche in der Hand, in der Thüre. Um des Himmels willen, ihr Hunde, was macht ihr solchen Lärm! wisset ihr nicht, daß der Herr noch schläft?" und dabei schwang er die Geißel und ließ sie unsanst auf den Rücken einiger Stallsnechte und Thürhüter niederfallen. "Ach Herr!" riesen sie, "seht Ihr denn nicht? Da bringen wir einen Zwerg, einen Zwerg, wie Ihr noch keinen gesehen." Der Ausseher des Palastes zwang sich mit Mühe, nicht laut auszulachen, als er des Kleinen ansichtig wurde; denn er sürchtete, durch Lachen seiner Würde zu schaden.

Er trieb daher mit der Peitsche die übrigen hinweg, führte den Kleinen ins Haus und fragte nach seinem Begehr. Als er hörte, sener wolle zum Küchenmeister, erwiderte er: "Du irrst dich, mein Söhnchen, zu mir, dem Ausseher des Hauses, willst du; du willst Leibzwerg werden beim Herzog; ist es nicht also?"

"Nein Herr," antwortete der Zwerg; "ich bin ein geschickter Koch und ersahren in allerlei seltenen Speisen; wollet mich zum Oberküchenmeister bringen; vielleicht kann er meine Kunst brauchen."

"Jeber nach seinem Willen, kleiner Mann; übrigens bift bu

noch ein unbesonnener Junge. In die Küche! Als Leibzwerg hättest du keine Arbeit gehabt und Essen und Trinken nach Herzgenstust und schöne Kleider. Doch, wir wollen sehen, deine Kunst wird schwerlich so weit reichen, als ein Mundkoch des Herrn nöthig hat, und zum Küchenjungen bist du zu gut." Bei diesen Worten nahm ihn der Ausseher des Palastes bei der Hand und sührte ihn in die Gemächer des Oberküchenmeisters.

"Gnädiger Herr!" sprach dort der Zwerg und verbeugte sich so tief, daß er mit der Nase den Fußteppich berührte; "brauchet

36r feinen geschickten Roch?"

Der Oberküchenmeister betrachtete ihn vom Kopfe bis zu den Füßen, brach dann in lautes Lachen aus und sprach: "Was, du ein Roch, meinst du, unsere Herde seven so niedrig, daß du nur auf einen hinaufschauen kannst, wenn du dich auf die Zehen stellst und den Kopf recht aus den Schultern herausarbeitest? D, lieber Kleiner, wer dich zu mir geschickt hat, um dich als Koch zu verstüchenmeister und lachte weidlich, und mit ihm lachte der Aufseher des Palastes und alle Diener, die im Zimmer waren.

Der Zwerg aber ließ sich nicht aus der Fassung bringen. "Was liegt an einem Ei oder zweien, an ein wenig Syrup und Wein, an Mehl und Gewürze, in einem Hause, wo man dessen genug hat?" sprach er. "Gebet mir irgend eine leckerhaste Speise zu bereiten auf, schaffet mir, was ich dazu brauche, und sie soll vor Euren Augen schnell bereitet seyn, und Ihr sollet sagen müssen: er ist ein Roch nach Regel und Recht." Solche und ähnliche Reden sührte der Kleine, und es war wunderlich anzuschauen, wie es dabei aus seinen kleinen Aeuglein hervorblitzte, wie seine lange Nase sich hin und her schlängelte und seine dünnen Spinnensinger seine Nede begleiteten. "Wohlan," rief der Küchenmeister und

nahm ben Aufseher bes Palastes unter bie Arme, "wohlan, es fen um bes Spaffes willen; laffet uns zur Ruche geben." Gie gingen burch mehrere Gale und Gange und famen endlich in bie Ruche. Es war bieß ein großes, weitläufiges Gebäude, berrlich eingerichtet; auf zwanzig Berben brannten beständig Feuer; ein flares Waffer, bas zugleich zum Fischbehälter biente, floß mitten burch fie; in Schränfen von Marmor und föstlichem Solz waren die Borrathe aufgestellt, die man immer gur Sand haben mußte, und zur rechten und linfen waren gehn Gale, in welchen alles aufgespeichert war, was man in allen Ländern von Frankistan und felbst im Morgenlande fostliches und lederes für ben Gaumen erfunden. Rüchendiener aller Urt liefen umber und raffelten und hantirten mit Reffeln und Pfannen, mit Gabeln und Schaumlöffeln; als aber ber Dberfuchenmeister in bie Ruche eintrat, blieben fie alle regungslos steben, und nur bas Feuer borte man noch fniftern und bas Bachlein riefeln.

"Was hat der Herr heute zum Frühstück befohlen?" fragte der Meister den ersten Frühstückmacher, einen alten Koch.

"Herr! die dänische Suppe hat er geruht zu befehlen und rothe hamburger Klöschen."

"Gut," sprach der Küchenmeister weiter, "hast du gehört, was der Herr speisen will? Getraust du dich, diese schwierigen Speisen zu bereiten? Die Klöschen bringst du auf keinen Fall heraus, das ist ein Geheimniß."

"Nichts leichter als dies," erwiderte zu allgemeinem Erstaunen der Zwerg; denn er hatte diese Speisen als Eichhörnchen oft gemacht, "nichts leichter, man gebe mir zu der Suppe die und die Kräuter, dies und jenes Gewürz (was er näher beschrieb), Fett von einem wilden Schweine, Wurzeln und Eier; zu den Klöschen aber," sprach er leiser, daß es nur der Küchenmeister und der Frühstückmacher hören konnten, "zu den Klöschen brauche ich viererlei Fleisch, etwas Wein, Entenschmalz, Ingwer und ein gewisses Kraut, das man Magentrost heißt."

"Ha, bei St. Benedikt! bei welchem Zauberer hast du ge= lernt?" rief der Koch mit Staunen; "alles bis auf ein Haar hat er gesagt, und das Kräutlein Magentrost haben wir selbst nicht gewußt; ja das muß es noch angenehmer machen. D du Wunder von einem Koch!"

"Das hätte ich nicht gedacht," sagte der Oberküchenmeister, "doch lassen wir ihn die Probe machen; gebt ihm die Sachen, die er verslangt, Geschirr und alles, und lasset ihn das Frühstück bereiten."

Man that, wie er befohlen, und rüstete alles auf dem Herde zu; aber da sand es sich, daß der Zwerg kaum mit der Nase bis an den Herd reichen konnte. Man setzte daher ein paar Stühle zusammen, legte eine Marmorplatte darüber und sud den kleinen Wundermann ein, sein Kunststück zu beginnen. In einem großen Kreise standen die Köche, Küchenjungen, Diener und allerlei Bolk umher und sahen zu und staunten, wie ihm alles so slink und ferztig von der Hand ging, wie er alles so reinlich und niedlich bezreitete. Alls er mit der Zubereitung sertig war, besahl er, beide Schüsseln ans Feuer zu setzen, und genau so sange kochen zu lassen, bis er rusen werde; dann sing er an zu zählen eins, zwei, drei und so fort, und gerade, als er fünshundert gezählt hatte, rief er: "Halt!" die Töpse wurden weggesetzt und der Kleine sud den Küchenmeister ein, zu kosten.

Der Mundsoch ließ sich von einem Küchenjungen einen golstenen Löffel reichen, spülte ihn im Bach und überreichte ihn dem Oberfüchenmeister; dieser trat mit seierlicher Miene an den Herd, nahm von den Speisen, kostete, drückte die Augen zu, schnalzte vor Bergnügen mit der Zunge und sprach dann: "Köstlich, bei

des Herzogs Leben, köstlich! Wollet Ihr nicht auch ein löffelein zu Euch nehmen, Aufseher des Palastes?" Dieser verbeugte sich, nahm den löffel, kostete und war vor Vergnügen und Lust außer sich. "Eure Kunst in Ehren, lieber Frühstückmacher, Ihr seyd ein erfahrener Koch, aber so herrlich habt Ihr weder die Suppe noch die hamburger Klöse machen können." Auch der Koch kostete setzt, schüttelte dann dem Zwerg ehrsurchtsvoll die Hand und sagte: "Kleiner, du bist Meister in der Kunst, ja, das Kräutlein Magenstrost, das gibt allem einen ganz eigenen Reiz."

In diesem Augenblicke kam der Kammerdiener des Herzogs in die Küche und berichtete, daß der Herr das Frühstück verlange. Die Speisen wurden nun auf silberne Platten gelegt und dem Herzoge zugeschickt; der Oberküchenmeister aber nahm den Kleinen in sein Zimmer und unterhielt sich mit ihm. Kaum waren sie aber halb so lange da, als man ein Paternoster spricht (es ist dies das Gebet der Franken, o Herr, und dauert nicht halb so lange als das Gebet der Gläubigen), so kam schon ein Bote und rief den Oberküchenmeister zum Herrn. Er kleidete sich schnell in sein Feststeid und solgte dem Boten.

Der Herzog sah sehr vergnügt aus. Er hatte alles aufgezehrt, was auf den silbernen Schüsseln gewesen war, und wischte sich eben den Bart ab, als der Oberküchenmeister zu ihm eintrat. "Höre, Küchenmeister," sprach er, "ich bin mit deinen Köchen bisher immer sehr zufrieden gewesen; aber sage mir, wer hat heute mein Frühstück bereitet? So köstlich war es nie, seit ich auf dem Throne meiner Bäter siße; sage an, wie er heißt, der Koch, daß wir ihm einige Dukaten zum Geschenk schicken."

"Herr, das ist eine wunderbare Geschichte," antwortete der Oberküchenmeister und erzählte, wie man ihm heute früh einen Zwerg gebracht, der durchaus Koch werden wollte, und wie sich

dies alles begeben. Der Herzog verwunderte sich höchlich, ließ ben Zwerg vor sich rusen, und fragte ihn aus, wer er sey und woher er komme. Da konnte nun der arme Jakob freilich nicht sagen, daß er verzaubert worden sey und früher als Eichhörnchen gedient habe; doch blieb er bei der Wahrheit, indem er erzählte, er sey setzt ohne Vater und Mutter und habe bei einer alten Frau kochen gelernt. Der Herzog fragte nicht weiter, sondern ergötzte sich an der sonderbaren Gestalt seines neuen Koches.

"Willst du bei mir bleiben," sprach er, "so will ich dir jährlich fünszig Dukaten, ein Festkleid und noch überdies zwei paar Beinkleider reichen lassen. Dafür mußt du aber täglich mein Frühstück selbst bereiten, mußt angeben, wie das Mittagessen gemacht werden soll und überhaupt dich meiner Küche annehmen. Da jeder in meinem Palast seinen eigenen Namen von mir empfängt, so sollst du Nase beißen und die Würde eines Unterküchenmeisters bekleiden."

Der Zwerg Nase siel nieder vor dem mächtigen Herzog in Frankenland, füßte ihm die Füße und versprach ihm treu zu dienen.

So war nun der Aleine fürs erste versorgt, und er machte seinem Umt Ehre; denn man kann sagen, daß der Herzog ein ganz anderer Mann war, während der Zwerg Nase sich in seinem Hause aushielt. Sonst hatte es ihm oft beliebt, die Schüsseln, die man ihm auftrug, den Köchen an den Kopf zu wersen; ja dem Oberstüchenmeister selbst warf er im Zorn einmal einen gebackenen Kalbsssuß, der nicht weich genug geworden war, so heftig an die Stirne, daß er umsiel und drei Tage zu Bette liegen mußte. Der Herzog machte zwar, was er im Zorne gethan, durch einige Hände voll Dukaten wieder gut, aber dennoch war nie ein Koch ohne Zittern und Zagen mit den Speisen zu ihm gekommen. Seit der Zwerg im Hause war, schien alles wie durch Zauber umgewandelt; der Herr aß setzt statt dreimal des Tages fünsmal, um sich an der

Runft seines kleinsten Dieners recht zu laben, und bennoch verzog er nie eine Miene zum Unmuth; nein, er fand alles neu, trefflich, war leutselig und angenehm und wurde von Tag zu Tag fetter.

Dft ließ er mitten unter ber Tafel ben Ruchenmeister und ben Zwerg Rase rufen, sette ben einen rechts, ben andern links, ju fich und schob ihnen mit seinen eigenen Fingern einige Biffen ber föstlichsten Speisen in ben Mund, eine Gnade, welche fie beibe wohl zu schäten wußten.

Der Zwerg war bas Wunder ber Stabt. Man erbat fich flebentlich Erlaubnig vom Dberfüchenmeister, ben Zwerg fochen zu feben, und einige ber vornehmften Manner hatten es fo weit ge= bracht beim Berzog, daß ihre Diener in der Ruche bei dem 3werg Unterrichtsftunden genießen durften, was nicht wenig Geld ein= trug; benn jeder zahlte täglich einen halben Dufaten. Und um bie übrigen Röche bei guter Laune zu erhalten und sie nicht neidisch auf ihn zu machen, überließ ihnen Nase bieses Geld, das die

Berren für den Unterricht ihrer Röche gablen mußten.

So lebte Nase beinahe zwei Jahre in äußerlichem Wohlleben und Ehre; und nur ber Gedanke an feine Meltern betrübte ibn; fo lebte er, ohne etwas merkwürdiges zu erfahren, bis fich folgender Vorfall ereignete. Der Zwerg Nase war besonders geschickt und glücklich in seinen Ginfaufen. Daber ging er, so oft es ibm die Zeit erlaubte, immer felbst auf den Martt, um Geflügel und Früchte einzufaufen. Gines Morgens ging er auch auf den Ganfe= markt und forschte nach schweren fetten Gansen, wie sie ber Berr liebte. Er war mufternd schon einigemal auf= und abgegangen; feine Geftalt, weit entfernt, bier Lachen und Spott zu erregen, gebot Ehrsurcht; benn man erfannte ihn als ben berühmten Mundfoch des Herzogs, und jede Gansefrau fühlte sich glüdlich, wenn er ihr die Nase zuwandte.

Da sah er ganz am Ende einer Reihe in einer Ecke eine Frau sißen, die auch Gänse feil hatte, aber nicht wie die übrigen ihre Waare anpries und nach Käusern schrie. Zu dieser trat er und maß und wog ihre Gänse. Sie waren, wie er sie wünschte, und er kauste drei sammt dem Käsicht, lud sie auf seine breiten Schultern und trat den Rückweg an. Da kam es ihm sonderbar vor, daß nur zwei von diesen Gänsen schnatterten und schrien, wie rechte Gänse zu thun pflegen, die dritte aber ganz still und in sich gekehrt da saß und Seuszer ausstieß und ächzte wie ein Mensch. "Die ist halb krank," sprach er vor sich hin, "ich muß eilen, daß ich sie umbringe und zurichte." Aber die Gans antwortete ganz deutlich und saut:

"Stichft bu mich, fo beiß ich bich, brudft bu mir bie Rehle ab, bring ich bich ins frube Grab."

Ganz erschrocken setzte der Zwerg Nase seinen Käsicht nieder, und die Gans sah ihn mit schönen klugen Augen an und seufzte. "Ei der tausend!" rief Nase. "Sie kann sprechen, Jungser Gans? Das hätte ich nicht gedacht. Na, sey sie nur nicht ängstlich. Man weiß zu leben und wird einem so seltenen Vogel nicht zu Leibe gehen. Aber ich wollte wetten, sie ist nicht von seher in diesen Federn gewesen; war ich ja selbst einmal ein schnödes Eichhörnchen."

"Du hast recht," erwiderte die Gans, "wenn du sagst, ich sey nicht in dieser schmachvollen Hülle geboren worden. Ach, an meiner Wiege wurde es mir nicht gesungen, daß Mimi, des großen Wetterbocks Tochter, in der Küche eines Herzogs getödtet werden solle!"

"Sey sie doch ruhig, liebe Jungfer Mimi," tröstete der Zwerg; "so wahr ich ein ehrlicher Kerl und Unterküchenmeister

seiner Durchlaucht bin, es soll ihr keiner an die Kehle. Ich will ihr in meinen eigenen Gemächern einen Stall anweisen, Futter soll sie genug haben, und meine freie Zeit werde ich ihrer Untershaltung widmen; den übrigen Küchenmenschen werde ich sagen, daß ich eine Gans mit allerlei besondern Kräutern für den Herzog mäste, und so bald sich Gelegenheit findet, setze ich sie in Freiheit."

Die Gans banfte ihm mit Thranen, ber 3werg aber that, wie er versprochen, schlachtete bie zwei anderen Ganse, fur Mimi aber baute er einen eigenen Stall unter bem Bormande, fie für ben Bergog gang besonders zuzurichten. Er gab ihr auch fein gewöhnliches Ganfefutter, fondern versah fie mit Badwerf und füßen Speisen. Go oft er freie Zeit hatte, ging er bin, fich mit ihr zu unterhalten und sie zu trösten. Sie erzählten sich auch gegenseitig ihre Geschichten, und Rase erfuhr auf diesem Wege, daß die Gans eine Tochter bes Zauberers Wetterbock fen, ber auf ber Insel Gothland lebe. Er fen in Streit gerathen mit einer alten Fee, die ihn burch Ranfe und Lift überwunden und fie gur Rache in eine Gans verwandelt und weit hinweg bis hieher gebracht habe. Mis ber Zwerg Rafe ihr feine Geschichte ebenfalls erzählt hatte, sprach fie: "Ich bin nicht unerfahren in biefen Sachen; mein Bater hat mir und meinen Schweftern einige Unleitung gegeben, fo viel er nämlich bavon mittheilen durfte. Die Geschichte mit bem Streit am Kräuterforbe, beine plögliche Berwandlung, als bu an jenem Rräutlein rochft, auch einige Worte ber Alten, bie bu mir fagteft, beweisen mir, bag bu auf Rräuter bezaubert bift, bas beißt: wenn bu bas Rraut auffindeft, bas fich bie Fee bei beiner Bergauberung gebacht bat, fo fannft bu erlöst werben." Es war bies ein geringer Troft für ben Rleinen; benn wo follte er bas Rraut auffinden? Doch bankte er ihr und schöpfte einige Soffnung. Um biese Zeit befam ber Bergog einen Besuch von einem

kenachbarten Fürsten, seinem Freunde. Er ließ daher seinen Zwerg Nase vor sich kommen und sprach zu ihm: "Jest ist die Zeit gestommen, wo du zeigen mußt, ob du mir treu dienest und Meister deiner Kunst bist. Dieser Fürst, der bei mir zu Besuch ist, speist bekanntlich, außer mir, am besten und ist ein großer Kenner einer seinen Küche und ein weiser Mann. Sorge nun dafür, daß meine Tasel täglich also besorgt werde, daß er immer mehr in Erstaunen geräth. Dabei darsst du, bei meiner Ungnade, so lange er da ist, keine Speise zweimal bringen. Dafür kannst du dir von meinem Schatzmeister alles reichen lassen, was du nur brauchst; und wenn du Gold und Diamanten in Schmalz backen mußt, so thu' es; ich will lieber ein armer Mann werden, als erröthen vor ihm."

So sprach der Herzog; der Zwerg aber sagte, indem er sich anständig verbeugte: "Es sey, wie du sagst, o Herr, so es Gott gefällt, werde ich alles so machen, daß es diesem Fürsten der

Gutschmeder wohlgefällt."

Der kleine Koch suchte nun seine ganze Kunst hervor. Er schonte die Schäße seines Herrn nicht, noch weniger aber sich selbst; denn man sah ihn den ganzen Tag in einer Wolfe von Rauch und Feuer eingehüllt, und seine Stimme hallte beständig durch das Gewölbe der Küche; denn er befahl als Herrscher den Küchenziungen und niederen Köchen. Herr! ich könnte es machen, wie die Kameeltreiber von Aleppo, wenn sie in ihren Geschichten, die sie führen eine ganze Stunde lang all die Gerichte an, die aufgetragen worden sind, und erwecken dadurch große Sehnsucht und noch größeren Hunger in ihren Zuhörern, so daß diese unwillstürlich die Vorräthe öffnen und eine Mahlzeit halten und den Kameeltreibern reichlich mittheilen, doch ich nicht also.

Der fremde Fürst war schon vierzehn Tage beim Herzog und

lebte herrlich und in Freuden. Sie speisten des Tages nicht weniger als fünsmal, und der Herzog war zufrieden mit der Kunst des Zwerges, denn er sah Zufriedenheit auf der Stirne seines Gastes. Am fünszehnten Tage aber begab es sich, daß der Herzog den Zwerg zur Tasel rusen ließ, ihn seinem Gaste, dem Fürsten, vorstellte, und diesen fragte, wie er mit dem Zwerg zufrieden sen?

"Du bist ein wunderbarer Roch," antwortete der fremde Fürst, "und weißt, was anständig essen heißt. Du hast in der ganzen Zeit, daß ich hier bin, nicht eine einzige Speise wiederholt und alles trefflich bereitet; aber sage mir doch, warum bringst du so lange nicht die Königin der Speisen, die Pastete Souzeraine?"

Der Zwerg war sehr erschrocken, denn er hatte von dieser Pastetenkönigin nie gehört, doch faßte er sich und antwortete: "D Herr! noch lange, hoffte ich, sollte dein Angesicht leuchten an diessem Hostager, darum wartete ich mit dieser Speise; denn womit sollte dich denn der Koch begrüßen am Tage des Scheidens, als mit der Königin der Pasteten!"

"So," entgegnete der Herzog lachend, "und bei mir wolltest du wohl warten, bis an meinen Tod, um mich dann noch zu begrüßen; denn auch mir hast du die Pastete noch nie vorgesetzt. Doch, denke auf einen andern Scheidegruß; denn morgen mußt du die Pastete auf die Tasel setzen."

"Es sey, wie du sagst, Herr!" antwortete der Zwerg und ging. Aber er ging nicht vergnügt; denn der Tag seiner Schande und seines Unglücks war gekommen. Er wußte nicht, wie er die Pastete machen sollte. Er ging daher in seine Rammer und weinte über sein Schicksal. Da trat die Gans Mimi, die in seinem Gemach umhergehen durste, zu ihm, und fragte ihn nach der Ursache seines Jammers. "Stille deine Thränen," antwortete sie, als sie von der Pastete Souzeraine gehört, "dieses Gericht kam

oft auf meines Vaters Tisch, und ich weiß ungefähr, was man dazu braucht; du nimmst dies und jenes, so und so viel, und wenn es auch nicht durchaus alles ist, was eigentlich dazu nöthig, die Herren werden keinen so seinen Geschmack haben." So sprach Mimi; der Zwerg aber sprang auf vor Freuden, segnete den Tag, an welchem er die Gans gekauft hatte und schickte sich an, die Königin der Pasteten zuzurichten. Er machte zuerst einen kleinen Versuch, und siehe, es schmeckte tresslich, und der Oberküchenmeister, dem er davon zu kosten gab, pries auss neue seine ausgebreitete Kunst.

Den andern Tag setzte er die Pastete in größerer Form auf und schickte sie, warm, wie sie aus dem Osen kam, nachdem er sie mit Blumenkränzen geschmückt hatte, auf die Tasel; er selbst aber zog sein bestes Festsleid an und ging in den Speisesaal. Als er eintrat, war der Obervorschneider gerade damit beschäftigt, die Pastete zu zerschneiden und auf einem silbernen Schäuselein dem Herzog und seinem Gaste hinzureichen. Der Herzog that einen tüchtigen Biß hinein, schlug die Augen auf zur Decke und sprach, nachdem er geschluckt hatte: "Ah! ah! ah! mit Recht nennt man dies die Königin der Pasteten, aber mein Iwerg ist auch der König aller Köche, nicht also, lieber Freund?"

Der Gast nahm einige kleine Bissen zu sich, kostete und prüfte ausmerksam und lächelte dabei höhnisch und geheimnisvoll. "Das Ding ist recht artig gemacht," antwortete er, indem er den Teller hinwegrückte, "aber die Souzeraine ist es denn doch nicht ganz; das habe ich mir wohl gedacht."

Da runzelte der Herzog vor Unmuth die Stirne und erröthete vor Beschämung: "Hund von einem Zwerg!" rief er, "wie wagst du es, beinem Herrn dies anzuthun? Soll ich dir deinen großen Kopf abhacken lassen zur Strafe sur beine schlechte Kocherei?"

"Ach herr, um des himmels willen, ich habe bas Gericht

boch zubereitet nach den Regeln der Kunft, es kann gewiß nichts fehlen!" so sprach der Zwerg und zitterte.

"Es ist eine Lüge, du Bube!" erwiderte ber Herzog und stieß ihn mit dem Fuße von sich; "mein Gast würde sonst nicht sagen, es sehlt etwas. Dich selbst will ich zerhacken und backen lassen in eine Pastete!"

"Habt Mitleiden!" rief der Kleine und rutschte auf den Knieen zu dem Gaste, dessen Füße er umfaßte; "saget, was sehlt an dieser Speise, daß sie Eurem Gaumen nicht zusagt? Lasset mich nicht sterben wegen einer Handvoll Fleisch und Mehl."

"Das wird dir wenig helsen, mein lieber Nase," antwortete der Fremde mit Lachen; "das habe ich mir schon gestern gedacht, daß du diese Speise nicht machen kannst wie mein Koch. Wisse, es sehlt ein Kräutlein, das man hier zu Lande gar nicht kennt, das Kraut Niesmitlust, ohne dieses bleibt die Pastete ohne Würze, und dein Herr wird sie nie essen wie ich."

Da gerieth der Herrscher in Frankistan in Wuth. "Und doch werde ich sie essen," rief er mit funkelnden Augen; "denn ich schwöre auf meine fürstliche Ehre, entweder zeige ich Euch morgen die Pastete, wie ihr sie verlanget — oder den Kopf dieses Bursschen aufgespießt auf dem Thore meines Palastes. Gehe, du Hund, noch einmal gebe ich dir vierundzwanzig Stunden Zeit."

So rief der Herzog; der Zwerg aber ging wieder weinend in sein Kämmersein und klagte der Gans sein Schicksal, daß er sterben müsse, denn von dem Kraut habe er nie gehört. "Ist es nur dies," sprach sie, "da kann ich dir schon helsen; denn mein Vater sehrte mich alle Kräuter kennen. Wohl wärest du vielzseicht zu einer andern Zeit des Todes gewesen, aber glücklicherweise ist es gerade Neumond, und um diese Zeit blüht das Kräutlein. Doch sage an, sind alte Kastanienbäume in der Nähe des Palastes?"

"D ja!" erwiderte Nase mit leichterem Herzen; "am See, zweihundert Schritte vom Haus, steht eine ganze Gruppe; doch warum diese?"

"Nur am Fuße alter Kastanien blüht das Kräutlein," sagte Mimi, "darum laß uns keine Zeit versäumen und suchen, was du brauchst; nimm mich auf deinen Arm und setze mich im Freien nieder; ich will dir suchen."

Er that, wie sie gesagt, und ging mit ihr zur Pforte des Palastes. Dort aber streckte der Thürhüter sein Gewehr vor und sprach: "Mein guter Nase, mit dir ist's vorbei; aus dem Hause

barfft bu nicht, ich habe ben ftrengften Befehl barüber."

"Aber in den Garten fann ich doch wohl geben?" erwiderte ber Zwerg. "Sey so gut und schicke einen beiner Gesellen gum Aufseher des Palastes und frage, ob ich nicht in den Garten geben und Kräuter suchen durfe?" Der Thurhüter that also, und es wurde erlaubt, benn der Garten hatte hohe Mauern und es war an fein Entfommen baraus zu benfen. Als aber Rase mit ber Gans Mimi ins Freie gefommen war, feste er fie behutfam nie= ber, und sie ging schnell vor ihm ber bem Gee zu, wo die Rasta= nien standen. Er folgte ihr nur mit beklommenem Bergen, benn es war ja seine lette, einzige Hoffnung; fand sie das Kräutlein nicht, so ftand sein Entschluß fest, er stürzte sich bann lieber in ben See, ale bag er fich fopfen ließ. Die Gans suchte aber verge= bens, fie wandelte unter allen Raftanien, fie wandte mit dem Schnabel jedes Gräschen um, es wollte sich nichts zeigen, und sie fing aus Mitleid und Angst an zu weinen; benn schon wurde der Abend bunkler und die Gegenstände umber schwerer zu erkennen.

Da sielen die Blicke des Zwergs über den See hin und plötz= lich rief er: "Siehe, siehe, dort über dem See sieht noch ein großer, alter Baum; laß uns dort hingehen und suchen, vielleicht blüht dort mein Glück." Die Gans hüpfte und flog voran, und er lief nach, so schnell seine kleinen Beine konnten; der Kastaniensbaum warf einen großen Schatten und es war dunkel umber, sast war nichts mehr zu erkennen; aber da blieb plöglich die Gans stille stehen, schlug vor Freuden mit den Flügeln, suhr dann schnell mit dem Kopf ins hohe Gras und pflückte etwas ab, das sie dem erstaunten Nase zierlich mit dem Schnabel überreichte und sprach: "Das ist das Kräutlein, und hier wächst eine Menge davon, so daß es dir nie daran sehlen kann."

Der Zwerg betrachtete das Kraut sinnend; ein süßer Duft strömte ihm daraus entgegen, der ihn unwillfürlich an die Scene seiner Verwandlung erinnerte; die Stengel, die Blätter waren bläulich grün, sie trugen eine brennend rothe Blume mit gelbem Rande.

"Gelobt sey Gott!" rief er endlich aus; "welches Wunder! Wisse, ich glaube, es ist dies dasselbe Kraut, das mich aus einem Eichhörnchen in diese schändliche Gestalt umwandelte; soll ich den Versuch machen?

"Noch nicht," bat die Gans. "Nimm von diesem Kraut eine handvoll mit dir, laß uns auf dein Zimmer gehen, und dein Geld, und was du sonst hast, zusammenraffen, und dann wollen wir die Kraft des Krautes versuchen."

Sie thaten also und gingen auf seine Kammer zurück, und das Herz des Zwerges pochte hörbar vor Erwartung. Nachdem er fünfzig oder sechzig Dukaten, die er erspart hatte, einige Kleider und Schuhe zusammen in einen Bündel geknüpft hatte, sprach er: "So es Gott gefällig ist, werde ich dieser Bürde los werden," stedte seine Nase tief in die Kräuter und zog ihren Duft ein.

Da zog und knackte es in allen seinen Gliedern, er fühlte, wie sich sein Kopf aus den Schultern hob, er schielte herab auf

seine Nase und sah sie kleiner und kleiner werden, sein Ruden und seine Bruft fingen an, sich zu ebnen, und seine Beine wurden länger.

Die Gans fab mit Erstaunen biesem allem zu. "ha, was bu fo groß, was du fo schon bift!" rief fie, "Gott sey gedankt, es ist nichts mehr an bir von allem, was bu vorher warst!" Da freute fich Jafob febr, und er faltete die Bande und betete. Aber seine Freude ließ ihn nicht vergessen, welchen Dank er ber Gans Mimi schuldig sey; zwar brangte ibn fein Berg, zu seinen Aleltern zu geben, boch besiegte er aus Dankbarkeit diesen Wunsch und fprach: "Wem anders, als bir, habe ich es zu banken, baß ich mir felbft wieder geschenft bin? Dhne bich hatte ich biefes Rraut nimmer gefunden, batte alfo ewig in jener Geftalt bleiben ober vielleicht gar unter bem Beile bes Benfere fterben muffen. Wohlan, ich will es bir vergelten. Ich will bich zu beinem Bater bringen; er, ber fo erfahren ift in jedem Zauber, wird bich leicht entzaubern fonnen." Die Gans vergoß Freudenthränen und nahm fein Anerbieten an. Jafob fam glüdlich und unerfannt mit ber Gans aus bem Palafte und machte fich auf ben Weg nach bem Meeresftrand, Mimi's Beimath gu.

Was soll ich noch weiter erzählen, daß sie ihre Reise glücklich vollendeten, daß Wetterbock seine Tochter entzauberte und den Jakob mit Geschenken beladen entließ; daß er in seine Vaterstadt zurückfam, und daß seine Aeltern in dem schönen jungen Manne mit Vergnügen ihren verlorenen Sohn erkannten, daß er von den Geschenken, die er von Wetterbock mitbrachte, sich einen Laden kaufte und reich und glücklich wurde.

Nur so viel will ich noch sagen, daß nach seiner Entsernung aus dem Palaste des Herzogs große Unruhe entstand; denn als am andern Tage der Herzog seinen Schwur erfüllen, und dem Zwerg, wenn er die Kräuter nicht gefunden hätte, den Kopf abschlagen lassen wollte, war er nirgends zu sinden; der Fürst aber behauptete, der Herzog habe ihn heimlich entsommen lassen, um sich nicht seines besten Rochs zu berauben, und klagte ihn an, daß er wortbrüchig sey. Dadurch entstand denn ein großer Krieg zwisschen beiden Fürsten, der in der Geschichte unter dem Namen "Kräuterkrieg" wohl bekannt ist; es wurde manche Schlacht geschlagen, aber am Ende doch Friede gemacht, und diesen Frieden nennt man bei uns den "Pastetenfrieden," weil beim Bersöhnungssfeste durch den Koch des Fürsten die Souzeraine, die Königin der Pasteten, zubereitet wurde, welche sich der Herr Herzog tresslich schmecken ließ."

So führen oft die kleinsten Ursachen zu großen Folgen; und dies, o Herr, ist die Geschichte des Zwerges Nase.

So erzählte der Sklave aus Frankistan. Nachdem er geendet hatte, ließ der Scheik Ali Banu ihm und den andern Sklaven Früchte reichen, sich zu erfrischen, und unterhielt sich, während sie aßen, mit seinen Freunden. Die jungen Männer aber, die der Alte eingeführt hatte, waren voll Lobes über den Scheik, sein Haus und alle seine Einrichtungen. "Wahrlich," sprach der junge Schreiber, "es gibt keinen angenehmeren Zeitvertreib, als Geschichten anzuhören. Ich könnte Tage lang so hinsigen, die Beine unterzgeschlagen, einen Arm auß Kissen gestützt, die Stirne in die Hand gelegt, und, wenn es ginge, des Scheiks große Wasserpfeise in der Hand und Geschichten anhören, — so ungefähr stelle ich mir das Leben por in den Gärten Mahomeds."

"So lange Ihr jung seyd und arbeiten könnt," sprach der Alte, "kann ein solcher träger Wunsch nicht Euer Ernst seyn. Aber das gebe ich Euch zu, daß ein eigener Reiz darin liegt, etwas erzählen zu hören. So alt ich bin, und ich gehe nun ins sieben=

undsiebenzigste Jahr, so viel ich in meinem Leben schon gehört habe, so verschmähe ich es doch nicht, wenn an der Ecke ein Gesschichtserzähler sitzt und um ihn in großem Kreiss die Zuhörer, mich ebenfalls hinzusetzen und zuzuhören. Man träumt sich ja in die Begebenheiten hinein, die erzählt werden, man lebt mit diesen Menschen, mit diesen wundervollen Geistern, mit Feen und dersgleichen Leuten, die uns nicht alle Tage begegnen, und hat nachsher, wenn man einsam ist, Stoff, sich alles zu wiederholen, wie der Wanderer, der sich gut versehen hat, wenn er durch die Wüsse reist."

"Ich habe nie so darüber nachgedacht," erwiderte ein anderer der jungen Leute, "worin der Reiz solcher Geschichten eigentlich liegt; aber mir geht es wie euch. Schon als Kind konnte man mich, wenn ich ungeduldig war, durch eine Geschichte zum Schweigen bringen; es war mir anfangs gleichgültig, von was es hans delte, wenn es nur erzählt war, wenn nur etwas geschah; wie oft habe ich, ohne zu ermüden, jene Fabeln angehört, die weise Männer erfunden, und in welche sie einen Kern ihrer Weisheit gelegt haben, vom Fuchs und vom thörichten Kaben, vom Fuchs und vom Wolf, viele Duzend Geschichten vom Löwen und den übrigen Thieren. Als ich älter wurde und mehr unter die Menschen fam, genügten mir jene kurzen Geschichten nicht mehr; sie mußten schicksalen handeln."

"Ja ich entsinne mich noch wohl dieser Zeit," unterbrach ihn einer seiner Freunde. "Du warst es, der uns diesen Drang nach Erzählungen aller Art beibrachte. Einer eurer Sklaven wußte so viel zu erzählen, als ein Kameeltreiber von Mecca nach Medina spricht; wenn er fertig war mit seiner Arbeit, mußte er sich zu uns sezen auf den Grasboden vor dem Hause, und da baten wir

so lange, bis er zu erzählen anfing, und das ging fort und fort, bis die Nacht herauf kam."

"Und erschloß fich uns," entgegnete ber Schreiber, "ba nicht ein neues, niegefanntes Reich, bas Land ber Genien und Feen, bebaut mit allen Wundern der Pflanzenwelt, mit reichen Palaften von Smaragden und Rubinen, mit riefenhaften Sflaven bevölfert, die erschienen, wenn man einen Ring bin und wieder drebt, oder die Wunderlampe reibt, oder bas Wort Salomo's ausspricht, und in goldenen Schalen herrliche Speisen bringen. Wir fühlten uns unwillfürlich in jenes Land verset, wir machten mit Sinnbad feine wunderbaren Fahrten, wir gingen mit Barun-211-Rafchid, bem weisen Beherrscher ber Gläubigen, Abends spazieren, wir fannten Giaffar, seinen Weffir, so gut als uns felbft, furg, wir lebten in jenen Geschichten, wie man Nachts in Träumen lebt. und es gab feine schönere Tageszeit für uns, als ben Abend, wo wir uns einfanden auf bem Rasenplat und ber alte Sflave uns erzählte. Aber fage uns, Alter, worin liegt es benn eigentlich, bag wir bamals so gerne erzählen borten, bag es noch jest für uns feine angenehmere Unterhaltung gibt?"

Die Bewegung, die im Zimmer entstand, und die Aufsorsberung zur Ausmerksamkeit, die der Sklavenaufseher gab, verhinsberte den Alten zu antworten. Die jungen Leute wußten nicht, ob sie sich freuen sollten, daß sie eine neue Geschichte anhören dursten, oder ungehalten seyn darüber, daß ihr anziehendes Gespräch mit dem Alten unterbrochen worden war; aber ein zweiter Sklave erhob sich bereits und begann:

## Abner, der Inde.

Herr, ich bin aus Mogador, am Strande des großen Meers, und als der großmächtigste Kaiser Muley Ismael über Fetz und

Marokko herrschte, hat sich die Geschichte zugetragen, die du vielleicht nicht ungerne hören wirst. Es ist die Geschichte von Abner, dem Juden, der nichts gesehen hat.

Juden, wie du weißt, gibt es überall, und sie sind überall Juden: psissig, mit Falkenaugen für den kleinsten Bortheil begabt, verschlagen, desto verschlagener, je mehr sie mißhandelt werden, ihrer Berschlagenheit sich bewußt, und sich etwas darauf einbildend. Daß aber doch zuweilen ein Jude durch seine Psisse zu Schaden kommt, bewies Abner, als er eines Abends zum Thore von Marosto hinaus spazieren ging.

Er schreitet einher, mit der spikigen Müke auf dem Kopf, in den bescheidenen, nicht übermäßig reinlichen Mantel gehüllt, nimmt von Zeit zu Zeit eine verstohlene Prise aus der goldenen Dose, die er nicht gerne sehen läßt, streichelt sich den Knebelbart, und, troß der umberrollenden Augen, welche ewige Furcht und Besorgniß und die Begierde, zu erspähen, wo etwas zu machen wäre, keinen Augenblick ruhenläßt, leuchtet Zufriedenheit aus seiner beweglichen Miene; er muß diesen Tag gute Geschäfte gemacht haben; und so ist es auch. Er ist Arzt, ist Kausmann, ist alles, was Geld einträgt; er hat heute einen Stlaven mit einem heimzlichen Fehler verkauft, wohlseil eine Kameelladung Gummi gekauft, und einem reichen, franken Manne den letzen Trank nicht vor seiner Genesung, sondern vor seinem Hintritt bereitet.

Eben war er auf seinem Spaziergang aus einem kleinen Geshölze von Palmen und Datteln getreten, da hörte er lautes Gesschrei herbeilaufender Menschen hinter sich; es war ein Hause kaiserlicher Stallknechte, den Oberstallmeister an der Spize, die nach allen Seiten unruhige Blicke umherwarfen, wie Menschen, die etwas verlorenes eifrig suchen.

"Philister," rief ihm keuchend der Oberstallmeister zu, "hast Daufse Marchen.

du nicht ein kaiserlich Pferd mit Sattel und Zeug herüberrennen sehen?"

Abner antwortete: "Der beste Galoppläuser, den es gibt; zierlich klein ist sein Huf, seine Huseisen sind von vierzehnlöthigem Silber, sein Haar leuchtet golden, gleich dem großen Sabbathsteuchter in der Schule, fünszehn Fäuste ist er hoch, sein Schweif ist drei und einen halben Fuß lang und die Stangen seines Gestille

biffes find von breiundzwanzigfarätigem Golde."

"Er ists!" rief der Oberstallmeister; "er ists!" rief der Chor der Stallsnechte! "Es ist der Emir," rief ein alter Bereiter, "ich habe es dem Prinzen Abdallah zehnmal gesagt, er solle den Emir in der Trense reiten; ich kenne den Emir, ich habe es vorausgesagt, daß er ihn abwersen würde, und sollte ich seine Nückensschmerzen mit dem Kopfe bezahlen müssen, ich habe es vorausgesfagt. — Aber schnell, wohin ist er gelaufen?"

"Habe ich doch gar kein Pferd gesehen," erwiderte Abner lächelnd; "wie kann ich sagen, wohin es gelaufen ist, des Kai=

fers Pferd ?"

Erstaunt über diesen Widerspruch, wollten die Herren vom Stalle eben weiter in Abner dringen, da kam ein anderes Ereigniß bazwischen.

Durch einen sonderbaren Zusall, wie es deren so viele gibt, war gerade zu dieser Zeit auch der Leibschooshund der Kaiserin entlausen. Ein Hause schwarzer Sklaven kam herbeigerannt, und sie schrien schon von weitem: "Habt ihr den Schooshund der Kaisferin nicht gesehen?"

"Es ist kein Hund, den ihr suchet, meine Herren," sagte

Abner, "es ift eine Sündin."

"Allerdings," rief der erste Eunuch hocherfreut, "Aline, wo bist du?"

"Ein kleiner Wachtelhund," fuhr Abner fort, "der vor kurzem Junge geworfen, langes Behänge, Federschwanz, hinkt auf dem rechten vordern Beine."

"Sie ists, wie sie leibt und lebt!" rief der Chor der Schwarsen, "es ist Aline; die Raiserin ist in Krämpfe verfallen, sobald sie vermist wurde; Aline, wo bist du? was soll aus uns werden, wenn wir ohne dich ins Harem zurücksehren? Sprich geschwind, wohin hast du sie lausen sehen?"

"Ich habe gar keinen Hund gesehen, weiß ich doch nicht eins mal, daß meine Kaiserin, welche Gott erhalte, einen Wachtels hund besitzt."

Da ergrimmten die Leute vom Stalle und vom Harem über Abner's Unverschämtheit, wie sie es nannten, über kaiserliches Eigenthum seinen Scherz zu treiben, und zweiselten keinen Augensblick, so unwahrscheinlich dies auch war, daß er Hund und Pferd gestohlen habe. Während die andern ihre Nachforschungen sortssetzen, packten der Stallmeister und der erste Eunuch den Juden und führten den halb pfiffig, halb ängstlich Lächelnden vor das Angesicht des Kaisers.

Aufgebracht, berief Muley Jömael, als er den Hergang versnommen, den gewöhnlichen Nath des Palastes und führte, in Bestracht der Wichtigkeit des Gegenstandes, selbst den Borsis. Zur Ersöffnung der Sache wurde dem Angeschuldigten ein halbes hundert Streiche auf die Fußsohlen zuerkannt. Abner mochte schreien oder winsseln, seine Unschuld betheuern oder versprechen, alles zu erzählen, wie es sich zugetragen, Sprüche aus der Schrift oder dem Talmud ansühren, mochte rusen: "Die Ungnade des Königs ist wie das Brüllen eines jungen Löwen, aber seine Gnade ist Thau auf dem Grase;" oder: "Laß nicht zuschlagen deine Hand, wenn dir Augen und Ohren verschlossen sind." — Muley Ismael winkte und schwur

bei des Propheten Bart und seinem eigenen, der Philister solle die Schmerzen des Prinzen Abrallah und die Krämpfe der Kaiserin mit dem Ropfe bezahlen, wenn die Flüchtigen nicht wieder beigebracht würden.

Noch erschallte der Palast des Kaisers von Maroffo von dem Schmerzgeschrei des Patienten, als die Nachricht einlief, Hund und Pferd seven wieder gefunden. Aline überraschte man in der Gesellsschaft einiger Möpse sehr anständiger Leute, die sich aber für sie, als Hosdame, durchaus nicht schickten, und Emir hatte, nachdem er sich müde gelansen, das dustende Gras auf den grünen Wiesen am Bache Tara wohlschmeckender gefunden als den kaiserlichen Hafer.

Muley Jömael verlangte von Abner eine Erklärung seines Bestragens, und dieser sah sich nun, wiewohl etwas spät, im Stande, sich zu verantworten, was er, nachdem er vor Sr. Hoheit Thron dreimal die Erde mit der Stirne berührte, in folgenden Worten that:

"Großmächtigster Kaiser, König der Könige, Herr des Westen, Stern der Gerechtigseit, Spiegel der Wahrheit, Abgrund der Weissbeit, der du glänzend bist wie Gold, so strahlend wie der Diamant, so hart wie das Eisen, höre mich, weil es deinem Stlaven vers gönnt ist, vor deinem strahlenden Angesichte seine Stimme zu erspeben. Ich schwöre bei dem Gott meiner Bäter, bei Moses und den Propheten, daß ich dein heiliges Pferd und meiner gnädigen Kaiserin liebenswürdigen Hund mit meines Leibes Augen nicht gessehen habe. Höre aber, wie sich die Sache begeben."

"Ich wandelte, um mich von des Tages Last und Arbeit zu erholen, nichts denkend, in dem kleinen Gehölze, wo ich die Ehre gehabt habe, Sr. Herrlichkeit, dem Oberstallmeister, und Sr. Wachsfamkeit, dem schwarzen Ausseher deines gesegneten Harems, zu bez gegnen; da gewahrte ich im seinen Sande zwischen den Palmen die Spuren eines Thieres; ich, dem die Spuren der Thiere überzaus gut bekannt sind, erkannte sie alsbald für die Fußstapsen eines

kleinen Hundes; andere Spuren neben den Vordertatzen, wo der Sand leicht weggesegt zu seyn schien, sagten mir, daß das Thier mit schönen, weit herabhängenden Ohren begabt sey, und da ich bemerkt, wie in längeren Zwischenräumen der Sand bedeutender aufgewühlt war, dachte ich: einen schönen, langbehaarten Schwanz hat die Kleine, und er muß anzusehen seyn als ein Federbusch, und es hat ihr beliebt, zuweilen den Sand damit zu peitschen; auch entging mir nicht, daß eine Psote sich beständig weniger ties in den Sand eindrückte; seider konnte mir da nicht verborgen bleiben, daß die Hündin meiner gnädigsten Frau, wenn es erlaubt

ift, es auszusprechen, ein wenig binfe."

"Was das Roß beiner Hoheit betrifft, so wiffe, daß ich, als ich in einem Gange bes Gebusches binwandelte, auf die Spuren eines Pferdes aufmerksam wurde. Raum hatte ich ben edeln, fleinen Suf bemerkt, so sagte ich in meinem Bergen: ba ift gewesen ein Nog von der Nace Tschenner, die da ist die vornehmste von allen. Ift es ja noch nicht vier Monate, hat mein gnädigster Kaiser einem Fürsten in Frankenland eine ganze Ruppel von dieser Race ver= fauft, und mein Bruder Ruben ift babei gewesen, wie sie find Sandels einig geworden, und mein gnädigster Raiser bat babei gewonnen so und so viel. Alls ich sab, wie die Spuren so weit und so gleichmäßig von einander entfernt waren, mußte ich benfen: das galoppirt schön, vornehm, und ist bloß mein Raiser werth, fold ein Thier zu besigen, und ich gedachte bes Streitroffes, von bem geschrieben fteht bei Siob: "Es stampfet auf ben Boben und ift freudig mit Kraft und zeucht aus, ben Geharnischten entgegen; es spottet ber Furcht und erschricket nicht und fleucht vor bem Schwerte nicht, wenn gleich wieder es flinget ber Röcher, und glanzen beibe, Spieg und Langen." Und ich budte mich, ba ich etwas glanzen sah auf dem Boden, wie ich immer thue, und siehe, es war ein

Marmelftein, barauf batte bas Sufeisen bes eilenben Roffes einen Strich gezogen, und ich erfannte, bag es Sufeifen haben mußte von vierzehnlöthigem Gilber; muß ich doch den Strich fennen von jeglichem Metall, sey es echt ober unecht. Der Baumgang, in bem ich mich befand, war sieben Fuß weit, und hie und da sab ich ben Staub von ben Palmen geftreift; ber Gaul hat mit bem Schweife gefochten, fprach ich, und er ift lang drei und einen halben Fuß; unter Bäumen, deren Krone etwa funf Jug vom Boden anfing, fab ich frisch abgestreifte Blätter; seiner Schnelligkeit Ruden mußte fie abgeftreift haben; ba haben wir ein Pferd von funfzehn Fäuften; fiebe ba, unter benfelben Baumen fleine Bufchel goldglangender Haare, und siehe da, es ift ein Goldsuchs. Eben trat ich aus bem Gebusche, da fiel an einer Felswand ein Goldstrich in mein Muge; biesen Strich solltest bu fennen, sprach ich, und was wars? Ein Probierstein war eingesprengt in bem Gestein und ein haar= feiner Goldftrich barauf, wie ihn bas Mannchen mit bem Pfeilbundel auf den Fuchsen der fieben vereinigten Provinzen von Solland nicht feiner, nicht reiner ziehen fann. Der Strich mußte von ben Gebifftangen bes flüchtigen Roffes rubren, bie es im Borbei= fpringen gegen bieses Gestein gerieben. Rennt man ja boch beine erhabene Prachtliebe, König ber Könige, weiß man ja doch, daß fich bas geringste beiner Roffe schämen wurde, auf einen andern als einen goldenen Baum zu beißen. Alfo hat es fich begeben, und wenn -" "Nun, bei Mecca und Medina!" rief Muley Jemael, "bas beiße ich Augen; folde Augen konnten bir nicht schaden, Dberjägermeifter, fie wurden bir eine Ruppel Schweiß= bunde ersparen; du Polizeiminister könntest damit weiter seben als alle beine Schergen und Aufpasser. Nun, Philister, wir wollen dich in Betracht beines ungemeinen Scharffinns, ber uns wohl ge= fallen hat, gnädig behandeln; die fünfzig Prügel, die bu richtig

erhalten hast, sünd fünfzig Zechinen werth, sie ersparen dir fünfzig; denn du zahlst jett bloß noch fünfzig kaar; zieh deinen Beutel und enthalte dich für die Zukunft, unseres kaiserlichen Eigenthums zu spotten; wir bleiben dir übrigens in Gnaden gewogen."

Der ganze Hof bewunderte Abners Scharssinn, denn Se. Majestät hatte geschworen, er sey ein geschickter Bursche; aber dies bezahlte ihm seine Schmerzen nicht, tröstete ihn nicht für seine theure Zechinen. Während er stöhnend und seuszend eine nach der andern aus dem Beutel nahm, sede zum Abschiede auf der Fingerspiße wog, höhnte ihn noch Schnuri, der kaiserliche Spaßmacher, fragte ihn, ob seine Zechinen alle auf dem Steine sich bewährten, auf dem der Goldsuchs des Prinzen Abdallah sein Gebiß probirt habe. "Deine Weisheit hat heute Nuhm geerntet," sprach er, "ich wollte aber noch fünszig Zechinen wetten, es wäre dir lieber, du hättest geschwiegen. Aber wie spricht der Prophet? "Ein entschlüpstes Wort holt kein Wagen ein, und wenn er mit vier slüchtigen Rossen bespannt wäre." Auch kein Windspiel holt es ein, Herr Abner, auch wenn es nicht hinkt."

Nicht lange nach diesem für Abner schmerzlichen Ereigniß ging er wieder einmal in einem der grünen Thäler zwischen den Vorbergen des Atlas spazieren. Da wurde er, gerade wie das mals, von einem einherstürmenden Hausen Gewaffneter eingeholt,

und ber Anführer fchrie ihn an:

"He! guter Freund, hast du nicht Goro, den schwarzen Leib= schützen des Kaisers, vorbeilaufen sehen? Er ist entstohen, er muß diesen Weg genommen haben ins Gebirg."

"Rann nicht dienen, herr General," antwortete Abner.

"Ach, bist du nicht der pfiffige Jude, der den Fuchs und den Hund nicht gesehen hat? Mach' nur keine Umstände; hier muß der Sklave porbeigekommen seyn; riechst du vielleicht noch den Duft seines Schweißes in der Luft? siehst du noch die Spuren seines flüchtigen Fußes im hohen Grase? Sprich, der Sklave muß herbei; er ist einzig im Sperlingschießen mit dem Blaserohr, und dies ist Sr. Hoheit Lieblingszeitvertreib. Sprich! oder ich lasse dich sogleich krumm sesseln."

"Kann ich boch nicht sagen, ich habe gesehen, was ich boch nicht hab' gesehen."

"Jude, zum lettenmale; wohin ist der Sklave gelaufen? benk an beine Fußsohlen, denk an deine Zechinen!"

"D waih geschrien! Nun wenn ihr absolut haben wollt, daß ich soll gesehen haben den Sperlingschützen, so lauft dorthin; ist er dort nicht, so ist er anderswo."

"Du hast ihn also gesehen?" brüllte ihn der Soldat an. "Ja benn, herr Offizier, weil ihr es so haben wollt."

Die Soldaten versolgten eilig die angewiesene Richtung. Abner aber ging, innerlich über seine List zufrieden nach Hause. Kaum aber war er vierundzwanzig Stunden älter geworden, so drang ein Hause von der Wache des Palasses in sein Haus und verunreinigte es, denn es war Sabbath, und schleppte ihn vor das Angesicht des Kaisers von Marosso.

"Hund von einem Juden," schnaubte ihn der Raiser an, "du wagst es, kaiserliche Diener, die einen flüchtigen Sklaven versolzgen, auf falsche Spur ins Gebirge zu schicken, während der Flüchtling der Meeresküste zueilt und beinahe auf einem spanischen Schiffe entkommen wäre? Greift ihn, Soldaten! Hundert auf die Sohlen, hundert Zechinen aus dem Beutel! Um wie viel die Sohlen schwellen unter den Hieben, um so viel soll der Beutel dünner werden."

Du weißt es, v Herr, im Neiche Fetz und Marokko liebt man schnelle Gerechtigkeit, und so wurde der arme Abner geprügelt und besteuert, ohne daß man ihn zuvor um seine Einwilligung befragt

hätte. Er aber versluchte sein Geschick, das ihn dazu verdammte, daß seine Sohlen und sein Beutel es hart empsinden sollten, so oft Se. Majestät geruhten, etwas zu verlieren. Als er aber brummend und seuszend unter dem Gelächter des rohen Hosvolks aus dem Saale hinkte, sprach zu ihm Schnuri, der Spaßmacher: "Gib dich zusrieden, Abner, undankbarer Abner; ist es nicht Ehre genug sür dich, daß seder Berlust, den unser gnädiger Kaiser, den Gott erhalte, erleidet, auch dir empsindlichen Kummer verursachen muß? Versprichst du mir aber ein gut Trinkgeld, so komme ich sedesmal eine Stunde, bevor der Herr des Westen etwas verliert, an deine Bude in der Judengasse und spreche: gehe nicht aus deiner Hütte, Abner, du weißt schon warum, und schließe dich ein in dein Kämmerlein bis zu Sonnenuntergang."

Dies, o Herr, ist die Geschichte von Abner, der nichts ge= sehen hat.

Alls der Sklave geendet hatte, und es im Saale wieder stille geworden war, erinnerte der junge Schreiber den Alten, daß sie den Faden ihrer Unterhaltung abgebrochen hätten und bat, ihnen zu er-

flären, worin benn eigentlich ber mächtige Reiz bes Märchens liege.

"Das will ich Euch jest fagen," erwiderte der Alte, "der menschliche Geist ist noch leichter und beweglicher als das Wasser, das doch in alle Formen sich schmiegt und nach und nach auch die dichtesten Gegenstände durchdringt. Er ist leicht und frei wie die Lust und wird, wie diese, je höher er sich von der Erde hebt, desto leichter und reiner. Daher ist ein Drang in sedem Menschen, sich hinauf über das Gewöhnliche zu erheben und sich in höheren Räumen leichter und freier zu bewegen, sey es auch nur in Träumen. Ihr selbst, mein junger Freund, sagtet: ""Wir lebten in senen Geschichten, wir dachten und fühlten mit senen

Menschen,"" und daher kommt der Reiz, den sie für Euch hatten. Indem Ihr den Erzählungen des Sklaven zuhörtet, die nur Dichtungen waren, die einst ein anderer erfand, habt Ihr selbst auch mitgedichtet. Ihr bliebet nicht stehen bei den Gegenständen um Euch, bei euern gewöhnlichen Gedanken, nein, Ihr erlebtet alles mit, Ihr waret es selbst, dem dies und senes Wunderbare begegnete, so sehr nahmet Ihr Theil an dem Manne, von dem man Euch erzählte. So erhob sich Euer Geist am Faden einer solchen Geschichte über die Gegenwart, die Euch nicht so schon, nicht so anziehend dünkte; so bewegte sich dieser Geist in fremden, höheren Räumen freier und ungebundener, das Märchen wurde Euch zur Wirklichkeit, oder, wenn Ihr lieber wollet, die Wirklichkeit wurde zum Märchen, weil Euer Dichten und Seyn im Märchen sebte."

"Ganz verstehe ich Euch nicht," erwiderte der junge Kaufmann, "aber Ihr habt Recht mit dem, was Ihr sagtet, wir lebten im Märchen, oder das Märchen in uns. Sie ist mir noch wohl erinnerlich, jene schöne Zeit; wenn wir Muße dazu hatten, träumten wir wachend; wir stellten uns vor, an wüste, unwirthbare Inseln verschlagen zu seyn, wir beriethen uns, was wir beginnen sollten, um unser Leben zu fristen, und oft haben wir im dichten Weidengebüsch uns Hütten gebaut, haben von elenden Früchten ein färgliches Mahl gehalten, obgleich wir hundert Schritte weit zu Haus das Beste hätten haben können; ja es gab Zeiten, wo wir auf die Erscheinung einer gütigen Fee oder eines wunderbaren Iwerzes warteten, die zu uns treten und sagen würden: ""Die Erde wird sich alsobald aufthun, wollt dann nur gefälligst herabsteigen in meinen Palast von Bergkristall, und euch belieben lassen, was meine Diener, die Meerkagen, euch auftischen.""

Die jungen Leute lachten, gaben aber ihrem Freunde zu, daß er wahr gesprochen habe. "Noch jest," fuhr ein anderer fort,

"noch jest beschleicht mich hie und da bieser Zauber; ich würde mich zum Beispiel nicht wenig ärgern über die dumme Fabel, wenn mein Bruder zur Thüre hereingestürzt käme und sagte: Weißt du schon das Unglück von unserem Nachbar, dem dicken Bäcker? er hat Händel gehabt mit einem Zauberer, und dieser hat ihn aus Nache in einen Bären verwandelt, und jest liegt er in seiner Kammer und heult entseslich; ich würde mich ärgern und ihn einen Lügner schelten. Aber wie anders, wenn mir erzählt würde, der dicke Nachbar hab' eine weite Neise in ein sernes, unbekanntes Land unternommen, sey dort einem Zauberer in die Hände gefallen, der ihn in einen Bären verwandelte. Ich würde mich nach und nach in die Geschichte versest fühlen, würde mit dem dicken Nachbar reisen, wunderbares erleben, und es würde mich nicht sehr überraschen, wenn er in ein Fell gesteckt würde und auf allen Bieren gehen müßte."

"Und boch," sprach der Alte, "gibt es eine sehr ergösliche Art von Erzählung, wo weder Fee noch Zauberer erscheint, kein Schloß von Kristall, keine Genien, die wunderbare Speisen bringen. Kein Vogel Rok, kein Zauberpferd, eine andere Art als die, welche man gewöhnlich Märchen nennt."

"Wie versteht Ihr dies, erklärt uns deutlicher, was Ihr meinet, eine andere Art, als das Märchen?" sprachen die Jünglinge.

"Ich denke, man muß einen gewissen Unterschied machen zwischen Märchen und Erzählungen, die man im gemeinen Leben Geschichten nennt. Wenn ich Euch sage, ich will Euch ein Märchen erzählen, so werdet Ihr zum voraus darauf rechnen, daß es eine Begebenheit ist, die von dem gewöhnlichen Gang des Lebens abschweift und sich in einem Gebiet bewegt, das nicht mehr durche aus irdischer Natur ist. Ober, um deutlicher zu seyn, ihr werdet bei dem Märchen auf die Erscheinung anderer Wesen, als allein

sterblicher Menschen, rechnen können; es greisen in das Schicksal der Person, von welcher das Märchen handelt, fremde Mächte, wie Feen und Zauberer, Genien und Geisterfürsten ein; die ganze Erzählung nimmt eine außergewöhnliche, wunderbare Gestalt an und ist ungefähr anzuschauen, wie die Gewebe unserer Teppiche oder viele Gemälde unserer besten Meister, welche die Franken Arabesken nennen. Es ist dem echten Muselmann verboten, den Menschen, das Geschöpf Allah's, sündiger Weise wieder zu schaffen in Farben und Gemälden, daher sieht man auf jenen Geweben wunderbar verschlungene Bäume und Zweige mit Menschenköpfen, Menschen, die in einen Fisch oder Strauch ausgehen, kurz Figueren, die an das gewöhnliche Leben erinnern und dennoch ungeswöhnlich sind; ihr versieht mich doch?"

"Ich glaube Eure Meinung zu errathen," sagte der Schreiber, "boch fahret weiter fort."

"Bon bieser Art ist nun das Märchen; fabelhaft, ungewöhnslich, überraschend; weil es dem gewöhnlichen Leben fremd ist, wird es oft in fremde Länder oder in serne, längst vergangene Zeiten verschoben. Jedes Land, sedes Bolk hat solche Märchen, die Türken so gut als die Perser, die Chinesen wie die Mongolen; selbst in Frankenland soll es viele geben, wenigstens erzählte mir einst ein gelehrter Giaur davon, doch sind sie nicht so schön als die unsrigen; denn statt schöner Feen, die in prachtvollen Palästen wohnen, haben sie zauberhafte Weiber, die sie Heren nennen, heimtücksches, häßliches Bolk, das in elenden Hütten wohnt, und stat in einem Muschelwagen, von Greisen gezogen, durch die biauen Lüste zu sahren, reiten sie auf einem Besen durch den Nebel. Sie haben auch Gnomen und Erdgeister, das sind kleine, verwachsene Kerlchen, die allerlei Spuk machen. Das sind nun die Märchen; ganz anders aber ist es mit den Erzählungen, die

man gemeinhin Geschichten nennt. Diese bleiben ganz ordentlich auf der Erde, tragen sich im gewöhnlichen leben zu, und wunders bar ist an ihnen meistens nur die Verkettung der Schicksale eines Menschen, der nicht durch Zauber, Verwünschung oder Feenspuk, wie im Märchen, sondern durch sich selbst oder die sonderbare Fügung der Umstände, reich oder arm, glücklich oder unglücklich wird."

"Nichtig," erwiderte einer der jungen Leute, "solche Gesschichten finden sich auch in den herrlichen Erzählungen der Scheshersate, die man Tausendundeinen acht nennt. Die meisten Begebenheiten des Königs Harun Al-Raschid und seines Beziers sind dieser Art. Sie gehen verkleidet aus und sehen diesen oder jenen höchst sonderbaren Vorfall, der sich nachher ganz natürlich auflöst."

"Und dennoch werdet Ihr gestehen müssen," suhr der Alte fort, "daß jene Geschichten nicht der schlechteste Theil der Tausend= undeinenacht sind. Und doch, wie verschieden sind sie in ihren Ursachen, in ihrem Gange, in ihrem ganzen Wesen von den Märschen eines Prinzen Biribinfer, oder der drei Derwische mit einem Auge, oder des Fischers, der den Kasten, verschlossen mit dem Siegel Salomo's aus dem Meere zieht. Aber am Ende ist es dennoch eine Grundursache, die beiden ihren eigenthümlichen Reiz gibt, nämlich das, daß wir etwas auffallendes, außergewöhnliches mit erleben. Bei dem Märchen liegt dieses außergewöhnliches mit erleben, dei den Wärchen liegt dieses außergewöhnliche Menschenleben, bei den Geschichten geschieht etwas zwar nach nat ür= lichen Gesegen, aber auf überraschende, ungewöhnliche Weise."

"Sonderbar!" rief der Schreiber, "sonderbar, daß uns dann dieser natürliche Gang der Dinge eben so anzieht wie der übers natürliche im Märchen; worin mag dies wohl liegen?"

"Das liegt in ber Schilderung bes einzelnen Menschen,"

antwortete der Alte; "im Märchen häuft sich das Wunderbare so sehr, der Mensch handelt so wenig mehr aus eigenem Triebe, daß die einzelnen Figuren und ihr Charafter nur flüchtig gezeichnet werden können. Anders bei der gewöhnlichen Erzählung, wo die Art, wie seder seinem Charafter gemäß spricht und handelt, die Hauptsache und das Anziehende ist."

"Wahrlich, Ihr habt recht," erwiderte der junge Kaufmann, "ich habe mir nie Zeit genommen, so recht darüber nachzudenken, habe alles nur so gesehen und an mir vorübergehen lassen, habe mich an dem einen ergößt, das andere langweilig gefunden, ohne gerade zu wissen, warum; aber Ihr gebt uns da einen Schlüssel, der uns das Geheimniß öffnet, einen Probierstein, worauf wir die Probe machen und richtig urtheilen können."

"Thuet das immer," antwortete der Alte, "und Euer Genuß wird sich vergrößern, wenn Ihr nachdenken lernet über das, was Ihr gehört; doch siehe, dort erhebt sich wieder ein neuer, um zu erzählen."

Go war es; und biefer begann:

## Der junge Englander.

Herr, ich bin ein Deutscher von Geburt und habe mich in euern kanden zu kurz aufgehalten, als daß ich ein persisches Märschen oder eine ergößliche Geschichte von Sultanen und Vezieren erzählen könnte. Ihr müßt mir daher schon erlauben, daß ich etwas aus meinem Vaterland erzähle, was euch vielleicht auch einigen Spaß macht. Leider sind unsere Geschichten nicht immer so vornehm wie die euern, das heißt, sie handeln nicht von Sultanen oder unseren Königen, nicht von Vezieren und Pascha's, was man bei und Justiz und Finanzminister, auch Geheimeräthe und derzleichen nennt, sondern sie leben, wenn sie nicht von

Soldaten handeln, gewöhnlich ganz bescheiden und unter ben

Bürgern.

3m füdlichen Theile von Deutschland liegt bas Städtchen Grunwiesel, wo ich geboren und erzogen bin. Es ift ein Stabt= den, wie fie alle find. In der Mitte ein fleiner Markiplat mit einem Brunnen, an der Geite ein fleines, altes Rathhaus, umber auf dem Marfte bie Saufer bes Friedensrichters und der angesehenften Raufleute, und in ein paar engen Strafen wohnen die übrigen Menschen. Alles fennt sich, jedermann weiß, wie es da und dort zugeht, und wenn ber Dberpfarrer, ober ber Bürgermeifter, ober ber Arzt ein Gericht mehr auf ber Tafel hat, fo weiß es fcon am Mittageffen bie gange Stadt. Nachmittage fommen bann bie Frauen zu einander auf Besuch, wie man es nennt, besprechen fich bei ftarfem Raffee und fußem Ruchen über biefe große Bege= benheit, und ber Schluß ift, daß der Oberpfarrer wahrscheinlich in die Lotterie gesett und undriftlich viel gewonnen habe, bag ber Bürgermeifter fich schmieren laffe, ober daß ber Doctor vom Apothefer einige Goldstude befommen habe, um recht theure Recepte zu verschreiben. 3hr fonnet Guch benfen, Berr, wie unangenehm es für eine fo wohleingerichtete Stadt, wie Grunwiesel, fenn mußte, als ein Mann borthin zog, von bem niemand wußte, wober er fam, was er wollte, von was er lebte. Der Bürgermeifter hatte zwar feinen Paß gefeben, ein Papier, bas bei uns jedermann haben muß - "

"Ift es benn so unsicher auf den Straßen," unterbrach ben Sklaven der Scheif, "daß ihr einen Ferman eures Sultans haben

muffet, um bie Rauber in Achtung zu halten ?"

"Nein, Herr," entgegnete jener, "diese Papiere halten keinen Dieb von uns ab, sondern es ist nur der Ordnung wegen, daß man überall weiß, wen man vor sich hat. Nun, der Bürger=

meister hatte ben Pag untersucht und in einer Raffeegesellschaft bei bem Doctor geäußert, ber Paß sey zwar ganz richtig visirt von Berlin bis Grunwiesel, aber es ftede boch mas babinter; benn ber Mann febe etwas verdächtig aus. Der Burgermeifter hatte bas größte Unsehen in ber Stadt, fein Bunder, bag von ba an ber Fremde als eine verdächtige Person angesehen murde. Und fein Lebenswandel fonnte meine Landsleute nicht von diefer Mei= nung abbringen. Der fremde Mann miethete fich für einige Gold= ftude ein ganzes Saus, das bisber obe gestanden, ließ einen ganzen Wagen voll sonderbarer Geräthschaften, als Defen, Runftherde, große Tiegel und bergleichen bineinschaffen und lebte von ba an gang für sich allein. Ja, er fochte sich sogar felbft, und es fam feine menschliche Seele in sein Saus als ein alter Mann aus Grunwiesel, der ihm seine Ginfaufe in Brod, Fleisch und Gemufe besorgen mußte; doch, auch dieser durfte nur in die Flur des Sauses fommen, und bort nahm ber fremde Mann bas Gefaufte in Empfang."

"Ich war ein Knabe von zehn Jahren, als der Mann in meiner Baterstadt einzog, und ich kann mir noch heute, als wäre es gestern geschehen, die Unruhe denken, die dieser Mann im Städtchen verursachte. Er kam Nachmittags nicht, wie andere Männer, auf die Kegelbahn, er kam Abends nicht ins Wirthsbaus, um, wie die übrigen, bei einer Pfeise Tabak über die Zeiztung zu sprechen. Umsonst sud ihn nach der Neihe der Bürgerzmeister, der Friedensrichter, der Doctor und der Oberpfarrer zum Essen oder Kaffee ein, er ließ sich immer entschuldigen. Daher hielten ihn einige für verrückt, andere sür einen Juden, ein dritzter behauptete steif und sest, er sey ein Zauberer oder Herenmeister. Ich wurde achtzehn, zwanzig Jahre alt, und noch immer hieß der Mann in der Stadt der fremde Herr.

Es begab fich aber eines Tages, daß Leute mit fremden Thieren in die Stadt famen. Es war bies bergelaufenes Gefin= bel, bas ein Kameel hatte, welches fich verbeugen konnte, einen Baren, ber tangte, einige Sunde und Affen, die in menschlichen Kleibern fomisch genug aussahen und allerlei Kunfte machten. Diese Leute burchziehen gewöhnlich bie Stadt, halten an ben Kreugftragen und Plägen, machen mit einer fleinen Trommel und einer Pfeife eine übeltonende Mufif, laffen ihre Truppe tangen und springen und sammeln bann in ben Saufern Gelb ein. Die Truppe aber, die fich biesmal in Grunwiesel seben ließ, zeichnete sich durch einen ungeheuern Drangutang aus, ber beinahe Menschengröße hatte, auf zwei Beinen ging und allerlei artige Runfte zu machen verstand. Diese Sunds= und Affenfomodie fam auch por das Haus des fremden Herrn; er erschien, als die Trommel und Pfeife ertonte, von Unfang gang unwillig hinter ben bunkeln, vom Alter angelaufenen Fenstern; bald aber wurde er freundlicher, schaute zu jedermanns Verwundern zum Fenfter heraus und lachte berglich über bie Kunfte bes Drangutangs; ja, er gab für ben Spaß ein so großes Silberftud, daß die ganze Stadt bavon sprach.

Am andern Morgen zog die Thierbande weiter; das Kameel mußte viele Körbe tragen, in welchen die Hunde und Affen ganz bequem saßen, die Thiertreiber aber und der große Affe gingen hinter dem Kameele. Kaum aber waren sie einige Stunden zum Thore hinaus, so schickte der fremde Herr auf die Post, verlangte zu großer Verwunderung des Postmeisters einen Wagen und Ertrapost und suhr zu demselben Thore hinaus, den Weg hin, den die Thiere genommen hatten. Das ganze Städtchen ärgerte sich, daß man nicht ersahren konnte, wohin er gereist sey. Es war schon Nacht, als der fremde Herr wieder im Wagen vor dem Thor ansam; es saß aber noch eine Person im Wagen, die den Hut

tief ins Gesicht gedrückt und um Mund und Ohren ein seidenes Tuch gebunden hatte. Der Thorschreiber hielt es für seine Pflicht, den andern Fremden anzureden und um seinen Paß zu bitten; er antwortete aber sehr grob, indem er in einer ganz unverständlichen Sprache brummte.

"Es ist mein Neffe," sagte der fremde Mann freundlich zum Thorschreiber, indem er ihm einige Silbermünzen in die Hand drückte, "es ist mein Neffe und versteht bis dato wenig deutsch; er hat so eben in seiner Mundart ein wenig geslucht, daß wir hier aufgehalten werden.

"Ei, wenn es Dero Neffe ist," antwortete der Thorschreiber, "so kann er wohl ohne Paß hereinkommen; er wird wohl ohne Zweisel bei Ihnen wohnen?"

"Allerdings," sagte der Fremde, "und hält sich wahrscheinlich längere Zeit hier auf."

Der Thorschreiber hatte keine weitere Einwendung mehr, und der fremde Herr und sein Nesse suhren ins Städtchen. Der Bürsgermeister und die ganze Stadt war übrigens nicht sehr zufrieden mit dem Thorschreiber. Er hätte doch wenigstens einige Worte von der Sprache des Nessen sich merken sollen; daraus hätte man dann leicht erfahren, was für ein Landeskind er und der Oheim wäre. Der Thorschreiber versicherte aber, daß es weder französsisch noch italienisch sey, wohl aber habe es so breit geklungen wie englisch, und wenn er nicht irre, so habe der junge Herr gesagt: "God dam!" So half der Thorschreiber sich selbst aus der Noth und dem jungen Manne zu einem Namen; denn man sprach sest nur von dem jungen Engländer im Städtchen.

Aber auch der junge Engländer wurde nicht sichtbar, weder auf der Regelbahn noch im Bierkeller; wohl aber gab er den Leuten auf andere Weise viel zu schaffen. — Es begab sich nämlich

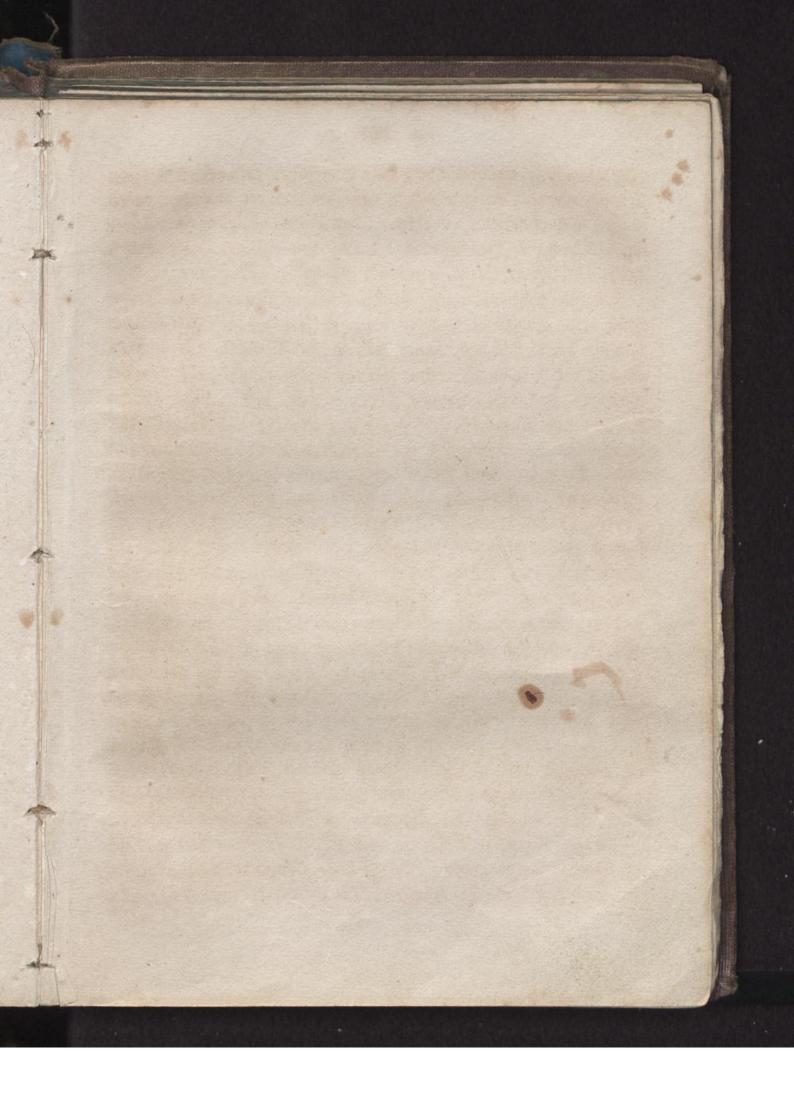
oft, baff in bem fonft so stillen Sause bes Fremben ein schreckliches Geschrei und ein garm ausging, bag bie Leute haufenweise por bem Saufe steben blieben und hinauffaben. Man sah ben jungen Englander, angethan mit einem rothen Frad und grunen Beinfleidern, mit ftruppigtem Saar und schredlicher Miene, unglaublich schnell an den Fenstern bin und ber, durch alle Zimmer laufen; ber alte Fremde lief ibm in einem rothen Schlafrod, eine Betpeitsche in der Sand, nach, verfehlte ihn oft, aber einigemal fam es boch ber Menge auf ber Straße vor, als muffe er ben jungen erreicht haben; benn man borte flägliche Angsttone und flatschende Peitschenhiebe die Menge. Un dieser grausamen Behandlung des fremden jungen Mannes nahmen die Frauen bes Städtchens fo lebhaften Untheil, daß fie endlich ben Bürgermeifter bewogen, einen Schritt in ber Sache zu thun. Er schrieb bem fremben herrn ein Billet, worin er ihm die unglimpfliche Behandlung feines Neffen in ziemlich berben Ausbruden vorwarf und ihm brobte, wenn noch ferner folche Scenen vorfielen, ben jungen Mann unter feinen besonderen Schutz zu nehmen.

Wer war aber mehr erstaunt als der Bürgermeister, wie er den Fremden selbst, zum erstenmal nach zehn Jahren, bei sich einstreten sah. Der alte Herr entschuldigte sein Versahren mit dem besondern Auftrage der Aeltern des Jünglings, die ihm solchen zu erziehen gegeben; er sey sonst ein fluger, anstelliger Junge, äußerte er, aber die Sprachen erlerne er sehr schwer; er wünsche so sehnlich, seinem Nessen das deutsche recht geläusig beizubringen, um sich nachher die Freiheit zu nehmen, ihn in die Gesellschaften von Grünwiesel einzusühren, und dennoch gehe demselben diese Sprache so schwer ein, daß man oft nichts besseres thun könne, als ihn gehörig durchzupeitschen. Der Bürgermeister sand sich durch diese Mittheilung völlig befriedigt, rieth dem Alten zur

Mäßigung und erzählte Abends im Bierkeller, daß er selten einen so unterrichteten, artigen Mann gesunden als den Fremden. "Es ist nur Schade," setzte er hinzu, "daß er so wenig in Gesellschaft kommt; doch, ich denke, wenn der Nesse nur erst ein wenig deutsch spricht, besucht er meine Gesellschaften öfter."

Durch biefen einzigen Vorfall war bie Meinung bes Stabt= dens völlig umgeandert. Man hielt ben Fremden für einen artigen Mann, febnte fich nach feiner nabern Befanntschaft und fand es gang in ber Ordnung, wenn bie und ba in bem öben Sause ein gräßliches Geschrei aufging; "er gibt bem Neffen Unterricht in ber beutschen Sprache," fagten die Grünwieseler und blieben nicht mehr fteben. Rach einem Bierteljahr ungefähr ichien ber Unterricht im beutschen beenbigt; benn ber Alte ging jest um eine Stufe weiter vor. Es lebte ein alter gebrechlicher Frangose in ber Stadt, ber ben jungen Leuten Unterricht im Tangen gab; biefen ließ ber Fremde zu fich rufen und fagte ibm, bag er feinen Reffen im Tangen unterrichten laffen wolle. Er gab ihm zu verstehen, daß berfelbe febr gelehrig, aber, was bas Tanzen betreffe, etwas eigenfinnig fen; er habe nämlich früher bei einem andern Meifter tangen gelernt, und zwar nach fo sonderbaren Wendungen, daß er fich nicht füglich in der Gesellschaft vorstellen fonne; der Reffe halte sich aber eben beswegen für einen großen Tänzer, obgleich sein Tanz nicht bie entfernteste Alehnlichkeit mit Walzer ober Galopp (Tänze, die man in meinem Baterlande tangt, o Berr!), nicht einmal Aehnlichkeit mit Ecoffaise ober Française habe. Er versprach übrigens einen Thaler für die Stunde, und ber Tangmeifter war mit Bergnugen bereit, ben Unterricht bes eigenfinnigen Zöglings zu übernehmen.

Es gab, wie der Franzose unter der Hand versicherte, auf der Welt nichts so sonderbares als diese Tanzstunden. Der Neffe, ein ziemlich großer, schlanker, junger Mann, der nur etwas sehr





furge Beine hatte, ericbien in einem rothen Frad, icon frifirt, in grunen weiten Beinfleibern und glacirten Sanbichuben. Er fprach wenig und mit fremdem Accent, war von Anfang ziemlich artig und anstellig; bann verfiel er aber oft plöglich in fragenhafte Grimaffen, tangte bie fühnften Touren, wobei er Sprunge machte, bag bem Tanzmeister boren und seben verging; wollte er ihn zu= rechtweisen, so zog er bie zierlichen Tanzschuhe von den Füßen, warf fie bem Frangosen an ben Ropf und sette nun auf allen Bieren im Bimmer umber. Bei biesem garm fuhr bann ber alte Berr ploglich in einem weiten, rothen Schlafrod, eine Mute von Goldpapier auf dem Ropfe, aus seinem Zimmer beraus und ließ die Betreitsche ziemlich unsanft auf ben Rücken bes Neffen niederfallen. Der Neffe fing bann an schredlich zu beulen, sprang auf Tische und bobe Gegenstände im Zimmer, ja felbst an die Kreugftode ber Fenfter binauf und fprach eine fremde feltsame Sprache. Der Alte im rothen Schlafrod aber ließ fich nicht irre machen, faßte ihn am Beine. rif ibn berab, bläute ibn burch und zog ibm mittelft einer Schnalle bie Halsbinde fester an, worauf er immer wieder artig und manierlich wurde und die Tanzstunde ohne Störung weiter ging.

Als aber der Tanzmeister seinen Zögling so weit gebracht hatte, daß man Musik zu der Stunde nehmen konnte, da war der Nesse wie umgewandelt. Ein Stadtmusiker wurde gemiethet, der im Saale des öden Hauses auf einen Tisch sich seinen mußte. Der Tanzmeister stellte dann die Dame vor, indem ihm der alte Herr einen Frauenrock von Seide und einen oftindischen Shawl anziehen ließ; der Nesse sorderte ihn auf und sing nun an mit ihm zu tanzen und zu walzen; er aber war ein unermüdlicher rasender Tänzer, er ließ den Meister nicht aus seinen langen Armen, ob er ächzte und schrie, er mußte tanzen, bis er ermattet umsank, oder bis dem Stadtmusiker der Arm lahm wurde an der Geige. Den

Tanzmeister brachten diese Unterrichtsstunden beinahe unter den Boden, aber der Thaler, den er sedesmal richtig ausbezahlt besam, der gute Wein, mit dem der Alte auswartete, machten, daß er immer wieder kam, wenn er auch den Tag zuvor sich sest vorgenommen hatte, nicht mehr in das öde Haus zu gehen.

Die Leute in Grünwiesel sahen aber die Sache ganz anders an als der Franzose. Sie fanden, daß der junge Mann viele Anslage zum Gesellschaftlichen habe, und die Frauenzimmer im Städtschen freuten sich, bei dem großen Mangel an Herren, einen so flinken Tänzer für den nächsten Winter zu bekommen.

Eines Morgens berichteten die Mägde, die vom Markte heimstehrten, ihren herrschaften ein wunderbares Ereigniß. Bor dem öden Hause sein prächtiger Glaswagen gestanden, mit schönen Pserden bespannt, und ein Diener in reicher Tracht habe den Schlag gehalten. Da sey die Thüre des öden Hauses aufgegangen und zwei schön gekleidete Herren herausgetreten, wovon der eine der alte Fremde und der andere wahrscheinlich der junge Herr gewesen, der so schwer deutsch gelernt und so rasend tanze. Die beiden seyen in den Wagen gestiegen, der Diener hinten auß Brett gestanden, und der Wagen, man stelle sich vor, sey geradezu auf des Bürgermeisters Haus zugefahren.

Alls die Frauen solches von ihren Mägden erzählen hörten, rissen sie eilends die Küchenschürzen und die etwas unsauberen Hauben ab und versetzen sich in Staat; "es ist nichts gewisser," sagten sie zu ihrer Familie, indem alles umherrannte, um das Bestuchzimmer, das zugleich zu sonstigem Gebrauche diente, auszuräumen, "es ist nichts gewisser, als daß der Fremde jetzt seinen Nessen in die Welt einführt. Der alte Narr war seit zehn Jahren nicht so artig, einen Fuß in unser Haus zu setzen, aber es sey ihm wegen des Nessen verziehen, der ein charmanter Mensch seyn soll." So

sprachen sie und ermahnten ihre Söhne und Töchter recht manierlich auszusehen, wenn die Fremden kämen, sich gerade zu halten und sich auch einer bessern Aussprache zu bedienen als gewöhnlich. Und die klugen Frauen im Städtchen hatten nicht unrecht gerathen; denn nach der Reihe fuhr der alte Herr mit seinem Nessen umber, sich und ihn in die Gewogenheit der Familien zu empfehlen.

Man war überall gang erfüllt von ben beiden Fremden und bedauerte, nicht icon früher biese angenehme Befanntschaft gemacht zu haben. Der alte Berr zeigte fich als einen würdigen, febr vernünftigen Mann, ber zwar bei allem, was er fagte, ein wenig lächelte, so daß man nicht gewiß war, ob es ihm Ernst sey ober nicht, aber er sprach über bas Wetter, über bie Wegend, über bas Sommervergnügen auf bem Reller am Berge fo flug und burch= bacht, daß jedermann bavon bezaubert war. Aber ber Meffe; er entzudte alles, er gewann alle Bergen für fich. Man konnte zwar, was fein außeres betraf, fein Geficht nicht ichon nennen; ber untere Theil, besonders die Kinnlade, stand allzusehr hervor, und die Gefichtsfarbe war febr bräunlich; auch machte er zuweilen allerlei sonderbare Brimaffen, brudte bie Augen gu und fleischte mit ben Bahnen, aber bennoch fand man ben Schnitt feiner Buge ungemein intereffant. Es fonnte nichts beweglicheres, gewandteres geben als feine Gestalt. Die Kleider bingen ibm zwar etwas sonderbar am Leibe, aber es ftand ihm alles trefflich; er fuhr mit großer Lebendig= feit im Zimmer umber, warf sich hier in einen Sopha, bort in einen Lehnstuhl und ftredte die Beine von fich; aber was man bei einem andern jungen Manne bochft gemein und unschicklich gefunden batte, galt bei bem Reffen fur Genialität. "Er ift ein Englander," faate man, "fo find fie alle; ein Englander fann fich aufs Sopha legen und einschlafen, mabrend gebn Damen feinen Plat haben und umberfteben muffen, einem Englander fann man fo etwas nicht

übel nehmen." Gegen ben alten Herrn, seinen Dheim war er sehr fügsam; denn wenn er ansing, im Zimmer umher zu hüpsen oder, wie er gern that, die Füße auf den Sessel hinauf zu ziehen, so reichte ein ernsthafter Blick hin, ihn zur Ordnung zu bringen. Und wie konnte man ihm so etwas übel nehmen, als vollends der Onkel in sedem Hause zu der Dame sagte: "Mein Nesse ist noch ein wenig roh und ungebildet, aber ich verspreche mir viel von der Gesellschaft, die wird ihn gehörig formen und bilden, und ich empsehle ihn namentlich Ihnen auss angelegenste."

So war ber Neffe also in die Welt eingeführt, und gang Grünwiesel sprach an diesem und ben folgenden Tagen von nichts anderem als von diesem Ereigniß. Der alte Berr aber blieb babei nicht stehen; er schien seine Denk= und Lebensart ganglich geandert zu haben. Nachmittags ging er mit bem Reffen hinaus in ben Felsenkeller am Berge, wo die vornehmeren Berren von Grunwiesel Bier tranfen und fich am Regelschieben ergötten. Der Reffe zeigte sich dort als einen flinken Meister im Spiel; benn er warf nie unter fünf oder sechs; bie und da schien zwar ein sonderbarer Beift über ihn zu fommen ; es fonnte ihm einfallen, bag er pfeilschnell mit der Rugel hinaus und unter die Regel hineinfuhr und bort allerhand tollen Rumor anrichtete, oder wenn er den Kranz ober ben König geworfen, ftand er plöglich auf feinem fcon frifirten Saupte und ftredte bie Beine in die Sobe, oder wenn ein Wagen vorbeifuhr, faß er, ehe man fich beffen versah, oben auf bem Rutschenhimmel und machte Grimaffen berab, fuhr ein Stüdchen weit mit und fam bann wieder zur Gesellschaft gesprungen.

Der alte Herr pflegte dann bei solchen Scenen den Bürgermeister und die anderen Männer sehr um Entschuldigung zu bitten wegen der Ungezogenheit seines Neffen; sie aber lachten, schrieben es seiner Jugend zu, behaupteten, in diesem Alter selbst so leichtfüßig gewesen zu seyn, und liebten ben jungen Springinsfeld, wie sie ihn nannten, ungemein.

Es gab aber auch Zeiten, wo sie sich nicht wenig über ihn ärgerten, und bennoch nichts zu fagen wagten, weil ber junge Engländer allgemein als ein Mufter von Bildung und Berftand galt. Der alte Herr pflegte nämlich mit seinem Neffen auch Abends in den goldnen Sirfc, das Wirthshaus des Städtchens, zu kommen. Obgleich ber Neffe noch ein ganz junger Mensch war, that er doch schon ganz wie ein alter, sette sich hinter sein Glas, that eine ungeheure Brille auf, zog eine gewaltige Pfeife beraus, zundete fie an und dampfte unter allen am ärgften. Burde nun über Zeitungen, über Krieg und Frieden gesprochen, gab ber Doctor bie Meinung, ber Bürgermeifter jene, waren bie anderen Berren gang erstaunt über fo tiefe politische Renntniffe, so konnte es dem Neffen plöglich einfallen, ganz anderer Meinung zu seyn; er schlug dann mit der Hand, von welcher er nie die Sandschube ablegte, auf ben Tisch, und gab bem Bürgermeifter und dem Doctor nicht undeutlich zu verfteben, daß fie von biefem allem nichts genau wüßten, bag er biefe Sachen gang anbers ge= bort habe und tiefere Ginficht besitze. Er gab dann in einem fonberbar gebrochenen beutsch seine Meinung preis, bie alle, jum großen Mergerniß bes Burgermeiftere, gang trefflich fanden; benn er mußte als Engländer natürlich alles beffer wiffen.

Setzten sich dann der Bürgermeister und der Doctor in ihrem Zorn, den sie nicht laut werden lassen dursten, zu einer Partie Schach, so rückte der Nesse hinzu, schaute dem Bürgermeister mit seiner großen Brille über die Schulter herein und tadelte diesen oder jenen Zug, sagte dem Doctor, so und so müsse er ziehen, so daß beide Männer heimlich ganz grimmig wurden. Bot ihm dann der Bürgermeister ärgerlich eine Partie an, um ihn gehörig matt zu

machen, benn er hielt sich für einen zweiten Philidor, so schnallte der alte Herr dem Neffen die Halsbinde fester zu, worauf dieser ganz artig und manierlich wurde, und den Bürgermeister matt machte.

Man hatte bisher in Grünwiesel beinahe jeden Abend Karte gespielt, die Partie um einen halben Kreuzer; das fand nun der Neffe erbärmlich, setzte Kronenthaler und Dukaten, behauptete, kein einziger spiele so sein wie er, söhnte aber die beleidigten Herren gewöhnlich dadurch wieder aus, daß er ungeheure Summen an sie verlor. Sie machten sich auch gar kein Gewissen daraus, ihm recht viel Geld abzunehmen; "er ist ja ein Engländer, also von Hause aus reich," sagten sie und schoben die Dukaten in die Tasche.

So fam der Reffe des fremden herrn in furzer Zeit bei Stadt und Umgegend in ungemeines Unfeben. Man fonnte fich feit Menschengebenfen nicht erinnern, einen jungen Mann biefer Urt in Grunwiesel gesehen zu haben, und es war die sonderbarfte Er= scheinung, die man je bemerkt. Man konnte nicht fagen, daß ber Reffe irgend etwas gelernt batte, als etwas tangen. Latein und griechisch waren ibm, wie man zu fagen pflegt, bobmische Dorfer. Bei einem Gesellschaftespiel in Bürgermeiftere Saufe follte er etwas schreiben, und es fand sich, bag er nicht einmal seinen Ramen schreiben konnte; in ber Geographie machte er bie auffallenbften Schniger; benn es fam nicht barauf an, eine beutsche Stadt nach Franfreich, ober eine banische nach Polen zu versetzen, er batte nichts gelesen, nichts ftudirt, und ber Dberpfarrer schüttelte oft bedenklich den Ropf über die robe Unwissenheit des jungen Mannes; aber bennoch fand man alles trefflich, was er that ober fagte; benn er war so unverschämt, immer recht haben zu wollen, und bas Ende jeder seiner Reden war: "ich verstebe bas beffer!"

So kam der Winter heran, und jest erst trat der Neffe mit noch größerer Glorie auf. Man fand jede Gesellschaft langweilig,

wo nicht er zugegen war, man gähnte, wenn ein vernünftiger Mann etwas sagte; wenn aber der Neffe selbst das thörichste Zeug in schlechtem Deutsch vorbrachte, war alles Dhr. Es fand sich jest, daß der treffliche junge Mann auch ein Dichter war; denn nicht leicht verging ein Abend, an welchem er nicht einiges Papier aus der Tasche zog und der Gesellschaft einige Sonnetten vorlas. Es gab zwar einige Leute, die von dem einen Theil dieser Dichtungen behaupteten, sie sehen schlecht und ohne Sinn, einen andern Theil wollten sie schon irgendwo gedruckt gelesen haben; aber der Nesse ließ sich nicht irre machen; er las und las, machte dann auf die Schönheiten seiner Verse ausmerksamer, und sedesmal erfolgte rauschender Beisall.

Sein Triumph aber waren die grünwiesler Bälle. Es konnte niemand anhaltender, schneller tanzen, keiner machte so kühne und ungemein zierliche Sprünge wie er. Dabei kleidete ihn sein Onkel immer auss prächtigste nach dem neuesten Geschmack, und, obgleich ihm die Kleider nicht recht am Leib sügen wollten, fand man densnoch, daß ihn alles allerliebst kleide. Die Männer fanden sich zwar bei diesen Tänzen etwas beleidigt durch die neue Art, womit er austrat. Sonst hatte immer der Bürgermeister in eigener Person den Ball eröffnet, die vornehmsten jungen Leute hatten das Recht, die übrigen Tänze anzuordnen, aber seit der fremde junge Herr erschien, war dies alles ganz anders.

Dhne viel zu fragen, nahm er die nächste beste Dame bei der Hand, stellte sich mit ihr oben an, machte alles, wie es ihm gesiel, und war Herr und Meister und Ballkönig. Weil aber die Frauen diese Manieren ganz trefflich und angenehm fanden, so dursten die Männer nichts dagegen einwenden, und der Nesse blieb bei seiner selbstgewählten Würde.

Das größte Bergnügen schien ein folder Ball bem alten

herrn zu gewähren; er verwandte fein Auge von feinem Reffen, lächelte immer in sich binein, und wenn alle Welt herbeiströmte, um ihm über ben anständigen wohlgezogenen Jungling Lobsprüche zu ertheilen, so konnte er sich vor Freude gar nicht fassen, er brach bann in ein luftiges Gelächter aus und bezeugte fich wie närrisch; die Grunwieseler schrieben diese sonderbaren Ausbrüche ber Freude seiner großen Liebe zu bem Neffen zu und fanden es ganz in der Ordnung. Doch bie und da mußte er auch sein väterliches Unsehen gegen ben Reffen anwenden; benn mitten in ben zierlichsten Tänzen konnte es bem jungen Mann einfallen, mit einem fühnen Sprung auf die Tribune, wo die Stadtmusifer sagen, zu fegen, bem Organisten ben Conterbaß aus der Sand zu reißen und schrecklich barauf umberzukragen; oder er wechselte auf einmal und tangte auf ben Sanben, indem er bie Beine in bie Sobe streckte. Dann pflegte ibn ber Onkel auf die Seite gu nehmen, machte ihm bort ernstliche Vorwürfe und zog ihm bie Halsbinde fester an, daß er wieder gang gesittet wurde.

So betrug sich nun der Resse in Gesellschaft und auf Bällen. Wie es aber mit den Sitten zu geschehen pflegt, die schlechten verbreiten sich immer leichter, als die guten, und eine neue auffallende Mode, wenn sie auch höchst lächerlich seyn sollte, hat etwas ansteckendes an sich für junge Leute, die noch nicht über sich selbst und die Welt nachgedacht haben. So war es auch in Grünwiesel mit dem Nessen und seinen sonderbaren Sitten. Als nämlich die junge Welt sah, wie derselbe mit seinem linkischen Wesen, mit seinem rohen Lachen und Schwagen, mit seinen groben Antworten gegen ältere, eher geschätzt als getadelt werde, daß man dies alles sehr geistreich sinde, so dachten sie bei sich: "es ist mir ein leichtes, auch solch ein geistreicher Schlingel zu werden." Sie waren sonst sleißige, geschickte junge Leute gewesen; jest dachten sie, zu was

hilft Gelehrsamkeit, wenn man mit Unwissenheit besser sortkommt?" Sie ließen die Bücher liegen und trieben sich überall umher auf Pläten und Straßen. Sonst waren sie artig gewesen und höslich gegen sebermann, hatten gewartet, bis man sie fragte, und ansständig und bescheiden geantwortet; setzt standen sie in Neihe der Männer, schwatzen mit, gaben ihre Meinung preis und lachten selbst dem Bürgermeister unter die Nase, wenn er etwas sagte, und behaupteten alles viel besser zu wissen.

Sonft hatten die jungen Grunwieseler Abscheu gehegt gegen robes und gemeines Wefen. Jest sangen sie allerlei schlechte Lieber, rauchten aus ungeheuern Pfeisen Tabak und trieben sich in gemeinen Aneipen umber; auch fauften fie fich, obgleich fie gang gut faben, große Brillen, festen folche auf bie Rafe und glaubten nun gemachte Leute zu feyn, benn fie faben ja aus wie ber be= rühmte Reffe. Bu Sause, ober wenn sie auf Besuch waren, lagen fie mit Stiefel und Sporen auf dem Sopha, schaukelten fich auf bem Stuhl in guter Gesellschaft, ober ftutten bie Wangen in beibe Hände, die Ellbogen aber auf den Tisch, was nun überaus reizend anzusehen war. Umsonst sagten ihnen ihre Mütter und Freunde, wie thöricht, wie unschicklich dies alles sey; sie beriefen sich auf bas glänzende Beispiel bes Neffen. Bergebens stellte man ihnen vor, daß man dem Reffen, als einem jungen Englander, eine gewiffe Nationalrobbeit verzeihen muffe, die jungen Grunwieseler behaupteten, eben fo gut als ber befte Englander bas Recht zu haben, auf geiftreiche Weise ungezogen zu seyn; furz, es war ein Jammer, wie durch das bose Beispiel des Neffen die Sitten und auten Gewohnheiten in Grunwiesel völlig untergingen.

Aber die Freude der jungen Leute an ihrem rohen ungebuns denen Leben dauerte nicht lange; denn folgender Vorfall veränderte auf einmal die ganze Scene. Die Wintervergnügungen sollte ein

großes Concert beschließen, bas theils von ben Stabtmufifern, theils von geschickten Musikfreunden in Grunwiesel aufgeführt wer= ben follte. Der Burgermeifter fpielte bas Bioloncell, ber Doctor bas Fagott gang vortrefflich, ber Apothefer, obgleich er feinen rechten Unfat batte, blies bie Flote, einige Jungfrauen aus Grunwiesel hatten Arien einstudirt, und alles war trefflich vorbereitet. Da äußerte ber alte Frembe, daß zwar bas Concert auf biefe Art vorzüglich werden wurde, es fehle aber offenbar an einem Duett, und ein Duett muffe in einem jeden ordentlichen Concert nothwendiger Weise vorfommen. Man war etwas betreten über biese leußerung: bie Tochter bes Bürgersmeisters fang zwar wie eine Nachtigall, aber wo einen Berrn berbefommen, ber mit ibr ein Duett singen konnte? Man wollte endlich auf den alten Dr= ganiften verfallen, ber einft einen trefflichen Bag gefungen batte; ber Fremde aber behauptete, Dies alles sey nicht nöthig, indem fein Neffe gang ausgezeichnet singe. Man war nicht wenig er= ftaunt über biese neue treffliche Eigenschaft des jungen Mannes, er mußte zur Probe etwas singen, und einige fonderbare Manieren abgerechnet, die man für englisch hielt, fang er wie ein Engel. Man studirte also in der Gile bas Duett ein, und ber Abend erschien endlich, an welchem die Dhren ber Grunwieseler burch bas Concert erquidt werben follten.

Der alte Fremde konnte leider den Triumph seines Neffen nicht beiwohnen, weil er frank war; er gab aber dem Bürgermeister, der ihn eine Stunde zuvor noch besuchte, einige Maßregeln über seinen Neffen auf. "Es ist eine gute Seele, mein Neffe," sagte er, "aber hie und da verfällt er in allerlei sonderbare Gedanken und fängt dann tolles Zeug an; es ist mir ebendeßwegen leid, daß ich dem Concert nicht beiwohnen kann; denn vor mir nimmt er sich gewaltig in Ucht, er weiß wohl warum; ich muß übrigens

zu seiner Ehre sagen, daß ties nicht geistiger Muthwillen ist, sondern es ist körperlich, es liegt in seiner ganzen Natur; wollten Sie nun, Herr Bürgermeister, wenn er etwa in solche Gedanken versiele, daß er sich auf ein Notenpult setze, oder daß er durchaus den Conterbaß streichen wollte oder dergleichen, wollten Sie ihm dann nur seine hohe Halsbinde etwas locker machen, oder, wenn es auch dann nicht besser wird, ihm solche ganz abnehmen, Sie werden sehen, wie artig und manierlich er dann wird."

Der Bürgermeister dankte dem Kranken für sein Zutrauen und versprach, im Fall der Noth also zu thun, wie ihm gerathen.

Der Concertsaal war gedrängt voll, denn ganz Grünwiesel und die Umgegend hatte sich eingefunden. Alle Jäger, Pfarrer, Amtleute, Landwirthe und dergleichen aus dem Umfreise von drei Stunden waren mit zahlreicher Familie herbeigeströmt, um den seltenen Genuß mit den Grünwieselern zu theilen. Die Stadt-musiker hielten sich vortrefflich; nach ihnen trat der Bürgermeister auf, der das Violoncell spielte, begleitet vom Apothefer, der die Flöte blies; nach diesen sang der Organist eine Baßarie mit allzgemeinem Beisall, und auch der Doctor wurde nicht wenig beklatscht, als er auf dem Fagott sich hören ließ.

Die erste Abtheilung des Concerts war vorbei und jedermann war nun auf die zweite gespannt, in welcher der junge Fremde mit des Bürgermeisters Tochter ein Duett vortragen sollte. Der Nesse war in einem glänzenden Anzug erschienen und hatte schon längst die Ausmerksamkeit aller Anwesenden auf sich gezogen. Er hatte sich nämlich, vhne viel zu fragen, in den prächtigen Lehnsstuhl gelegt, der für eine Gräsin aus der Nachbarschaft hergesetzt worden war; er streckte die Beine weit von sich, schaute sedermann durch ein ungeheures Perspektiv an, das er noch außer seiner großen Brille gebrauchte, und spielte mit einem großen Fleischer=

hunde, den er, trot des Verbotes, Hunde mitzunehmen, in die Gesellschaft eingeführt hatte. Die Gräfin, für welche der Lehnstuhl bereitet war, erschien, aber wer keine Miene machte, aufzustehen und ihr den Platz einzuräumen, war der Neffe; er setzte sich im Gegentheil noch bequemer hinein, und niemand wagte es, dem jungen Mann etwas darüber zu sagen; die vornehme Dame aber mußte auf dem ganz gemeinen Strohsessel mitten unter die übrigen Frauen des Städtchens sügen und soll sich nicht wenig geärgert haben.

Während des herrlichen Spieles des Bürgermeisters, während des Organisten trefflicher Baßarie, ja sogar während der Doctor auf dem Fagott phantasirte und alles den Athem anhielt und lauschte, ließ der Neffe den Hund das Schnupftuch apportiren oder schwaßte ganz laut mit seinen Nachbarn, so daß jedermann, der ihn nicht kannte, über die absonderlichen Sitten des jungen Herrn bas erstaunte.

Rein Wunder daher, daß alles sehr begierig war, wie er sein Duett vortragen würde. Die zweite Abtheilung begann; die Stadtmusiker hatten etwas weniges aufgespielt, und nun trat der Bürsgermeister mit seiner Tochter zu dem jungen Mann, überreichte ihm ein Notenblatt und sprach: "Mosjöh, wäre es Ihnen jest gefällig, das Duetto zu singen?" Der junge Mann lachte, sletschte mit den Zähnen, sprang auf, die beiden andern solgten ihm an das Notenpult und die ganze Gesellschaft war voll Erwartung. Der Organist schlug den Takt und winkte dem Nessen, anzusangen. Dieser schaute durch seine großen Brillengläser in die Noten und stieß gräuliche, jämmerliche Töne aus. Der Organist aber schrie ihm zu: "zwei Töne tieser, Werthester, C müssen sie singen, C!"

Statt aber C zu singen, zog der Neffe einen seiner Schuhe ab und warf ihn dem Organisten an den Kopf, daß der Puder weit umherstog. Als dies der Bürgermeister sah, dachte er: "ha,

jett hat er wieder feine forperlichen Bufalle," fprang bingu, pacte ibn am Hals und band ihm bas Tuch etwas leichter; aber ba= burch wurde es nur noch schlimmer mit bem jungen Manne; er fprach nicht mehr beutsch, sondern eine gang sonderbare Sprache, bie niemand verstand, und machte große Sprunge; ber Burger= meister war in Verzweiflung über diese unangenehme Störung, er faßte baber ben Entschluß, bem jungen Manne, bem etwas gang besonderes zugestoßen seyn mußte, das Halstuch vollends abzu= lösen. Aber faum hatte er bies gethan, so blieb er vor Schrecken wie erstarrt stehen; benn statt menschlicher haut und Farbe umgab ben hals des jungen Menschen ein dunkelbraunes Fell, und also= bald sette derselbe seine Sprünge noch höher und sonderbarer fort, fuhr sich mit den glacirten Handschuhen in die Haare, zog biese ab, und, o Bunder! biefe ichonen Saare waren eine Perude, die er bem Bürgermeister ins Gesicht warf, und sein Ropf erschien jett mit demfelben braunen Fell bewachsen.

Er setzte über Tische und Bänke, warf die Notenpulte um, zertrat Geigen und Klarinette und erschien wie ein Rasender.

"Fangt ihn, fangt ihn," rief der Bürgermeister ganz außer sich, "er ist von Sinnen, fangt ihn!" Das war aber eine schwiesrige Sache; denn er hatte die Handschuhe ausgezogen und zeigte Nägel an den Händen, mit welchen er den Leuten ins Gesicht suhr und sie jämmerlich fratte. Endlich gelang es einem muthigen Jäger, seiner habhaft zu werden; er preßte ihm die langen Arme zusammen, daß er nur noch mit den Füßen zappelte und mit heisserer Stimme lachte und schrie. Die Leute sammelten sich umher und betrachteten den sonderbaren jungen Herrn, der setzt gar nicht mehr aussah wie ein Mensch; aber ein gelehrter Herr aus der Nachsbarschaft, der ein großes Naturalienkabinet und allerlei ausgestopste Thiere besaß, trat näher, betrachtete ihn genau und rief dann voll

Berwunderung: "Mein Gott, verehrte Herren und Damen, wie bringen Sie nur dies Thier in honette Gesellschaft? das ist ja ein Usse (Homo troglodytes Linnaei), ich gebe sogleich sechs Thaler für ihn, wenn Sie mir ihn ablassen, und bälge ihn aus für mein Kabinet."

Wer beschreibt das Erstaunen der Grünwieseler, als sie dies hörten! "Bas, ein Affe, ein Orangutang in unserer Gesellschaft? Der junge Fremde ein ganz gewöhnlicher Affe?!" riesen sie und sahen einander ganz dumm vor Verwunderung an. Man wollte nicht glausben, man traute seinen Ohren nicht, die Männer untersuchten das Thier genauer, aber es war und blieb ein ganz natürlicher Affe.

"Aber wie ist dies möglich!" rief die Frau Bürgermeisterin, "hat er mir nicht oft seine Gedichte vorgelesen, hat er nicht, wie ein anderer Mensch, bei mir zu Mittag gespeist?"

"Was," eiserte die Frau Doctorin, "wie? hat er nicht oft und viel den Kassee bei mir getrunken und mit meinem Manne gelehrt gesprochen und geraucht?"

"Wie ist es möglich!" riefen die Männer, "hat er nicht mit uns am Felsenkeller Kugeln geschoben und über Politik gestritten wie unser einer?"

"Und wie," klagten sie alle, "hat er nicht sogar vorgetanzt auf unseren Bällen? Ein Affe! ein Affe? es ist ein Wunder, es ist Zauberei!"

"Ja, es ist Zauberei und teuflischer Spuck," sagte ber Bürgermeister, indem er das Halstuch des Neffen oder Affen herbeibrachte;
"seht, in diesem Tuche steckte der ganze Zauber, der ihn in unsern Augen liebenswürdig machte; da ist ein breiter Streisen elastischen Pergaments, mit allerlei wunderlichen Zeichen beschrieben; ich glaube gar, es ist sateinisch; kann es niemand lesen?"

Der Oberpfarrer, ein gelehrter Mann, der oft an den Affen eine Partie Schach verloren hatte, trat hinzu, betrachtete bas

Pergament und sprach: "Mit nichten! es sind nur lateinische Buchstaben, es heißt:

Der Affe fehr poffierlich ift 3umal wenn er vom Apfel frift.

"Ja, ja, es ist ein höllischer Betrug, eine Art von Zauberei," fuhr er fort, "und es muß eremplarisch bestraft werden."

Der Bürgermeister war berselben Meinung und machte sich sogleich auf den Weg zu dem Fremden, der ein Zauberer seyn mußte, und sechs Stadtsoldaten trugen den Affen; denn der Fremde sollte sogleich ins Verhör genommen werden.

Sie kamen, umgeben von einer ungeheuern Anzahl Menschen, an das öde Haus; denn jedermann wollte sehen, wie sich die Sache weiter begeben würde. Man pochte an das Haus, man zog die Glocke, aber vergeblich, es zeigte sich niemand. Da ließ der Bürgermeister in seiner Wuth die Thüre einschlagen und begab sich hierauf in das Zimmer des Fremden. Aber dort war nichts zu sehen als allerlei alter Hausrath; der fremde Mann war nicht zu sinden. Auf seinem Arbeitstisch aber lag ein großer versiegelter Brief, an den Bürgermeister überschrieben, den dieser auch sogleich öffnete. Er las:

"Meine lieben Grunwiefeler!

Wenn ihr dies leset, bin ich nicht mehr in eurem Städtchen, und ihr werdet dann längst ersahren haben, weß Standes und Baterlandes mein lieber Neffe ist. Nehmet den Scherz, den ich mir mit euch erlaubte, als eine gute Lehre auf, einen Fremden, der sür sich leben will, nicht in eure Gesellschaft zu nöthigen. Ich selbst fühlte mich zu gut, um euer ewiges Klatschen, um eure schlechten Sitten und euer lächerliches Wesen zu theilen. Darum erzog ich einen jungen Drangutang, den ihr, als meinen Stell=

vertreter, so lieb gewonnen habt. Lebet wohl und benützet diese Lehre nach Kräften."

Die Grünwieseler schämten sich nicht wenig vor dem ganzen Lande; ihr Trost war, daß dies alles mit unnatürlichen Dingen zugegangen sey. Am meisten schämten sich aber die jungen Leute in Grünwiesel, weil sie die schlechten Gewohnheiten und Sitten des Affen nachgeahmt hatten. Sie stemmten von jest an keinen Ellbogen mehr auf, sie schaukelten nicht mit dem Sessel, sie schwiegen, die sie gefragt wurden, sie legten die Brillen ab und waren artig und gesittet wie zuvor; und wenn je einer wieder in solche schlechte, lächerliche Sitten versiel, so sagten die Grünwieseler: "Es ist ein Affe." Der Affe aber, welcher so lange die Rolle eines jungen Herrn gespielt hatte, wurde dem gelehrten Manne, der ein Naturalienkabinet besaß, überantwortet; dieser läßt ihn in seinem Hof umhergehen, füttert ihn und zeigt ihn als Seltenheit jedem Fremden, wo er noch bis auf den heutigen Tag zu sehen ist.

Es entstand ein Gelächter im Saal, als der Sklave geendet hatte, und auch die jungen Männer lachten mit. "Es muß doch sonderbare Leute geben unter diesen Franken, und wahrhaftig, da bin ich lieber beim Scheif und Musti in Alessandria, als in Gesellschaft des Oberpfarrers, des Bürgermeisters und ihrer thöricheten Frauen in Grünwiesel!"

"Da hast du gewiß recht gesprochen," erwiderte der junge Kausmann; "in Frankistan möchte ich nicht todt seyn. Die Franken sind ein rohes, wildes, barbarisches Bolk, und für einen gebildeten Türken oder Perser müßte es schrecklich seyn, dort zu leben."

"Das werdet ihr bald hören," versprach der Alte; "so viel mir der Sklavenaufseher sagte, wird der schöne, junge Mann dort

vieles von Frankistan erzählen; benn er war lange bort und ist boch seiner Geburt nach ein Muselmann."

"Wie, jener, ber zulest sist in der Reihe? Wahrlich, es ist eine Sünde, daß der Herr Scheif diesen los gibt! Es ist der schönste Sklave im ganzen Lande; schaut nur dieses muthige Gessicht, dieses kühne Auge, diese schöne Gestalt. Er kann ihm ja leichte Geschäfte geben; er kann ihn zum Fliegenwedeler machen, oder zum Pseisenträger; es ist ein Spaß, ein solches Amt zu verssehen, und wahrlich, ein solcher Sklave ist die Zierde von einem ganzen Haus. Und erst drei Tage hat er ihn, und gibt ihn weg? es ist Thorheit, es ist Sünde!"

"Tadelt ihn doch nicht, ihn, der weiser ist als ganz Negypten," sprach der Alte mit Nachdruck; "sagte ich Euch nicht schon, daß er ihn los läßt, weil er glaubt, den Segen Allah's dadurch zu verdienen. Ihr sagt, er ist schön und wohlgebildet, und Ihr sprecht die Wahrheit! Aber der Sohn des Scheik, den der Prophet in sein Vaterhaus zurückbringen möge, der Sohn des Scheik war ein schöner Knabe, und muß jest auch groß und wohlgebildet seyn. Soll er das Gold sparen und einen wohlseilen, verwachsenen Stlaven hingeben in der Hossnung, seinen Sohn dasür zu bekommen? Wer etwas thun will in der Welt, der thue es lies ber gar nicht oder — recht!"

"Und sehet, des Scheiks Augen sind immer auf diesen Sklaven geheftet; ich bemerkte es schon den ganzen Abend. Während der Erzählungen streiste oft sein Blick dorthin und verweilte auf den edlen Zügen des Freigelassenen. Es muß ihn doch ein wenig schmerzen, ihn frei zu geben."

"Denke nicht also von dem Mann; meinst du, tausend Tomans schmerzen ihn, der jeden Tag das dreifache einnimmt?" sagte der alte Mann; "aber wenn sein Blick mit Kummer auf dem Jüngling

weilt, so denkt er wohl an seinen Sohn, der in der Fremde schmachtet, er denkt wohl, ob dort vielleicht ein barmherziger Mann wohne, der ihn lossause und zurückschicke zum Bater."

"Ihr mögt Recht haben," erwiderte der junge Kaufmann, "und ich schäme mich, daß ich von den Leuten nur immer das gemeinere und unedle denke, während Ihr lieber eine schöne Gesinnung unterlegt. Und doch sind die Menschen in der Regel schlecht;

habt 3hr bies nicht auch gefunden, Alter ?"

"Gerade, weil ich bies nicht gefunden habe, bente ich gerne gut von den Menschen," antwortete biefer; "es ging mir gerabe wie Euch, ich lebte so in den Tag hinein, borte viel schlimmes von ben Menschen, mußte selbst an mir viel schlechtes erfahren und fing an, die Menschen alle für schlechte Geschöpfe zu halten. Doch, da fiel mir bei, daß Allah, der so gerecht ist als weise, nicht bulben konnte, bag ein fo verworfenes Geschlecht auf Dieser schönen Erde hause. Ich bachte nach über bas, was ich geseben, was ich erlebt hatte, und fiebe, ich hatte nur das boje gezählt und bas gute vergeffen - ich hatte nicht Acht gegeben, wenn einer eine Sandlung der Barmberzigfeit übte, ich hatte es natürlich gefunden, wenn gange Familien tugendhaft lebten und gerecht waren; fo oft ich aber boses, schlechtes borte, hatte ich es wohl angemerkt in meinem Gedächtniß. Da fing ich an, mit gang andern Augen um mich gut schauen; es freute mich, wenn ich bas gute nicht so sparsam keimen fab, wie ich anfange bachte; ich bemerkte das bofe weniger, ober es fiel mir nicht so sehr auf, und so lernte ich die Menschen lieben, lernte gutes von ihnen benfen, und habe mich in langen Jahren feltener geirrt, wenn ich von einem gutes fprach, als wenn ich ihn für geizig, ober gemein, ober gottlos bielt."

Der Alte wurde bei diesen Worten von dem Aufseher der Stla= ven unterbrochen, der zu ihm trat und sprach: "Mein Herr, der Scheif von Alessandria, Ali Banu, hat Euch mit Wohlgefallen in seinem Saale bemerkt und ladet Euch ein, zu ihm zu treten und Euch neben ihn zu setzen."

Die jungen Leute waren nicht wenig erstaunt über die Ehre, die dem Alten widersahren sollte, den sie für einen Bettler gehalten, und als dieser hingegangen war, sich zu dem Scheik zu setzen, hielten sie den Sklavenausseher zurück und der Schreiber fragte ihn: "Beim Bart des Propheten beschwöre ich dich, sage uns, wer ist dieser alte Mann, mit dem wir sprachen und den der Scheik also ehrt?"

"Wie!" rief ber Aufseher ber Sklaven, und schlug vor Berwunderung die Hände zusammen, " diesen Mann kennet ihr nicht?"

"Rein, wir wiffen nicht, wer er ift."

"Aber ich sah euch doch schon einigemal mit ihm auf der Straße sprechen, und mein Herr, der Scheik, hat dies auch bemerkt und erst letthin gesagt: ""Das müssen wackere junge Leute seyn, die dieser Mann eines Gespräches würdigt.""

"Aber so sage doch, wer er ist!" rief der junge Kaufmann

in böchfter Ungebulb.

"Gehet, ihr wollet mich zum Narren haben," antwortete ber Sklavenausseher. "In diesen Saal kommt sonst niemand, wer nicht ausdrücklich eingeladen ist, und heute ließ der Alte dem Scheik sagen, er werde einige junge Männer in seinen Saal mitbringen, wenn es ihm nicht ungelegen sey, und Ali Banu ließ ihm sagen, er habe über sein Haus zu gebieten!"

"Lasse uns nicht länger in Ungewißheit; so wahr ich lebe, ich weiß nicht, wer dieser Mann ist, wir lernten ihn zufällig

fennen und sprachen mit ihm."

"Nun, dann dürfet ihr euch glücklich preisen, denn ihr habt mit einem gelehrten berühmten Mann gesprochen, und alle Anwesenden ehren und bewundern euch deßhalb; es ist niemand anders, als Mustapha, der gelehrte Derwisch."

"Mustapha! der weise Mustapha, der den Sohn des Scheik erzogen hat, der viele gelehrte Bücher schrieb, der große Reisen machte in alle Welttheile? Mit Mustapha haben wir gesprochen, und gesprochen, als wär' er unser einer, so ganz ohne alle Ehrerbietung?"

Noch waren die jungen Männer im Gespräch über diese Mär= den und über ben Alten, ben Derwisch Muftapha; sie fühlten sich nicht wenig geehrt, daß ein so alter und berühmter Mann sie feiner Aufmerksamkeit gewürdigt, und fogar öfters mit ihnen ge= sprochen und gestritten hatte. Da fam plöglich ber Aufseher ber Sflaven zu ihnen und lud fie ein, ihm zum Scheif zu folgen, ber fie sprechen wolle. Den Jünglingen pochte bas Berg. Noch nie hatten sie mit einem so vornehmen Mann gesprochen, nicht einmal allein, viel weniger in so großer Gesellschaft. Doch, sie faßten sich, um nicht als Thoren zu erscheinen, und folgten bem Aufseher ber Sflaven zum Scheif. Ali Banu faß auf einem reichen Polfter und nahm Sorbet zu fich. Bu feiner Nechten faß ber Alte, fein burftiges Rleid rubte auf herrlichen Polftern, feine armlichen San= balen hatte er auf einen reichen Teppich von persischer Arbeit ge= stellt, aber sein schöner Kopf, sein Auge voll Würde und Weis= beit zeigte an, daß er würdig sey, neben einem Mann wie ber Scheif zu sigen.

Der Scheif war sehr ernst, und der Alte schien ihm Trost und Muth zuzusprechen; die Jünglinge glaubten auch in ihrem Ruf vor das Angesicht des Scheif eine List des Alten zu entdecken, der wahrscheinlich den trauernden Vater durch ein Gespräch mit ihnen zerstreuen wollte.

"Willfommen ihr jungen Manner," fprach ber Scheif,

"willkommen in dem Hause Ali Banu's. Mein alter Freund hier hat sich meinen Dank verdient, daß er euch hier einführte, doch zürne ich ihm ein wenig, daß er mich nicht früher mit euch bekannt machte. Wer von euch ist denn der junge Schreiber?"

"Ich, o Herr, und zu Euren Diensten!" sprach der junge Schreiber, indem er die Arme über der Brust freuzte und sich tief verbeugte.

"Ihr hört also sehr gerne Geschichten, und leset gerne Bücher mit schönen Versen und Denksprüchen?"

Der junge Mensch erröthete und antwortete: "D Herr! allerdings kenne ich für meinen Theil keine angenehmere Beschäfztigung, als mit dergleichen den Tag zuzubringen. Es bildet den Geist und vertreibt die Zeit. Aber seder nach seiner Weise, ich tadle darum gewiß keinen, der nicht —"

"Schon gut, schon gut," unterbrach ihn ber Scheik lachend, und winkte dem zweiten herbei. "Wer bist denn du?" fragte er ihn.

"Herr, ich bin meines Amtes der Gehülfe eines Arztes und habe felbst schon einige Kranke geheilt."

"Richtig," erwiderte der Scheif, "und Ihr seyd es auch, der das Wohlseben liebet; Ihr möchtet gerne mit guten Freunden hie und da tafeln und guter Dinge seyn? Nicht wahr, ich habe es errathen?"

Der junge Mann war beschämt, er fühlte, daß er verrathen war, und daß der Alte auch von ihm gebeichtet haben mußte. Er faßte sich aber ein Herz und antwortete: "D ja, Herr, ich rechne es unter des Lebens Glückseligkeiten, hie und da mit guten Freunsten fröhlich seyn zu können. Mein Beutel reicht nun zwar nicht weiter hin, als meine Freunde mit Wassermelonen oder dergleichen wohlseilen Sachen zu bewirthen; doch sind wir dabei auch fröhlich, und es läßt sich denken, daß wir es noch um ein gutes Theil mehr wären, wenn ich mehr Geld hätte."

Dem Scheik gesiel diese beherzte Antwort, und er konnte sich nicht enthalten, barüber zu lachen. "Welcher ist denn der junge Kaufmann?" fragte er weiter.

Der junge Kausmann verbeugte sich mit freiem Anstand vor dem Scheif, denn er war ein Mensch von guter Erziehung; der Scheif aber sprach: "Und Ihr? Ihr habt Freude an Musik und Tanz, Ihr höret es gerne, wenn gute Künstler etwas spielen und singen, und sehet gerne Tänzer fünstliche Tänze aussühren?"

Der junge Kaufmann antwortete: "Ich sehe wohl, v Herr, daß jener alte Mann, um Euch zu belustigen, unsere Thorheiten insgesammt verrathen hat. Wenn es ihm gelang, Euch dadurch auszuheitern, so habe ich gerne zu Eurem Scherz gedient. Was aber Musik und Tanz betrifft, so gestehe ich, es gibt nicht leicht etwas, was mein Herz also vergnügt. Doch glaubet nicht, daß ich deswegen Euch tadle, o Herr, wenn Ihr nicht ebenfalls —"

"Genug, nichts weiter!" rief der Scheik, lächelnd mit der Hand abwehrend, "jeder nach seiner Weise, wollet Ihr sagen; aber dort steht ja noch einer, das ist wohl der, welcher so gerne reisen möchte? Wer seyd denn Ihr, junger Herr?"

"Ich bin Maler, o Herr," antwortete der junge Mann; "ich male Landschaften theils an die Wände der Säle, theils auf Leinswand. Fremde Länder zu sehen ist allerdings mein Wunsch, denn man sieht dort allerlei schöne Gegenden, die man wieder anbringen kann; und was man sieht und abzeichnet, ist doch in der Regel immer schöner, als was man nur so selbst erfindet."

Der Scheif betrachtete jest die schönen jungen Leute, und sein Blick wurde ernst und düster. "Ich hatte einst auch einen lieben Sohn," sagte er, "und er müßte nun auch so heranges wachsen seyn wie ihr. Da solltet ihr seine Genossen und Begleiter seyn, und jeder eurer Wünsche würde von selbst befriedigt werden.

Mit jenem wurde er lefen, mit biefem Mufit boren, mit bem andern wurde er gute Freunde einladen, und fröhlich und guter Dinge feyn, und mit bem Maler ließe ich ihn ausziehen in schöne Gegenden, und ware bann gewiß, daß er immer wieder zu mir gurudfehrte. Go hat es aber Allah nicht gewollt, und ich füge mich in seinen Willen ohne Murren. Doch, es fteht in meiner Macht, eure Bunfche bennoch zu erfüllen, und ihr follet freudigen Berzens von Ali Banu geben. 3hr, mein gelehrter Freund," fuhr er fort, indem er fich zu bem Schreiber mandte, "wohnt von jest an in meinem Sause und seyd über meine Bucher gesett. Ihr fonnet noch bagu anschaffen, was 3hr wollet und für gut haltet, und Guer einziges Geschäft fey, mir, wenn 3hr etwas recht Schones gesehen habt, zu erzählen. 3hr, ber 3hr eine gute Tafel unter Freunden liebt, 3hr follet ber Auffeber meiner Bergnugungen fenn. 3ch felbst zwar lebe einsam und ohne Freude, aber es ift meine Pflicht, und mein Umt bringt es mit fich, bie und da viele Gafte einzuladen. Dort follet 3br an meiner Stelle alles beforgen, und fonnet von Euren Freunden bagu einladen, wen 3hr nur wollet; versteht sich, auf etwas befferes als Waffermelonen. Den jungen Raumann ba barf ich freilich seinem Geschäft nicht entziehen, bas ibm Geld und Ehre bringt; aber alle Abende fteben Guch, mein junger Freund, Tanger, Ganger und Mufikanten gu Dienfte, fo viel Ihr wollet. Laffet Euch aufspielen und tangen nach Bergens= luft. Und 3hr," sprach er zu bem Maler, "Ihr sollet fremde Länder feben und bas Muge burch Erfahrung icharfen. Mein Schagmeister wird Guch zu ber erften Reife, bie 3hr morgen antreten fonnet, taufend Goloftude reichen, nebft zwei Pferden und einem Sflaven. Reiset, wohin Guch bas Berg treibt, und wenn 3br etwas Schones febet, fo malet es für mich."

Die jungen Leute waren außer sich vor Erstaunen, sprachlos

vor Freude und Dank. Sie wollten den Boden vor den Füßen des gütigen Mannes küssen, aber er ließ es nicht zu. "Wenn ihr einem zu danken habt," sprach er, "so ist es diesem weisen Manne hier, der mir von euch erzählte. Auch mir hat er dadurch Bergnügen gemacht, vier so muntere junge Leute eurer Art kennen zu lernen."

Der Derwisch Mustapha aber wehrte den Dank der Jüngstinge ab. "Sehet," sprach er, "wie man nie voreilig urtheilen muß; habe ich euch zu viel von diesem edeln Manne gesagt?"

"Lasset uns nun noch einen der Sklaven, die heute frei sind, erzählen hören," unterbrach ihn Ali Banu, und die Jünglinge begaben sich an ihre Pläße.

Jener junge Sklave, der die Aufmerksamkeit aller durch seinen Wuchs, durch seine Schönheit und seinen muthigen Blick in so hohem Grade auf sich gezogen hatte, stand jetzt auf, verbeugte sich vor dem Scheik und sing mit wohltönender Stimme also zu sprechen an:

## Die Geschichte Almansors.

D Herr! die Männer, die vor mir gesprochen haben, erzählten mancherlei wunderbare Geschichten, die sie gehört hatten in fremden Ländern; ich muß mit Beschämung gestehen, daß ich keine einzige Erzählung weiß, die Eurer Aufmerksamkeit würdig wäre. Doch, wenn es Euch nicht langweilt, will ich Euch die wunderbaren Schicksale eines meiner Freunde vortragen.

Auf jenem algierischen Kaperschiffe, von welchem mich Eure milbe Hand befreit hat, war ein junger Mann in meinem Alter, der mir nicht für das Sklavenkleid geboren schien, das er trug. Die übrigen Unglücklichen auf dem Schiffe waren entweder rohe Menschen, mit denen ich nicht leben mochte, oder Leute, deren

Sprache ich nicht verstand; darum fand ich mich zu der Zeit, wo wir ein Stündchen frei hatten, gerne zu dem jungen Manne. Er nannte sich Almansor und war seiner Aussprache nach ein Aegypter. Wir unterhielten und recht angenehm mit einander, und kamen eines Tages auch darauf, uns unsere Geschichte zu erzählen, da dann die meines Freundes bei weitem merkwürdiger war als die meinige.

Almansors Vater war ein vornehmer Mann in einer ägyptischen Stadt, deren Namen er mir nicht nannte. Er lebte die Tage seiner Kindheit vergnügt, froh und umgeben von allem Glanz und Bequemlichkeit der Erde. Aber er wurde dabei doch nicht weichlich erzogen, und sein Geist wurde frühzeitig ausgebildet; denn sein Vater war ein weiser Mann, der ihm Vorschriften zur Tugend gab, und überdies hatte er zum Lehrer einen berühmten Mann, der ihn in allem unterrichtete, was ein junger Mensch wissen muß. Almansor war etwa zehn Jahre alt, als die Franken über das Meer her in das Land kamen und Krieg mit seinem Volke führten.

Der Bater des Knaben mußte aber den Franken nicht sehr günstig gewesen seyn; denn eines Tages, als er eben zum Morgensgebet gehen wollte, kamen sie und verlangten zuerst seine Frau als Geisel seiner treuen Gesinnungen gegen das Frankenvolk, und als er sie nicht geben wollte, schleppten sie seinen Sohn mit Gewalt ins Lager.

Als der junge Sklave also erzählte, verhüllte der Scheik sein Angesicht, und es entstand ein Murren des Unwillens im Saale, "Wie!" riesen die Freunde des Scheiks, "wie kann der junge Mann dort so thöricht handeln, und durch solche Geschichten die Wunden Ali Banu's aufreißen, statt sie zu mildern, wie kann er ihm seinen Schmerz erneuern, statt ihn zu zerstreuen?" Der Sklavenausseher selbst war voll Jorn über den unverschämten Jüngsling, und gebot ihm zu schweigen. Der junge Sklave aber war

sehr erstaunt über dies alles und fragte den Scheik, ob denn in seiner Erzählung etwas liege, das sein Mißfallen erregt habe? Der Scheik richtete sich bei diesen Worten auf und sprach: "Seyd doch ruhig, ihr Freunde; wie kann denn dieser Jüngling etwas von meinem betrübten Schicksal wissen, da er nur kaum drei Tage unter diesem Dache ist! Kann es denn bei den Gräueln, die diese Franken verübten, nicht ein ähnliches Geschick wie das meine geben, kann nicht vielleicht selbst jener Almansor — doch, erzähle immer weiter, mein junger Freund!" Der junge Sklave versbeugte sich und suhr fort:

Der junge Almansor wurde also in das fränkische Lager gestührt. Es erging ihm dort im Ganzen gut; denn einer der Feldsberren ließ ihn in sein Zelt kommen und hatte seine Freude an den Antworten des Knaben, die ihm ein Dragoman übersetzen mußte, er sorgte sür ihn, daß ihm an Speise und Kleidung nichts abginge; aber die Sehnsucht nach Vater und Mutter machte dennoch den Knaben höchst unglücklich. Er weinte viele Tage lang, aber seine Thränen rührten diese Männer nicht. Das Lager wurde abgebrochen, und Almansor glaubte sett wieder zurücksehren zu dürsen; aber es war nicht so, das Heer zog hin und her, führte Krieg mit den Mamelucken, und den jungen Almansor schleppten sie immer mit sich. Wenn er dann die Hauptleute und Feldherren anslehte, ihn doch wieder heimsehren zu lassen, so verweigerten sie es und sagten, er müsse ein Unterpfand von seines Baters Treue seyn. So war er viele Tage lang auf dem Marsche.

Auf einmal aber entstand eine Bewegung im Heere, die dem Knaben nicht entging; man sprach vom Einpacken, vom Zurückziehen, vom Einschiffen, und Almansor war außer sich vor Freude; denn jest, wenn die Franken in ihr Land zurückschrten, jest mußte er ja frei werden. Man zog mit Roß und Wagen rückwärts

gegen die Küste, und endlich war man so weit, daß man die Schiffe vor Anker liegen sah. Die Soldaten schissten sich ein, aber es wurde Nacht, die nur ein kleiner Theil eingeschisst war. So gerne Almansor gewacht hätte, weil er sede Stunde glaubte, freigelassen zu werden, so versiel er doch endlich in einen tiesen Schlaf und er glaubte, die Franken hätten ihm etwas unter das Wasser gemischt, um ihn einzuschläsern; denn als er auswachte, schien der helle Tag in eine kleine Kammer, worin er nicht gewesen war, als er einschlief. Er sprang auf von seinem Lager, aber als er auf den Boden kam, siel er um; denn der Boden schwankte hin und wieder, und es schien alles sich zu bewegen und im Kreis um ihn her zu tanzen. Er rasste sich wieder auf, hielt sich an den Wänden sest um aus dem Gemache zu kommen, worin er sich besand.

Ein sonderbares Brausen und Zischen war um ihn her; er wußte nicht, ob er träume oder wache; denn er hatte nie ähnliches gesehen oder gehört. Endlich erreichte er eine kleine Treppe, mit Mühe stieg er hinauf, und welcher Schrecken bestel ihn! Nings umher war nichts als Himmel und Meer, er befand sich auf einem Schisse. Da sing er kläglich an zu weinen. Er wollte zus rückgebracht werden, er wollte ins Meer sich stürzen und hinübers schwimmen nach seiner Beimath; aber die Franken hielten ihn sest, und einer der Besehlshaber ließ ihn zu sich kommen, versprach ihm, wenn er gehorsam sey, solle er bald wieder in seine Heimath kommen, und stellte ihm vor, daß es nicht mehr möglich gewesen wäre, ihn vom Land aus nach Hause zu bringen, dort aber hätte er, wenn man ihn zurückgelassen, elendiglich umkommen müssen.

Wer aber nicht Wort hielt, waren die Franken; denn das Schiff segelte viele Tage lang weiter, und als es endlich landete, war man nicht an Aegyptens Küste, sondern in Frankistan. Almansor

hatte während der langen Fahrt und schon im Lager einiges von der Sprache der Franken verstehen und sprechen gelernt, was ihm in diesem Lande, wo niemand seine Sprache kannte, sehr gut zu statten kam. Er wurde viele Tage lang durch das Land in das Innere geführt, und überall strömte das Volk zusammen, um ihn zu sehen; denn seine Begleiter sagten aus, er wäre der Sohn des Königs von Alegypten, der ihn zu seiner Ausbildung nach Frankistan schicke.

So sagten aber diese Soldaten nur, um das Volk glauben zu machen, sie hätten Aegypten besiegt und ständen in tiesem Frieden mit diesem Lande. Nachdem die Reise zu Lande mehrere Tage gestauert hatte, kamen sie in eine große Stadt, dem Ziel ihrer Reise. Dort wurde er einem Arzte übergeben, der ihn in sein Haus nahm und in allen Sitten und Gebräuchen unterwies.

Er mußte vor allem fränkische Kleider anlegen, die sehr enge und knapp waren, und bei weitem nicht so schön wie seine ägyptischen. Dann durfte er nicht mehr seine Berbeugung mit geskreuzten Armen machen, sondern wollte er jemand seine Ehrerbietung bezeugen, so mußte er mit der einen Hand die ungeheure Müße von schwarzem Filz, die alle Männer trugen, und die man auch ihm aufgesetzt hatte, vom Kopfe reißen, mit der andern Hand mußte er auf die Seite sahren und mit dem rechten Fuß auskragen. Er durfte auch nicht mehr mit übergeschlagenen Beinen sigen, wie es angenehme Sitte ist im Morgenlande, sondern auf hochbeinige Stühle mußte er sich sesen und die Füße herabhängen lassen auf den Boden. Das Essen machte ihm auch nicht geringe Schwierigsteit; denn alles, was er zum Munde bringen wollte, mußte er zuvor auf einen kleinen Spieß von Eisen stecken.

Der Doktor aber war ein strenger, boser Mann, der den Knaben plagte; denn, wenn er sich jemals vergaß und zu einem Besuche sagte: "Selam aleicum!" so schlug er ihn mit dem

Stocke; benn er sollte sagen: "Votre serviteur!" Er burfte auch nicht mehr in seiner Sprache benken oder sprechen, oder schreiben, höchstens durfte er darin träumen, und er hätte vielleicht seine Sprache gänzlich verlernt, wenn nicht ein Mann in jener Stadt gelebt hätte, der ihm von großem Nußen war.

Es war dies ein alter, aber sehr gelehrter Mann, der viele morgenländische Sprachen verstand, arabisch, persisch, koptisch, sogar chinesisch, von jedem etwas; er galt in jenem Lande für ein Wunder von Gelehrsamkeit, und man gab ihm viel Geld, daß er diese Sprachen andere Leute lehrte. Dieser Mann ließ nun den jungen Almansor alle Wochen einigemal zu sich kommen, bewirzthete ihn mit seltenen Früchten und dergleichen, und dem Jüngling war es dann, als wäre er zu Hause; denn der alte Herr war gar ein sonderdarer Mann. Er hatte Almansor Rleider machen lassen, wie sie vornehme Leute in Legypten tragen; diese Kleider bewahrte er in seinem Hause in einem besonderen Jimmer auf. Kam nun Almansor, so schickte er ihn mit einem Bedienten in jenes Zimmer und ließ ihn ganz nach seiner Landessitte ankleiden. Von da an ging es dann nach "Kleinarabien," so nannte man einen Saal im Hause des Gelehrten.

Dieser Saal war mit allerlei fünstlich aufgezogenen Bäumen, als Palmen, Bambus, jungen Cebern und bergleichen, und mit Blumen ausgeschmückt, die nur im Morgenland wachsen. Persische Teppiche lagen auf dem Fußboden, und an den Bänden waren Polster, nirgends aber ein fränkischer Stuhl oder Tisch. Auf einem dieser Polster saß der alte Prosessor; er sah aber ganz anders aus, als gewöhnlich; um den Kopf hatte er einen seinen türkischen Shawl als Turban gewunden, er hatte einen grauen Bart umgeknüpft, der ihm bis zum Gürtel reichte und aussah wie ein natürlicher, ehrwürdiger Bart eines gewichtigen Mannes. Dazu trug er einen

Talar, den er aus einem brokatnen Schlafrock hatte machen lassen, weite türkische Beinkleider, gelbe Pantosseln, und so friedlich er sonst war, an diesen Tagen hatte er einen türkischen Säbel umzgeschnallt, und im Gürtel steckte ein Dolch mit falschen Steinen besetzt. Dazu rauchte er aus einer zwei Ellen langen Pfeise und ließ sich von seinen Leuten bedienen, die ebenfalls persisch gekleidet waren, und wovon die Hälfte Gesicht und Hände schwarz gefärbt hatte.

Bon Anfang wollte dies alles dem jungen Almansor gar wunderlich bedünken, aber bald sah er ein, daß solche Stunden, wenn er in die Gedanken des Alten sich fügte, sehr nüglich für ihn seyen. Durste er beim Doktor kein ägyptisches Wort sprechen, so war hier die fränkische Sprache sehr verboten, Almansor mußte beim Eintreten den Friedensgruß sprechen, den der alte Perser sehr seierlich erwiderte; dann winkte er dem Jüngling, sich neben ihn zu sehen und begann persisch, arabisch, koptisch und alle Sprachen untereinander zu sprechen, und nannte dies eine gelehrte morgenständische Unterhaltung. Neben ihm stand ein Diener, oder was sie an diesem Tage vorstellten, ein Sklave, der ein großes Buch hielt; das Buch aber war ein Wörterbuch, und wenn dem Alten die Worte ausgingen, winkte er dem Sklaven, schlug slugs auf, was er sagen wollte, und suhr dann zu sprechen fort.

Die Sklaven aber brachten in türkischem Geschirr Sorbet und dergleichen, und wollte Almansor dem Alten ein großes Vergnügen machen, so mußte er sagen, es sey alles bei ihm angeordnet, wie im Morgenland. Almansor las sehr schön persisch, und das war der Hauptvortheil für den Alten. Er hatte viele persische Manuscripte, aus diesen ließ er sich von dem Jüngling vorlesen, las ausmerksam nach und merkte sich auf diese Art die richtige Aussprache.

Das waren die Freudentage des armen Almansor; denn nie entließ ihn der alte Professor unbeschenkt, und oft trug er sogar

kosibare Gaben an Gelb ober Leinenzeug ober anderen nothwendigen Dingen davon, die ihm der Doktor verehrte. So lebte Almansor einige Jahre in der Hauptstadt des Frankenlandes, doch nie wurde seine Sehnsucht nach der Heimath geringer. Als er aber etwa fünfzehn Jahre alt war, begab sich ein Vorfall, der auf sein Schicksal großen Einsluß hatte.

Die Franken nämlich wählten ihren ersten Feldherrn, ben= selben, mit welchem Almansor so oft in Aegypten gesprochen hatte, zu ihrem König und Beherrscher. Almansor wußte zwar und er= fannte es an den großen Festlichkeiten, daß etwas bergleichen in biefer großen Stadt geschehe, boch fonnte er sich nicht benfen, baß der König derselbe sey, den er in Alegypten gesehen; denn jener Feldherr war noch ein fehr junger Mann. Eines Tages aber ging Almansor über eine jener Bruden, Die über ben breiten Fluß führen, ber bie Stadt burchftromt; ba gewahrte er in bem ein= fachen Rleid eines Soldaten einen Mann, ber am Brudengelander lehnte und in die Wellen sab. Die Züge bes Mannes fielen ihm auf, und er erinnerte sich, ihn schon gesehen zu haben. Er ging also schnell die Rammern seines Gedächtnisses durch und als er an die Pforte der Rammer von Alegypten fam, da eröffnete fich ihm plöglich bas Berftandniß, bag biefer Mann jener Feldherr ber Franken sey, mit welchem er oft im Lager gesprochen, und ber immer gutig für ihn gesorgt hatte; er wußte seinen rechten Ramen nicht genau, er faßte fich baber ein Berg, trat zu ibm, nannte ibn, wie ihn die Soldaten unter sich nannten, und sprach, indem er nach seiner Landessitte die Arme über der Bruft freuzte: "Gelam aleicum, Petit-Caporal!"

Der Mann sah sich erstaunt um, blickte den jungen Menschen mit scharfen Augen an, dachte über ihn nach und sagte dann: "Himmel, ist es möglich! Du hier, Almansor? Was macht

bein Vater? Wie geht es in Aegypten? Was führt bich zu uns hieher?"

Da konnte sich Almansor nicht länger halten, er fing an bitzterlich zu weinen und sagte zu dem Mann: "So weißt du also nicht, was die Hunde, deine Landsleute, mit mir gemacht haben, Petit-Caporal, du weißt nicht, daß ich das Land meiner Bäter nicht mehr gesehen habe seit vielen Jahren?"

"Ich will nicht hoffen," sagte der Mann, und seine Stirne wurde finster, "ich will nicht hoffen," daß man dich mit hinweg= schleppte."

"Ach, freilich," antwortete Almansor, "an jenem Tage, wo eure Soldaten sich einschifften, sah ich mein Vaterland zum letten= mal; sie nahmen mich mit sich hinweg, und ein Hanptmann, den mein Elend rührte, zahlt ein Kostgeld für mich bei einem ver= wünschten Doktor, der mich schlägt und halb Hungers sterben läßt. Aber höre, Petit=Caporal," suhr er ganz treuherzig sort, "es ist gut, daß ich dich hier traf, du mußt mir helsen."

Der Mann, zu welchem er dies sprach, lächelte und fragte,

auf welche Weise er benn helfen sollte.

"Siehe," sagte Almansor, "es wäre unbillig, wollte ich von dir etwas verlangen, du warst von jeher so gütig gegen mich, aber ich weiß, du bist auch ein armer Mensch, und wenn du auch Feldherr warst, gingst du nie so schön gekleidet wie die anderen; auch jest mußt du, nach deinem Nock und Hut zu urtheilen, nicht in den besten Umständen seyn. Aber da haben sa die Franken sest= hin einen Sultan gewählt, und ohne Zweisel kennst du Leute, die sich ihm nahen dürsen, etwa seinen Janitscharenaga, oder den Reisessendi oder seinen Kapudan Bascha?"

"Nun ja," antwortete ber Mann, "aber wie weiter?"
"Bei biesen könntest bu ein gutes Wort für mich einlegen,

Petit-Caporal, daß sie den Sultan der Franken bitten, er möchte mich frei lassen; dann brauche ich auch etwas Geld zur Reise übers Meer, vor allem aber mußt du mir versprechen, weder dem Doktor noch dem arabischen Prosessor etwas davon zu sagen."

"Wer ift benn ber grabifche Professor?" fragte jener.

"Ach, das ist ein sonderbarer Mann, doch, von diesem ersähle ich dir ein andermal. Wenn es die beiden hörten, dürfte ich nicht mehr aus Frankistan weg. Aber willst du für mich spreschen bei den Agas? Sage es mir aufrichtig!"

"Komm mit mir," sagte ber Mann, "vielleicht kann ich bir

jett gleich nüplich fenn."

"Jest?" rief der Jüngling mit Schrecken, "jest um keinen Preis, da würde mich der Doktor prügeln; ich muß eilen, daß ich nach Hause komme."

"Was trägst du benn in diesem Korb?" fragte jener, indem er ihn zurüchielt. Almansor erröthete und wollte es ansangs nicht zeigen, endlich aber sagte er: "Siehe, Petit-Caporal, ich muß hier Dienste thun, wie der geringste Sklave meines Baters. Der Doktor ist ein geiziger Mann, und schickt mich alle Tage von unserem Hause eine Stunde weit auf den Gemüse= und Fischmarkt, da muß ich denn unter den schmuzigen Marktweibern einkaufen, weil es dort um einige Kupfermünzen wohlseiler ist, als in unserem Stadttheil. Siehe, wegen dieses schlechten Härings, wegen dieser Handvoll Salat, wegen dieses schlechten Bärings, wegen dieser Handvoll Salat, wegen dieses Stückhens Butter muß ich alle Tage zwei Stunden gehen. Uch, wenn es mein Bater wüßte!"

Der Mann, zu welchem Almansor dies sprach, war gerührt über die Noth des Knaben und antwortete: "Komm nur mit mir und sey getrost; der Doktor soll dir nichts anhaben dürsen, wenn er auch heute weder Häring noch Salat verspeist. Sey getrosten Muthes und komm." Er nahm bei diesen Worten Almansor bei

ber Hand und führte ihn mit sich, und obgleich diesem das Herz pochte, wenn er an den Doktor dachte, so lag doch so viele Zuversicht in den Worten und Mienen des Mannes, daß er sich entschloß, ihm zu folgen. Er ging also, sein Körbchen am Arm, neben dem Soldaten viele Straßen durch, und wunderbar wollte es ihm bedünken, daß alle Leute die Hüte vor ihnen abnahmen, und stehen blieben und ihnen nachschauten. Er äußerte dies auch gegen seinen Begleiter, dieser aber lachte und sagte nichts darüber.

Sie gelangten endlich an ein prachtvolles Schloß, auf welches ber Mann zuging. "Wohnst du hier, Petit-Caporal?" fragte

Almanfor.

"Hier ist meine Wohnung," entgegnete sener, "und ich will dich zu meiner Frau führen."

"Ei, da wohnst du schön!" fuhr Almansor fort, "gewiß hat

bir ber Sultan bier freie Wohnung gegeben?"

"Diese Wohnung habe ich vom Kaiser, du hast Recht;" antwortete sein Begleiter und führte ihn in das Schloß. Dort stiegen sie eine breite Treppe hinan, und in einem schonen Saal hieß er ihn seinen Korb absehen, und trat dann mit ihm in ein prachtvolles Gemach, wo eine Frau auf einem Divan saß. Der Mann sprach mit ihr in einer fremden Sprache, worauf sie beide nicht wenig lachten, und die Frau fragte dann Almansor in fransfischer Sprache vieles über Aegypten. Endlich sagte Petits Caporal zu dem Jüngling: "weißt du, was das beste ist? ich will dich gleich selbst zum Kaiser führen, und bei ihm für dich sprechen."

Almansor erschrack sehr, aber er gedachte an sein Elend und seine Heimath; "dem Unglücklichen," sprach er zu den beiden, "verleiht Allah einen hohen Muth in der Stunde der Noth, er wird auch mich armen Knaben nicht verlassen. Ich will es thun, ich will zu ihm gehen. Aber sage, Caporal, muß ich vor ihm

niederfallen, muß ich die Stirne mit dem Boden berühren, was muß ich thun?"

Die beiben lachten von neuem und versicherten, bies alles fey

nicht nöthig.

"Sieht er schrecklich und majestätisch aus?" fragte er weiter, "hat er einen langen Bart? macht er feurige Augen? sage, wie

fieht er aus?"

Sein Begleiter lachte von neuem und fprach bann: "3ch will bir ihn lieber gar nicht beschreiben, Almansor, bu felbst sollst errathen, welcher es ift. Nur bas will ich bir als Kennzeichen angeben: Alle im Saale bes Raisers werben, wenn er ba ift, bie Sute ehrerbietig abnehmen, ber, welcher ben Sut auf bem Ropfe behält, ber ift ber Raiser. Bei biesen Worten nahm er ihn bei ber hand und ging mit ihm nach bem Saal bes Raifers. Je näher er fam, besto lauter pochte ihm bas Berg, und die Knie fingen ihm an zu zittern, als fie fich ber Thure näherten. Ein Bedienter öffnete die Thure, und da ftanden in einem Halbfreis wenigstens breißig Männer, alle prächtig gefleibet, und mit Gold und Sternen überbedt, wie es Sitte ift im Lande ber Franken bei ben vornehmften Aga's und Baffa's der Könige, und Alman= for bachte, fein Begleiter, ber fo unscheinbar gefleibet war, muffe ber geringften einer fenn unter biefen. Gie hatten alle bas Saupt entblößt und Almansor fing nun an, nach bem zu suchen, ber ben But auf dem Ropf hatte; benn biefer mußte der Raifer fenn. Aber vergebens war sein Suchen. Alle hatten ben hut in ber Hand, und ber Raiser mußte also nicht unter ihnen seyn; ba fiel fein Blid zufällig auf feinen Begleiter und fiebe - biefer hatte ben Sut auf bem Ropfe figen!

Der Jüngling war erstaunt, betroffen. Er sah seinen Begleiter lange an und sagte bann, indem er selbst seinen hut abnahm: "Selam aleicum, Petit-Caporal! So viel ich weiß, bin ich selbst nicht der Sultan der Franken, also kommt es mir nicht zu, mein Haupt zu bedecken; doch du bist der, der den Hut trägt,

— Petit-Caporal, bist denn du der Kaiser?"

"Du hast's errathen," antwortete jener, "und überdies bin ich dein Freund. Schreibe dein Unglück nicht mir, sondern einer unglücklichen Verwirrung der Umstände zu und sey versichert, daß du mit dem ersten Schiffe in dein Vaterland zurücksegelst. Gehe jetzt wieder hinein zu meiner Frau, erzähle ihr vom arabischen Prosessor, und was du weißt. Die Häringe und den Salat will ich dem Doktor schicken, du aber bleibst während deines Aufentshalts in meinem Palast."

So sprach der Mann, der Kaiser war; Almansor aber fiel vor ihm nieder, küßte seine Hand und bat ihn um Verzeihung, daß er ihn nicht erkannt habe, er habe es ihm gewiß nicht angessehen, daß er Kaiser sey.

"Du hast Recht," erwiderte jener lachend, "wenn man nur wenige Tage Kaiser ist, kann man es nicht an der Stirne geschries ben haben." So sprach er und winkte ihm, sich zu entsernen.

Seit diesem Tage lebte Almansor glücklich und in Freuden. Den arabischen Professor, von welchem er dem Kaiser erzählte, durste er noch einigemal besuchen, den Doktor aber sah er nicht mehr. Nach einigen Wochen ließ ihn der Kaiser zu sich rusen und fündigte ihm an, daß ein Schiff vor Anker liege, mit dem er ihn nach Aegypten senden wolle. Almansor war außer sich vor Freude; wenige Tage reichten hin, um ihn auszurüsten, und mit einem Herzen voll Dankes und mit Schäßen und Geschenken reich beladen, reiste er vom Kaiser ab ans Meer und schiffte sich ein. Aber Allah wollte ihn noch länger prüsen, wollte seinen Muth

im Unglück noch länger stählen, und ließ ihn die Küste seiner Heimath noch nicht sehen. Ein anderes fränkisches Volk, die Engsländer, führten damals Krieg mit dem Kaiser auf der See. Sie nahmen ihm alle Schiffe weg, die sie besiegen konnten, und so kam es, daß am sechsten Tage der Reise das Schiff, auf welchem sich Almansor befand, von englischen Schiffen umgeben und beschossen wurde; es mußte sich ergeben, und die ganze Mannschaft wurde auf ein kleineres Schiff gebracht, das mit den andern weiter segelte. Doch, auf der See ist es nicht weniger unsücher als in der Wüsste, wo unversehens die Räuber auf die Karavanen sallen und todtschlagen und plündern. Ein Kaper von Tunis übersiel das kleine Schiff, das der Sturm von den größeren Schiffen getrennt hatte, und es wurde genommen, und alle Mannschaft nach Algier geführt und verkauft.

Almansor fam zwar nicht in so harte Sflaverei als die Chriften, weil er ein rechtgläubiger Muselmann war, aber bennoch war jest wieder alle Hoffnung verschwunden, die Beimath und ben Bater wieder zu seben. Dort lebte er bei einem reichen Mann funf Jahre, und mußte bie Blumen begießen und ben Garten bauen. Da ftarb ber reiche Mann ohne nahe Erben, feine Be= figungen wurden zerriffen, feine Sflaven getheilt, und Almanfor fiel in die Bande eines Sflavenmäflers. Diefer ruftete um biefe Beit ein Schiff aus, um feine Sflaven anderwärts theurer gu verkaufen. Der Zufall wollte, daß ich selbst ein Sklave bieses Händlers war, und auf daffelbe Schiff fam, wo auch Almansor sich befand. Dort lernten wir und fennen, und bort erzählte er mir seine wunderbaren Schicksale. Doch - als wir landeten, war ich Zeuge ber wunderbarften Fügung Allah's; es war die Rufte seines Baterlandes, an welche wir aus dem Boot fliegen, es war ber Markt seiner Baterstadt, wo wir öffentlich ausgeboten

wurden, und, o Herr! daß ich es kurz sage, es war sein eigener, sein theurer Vater, der ihn kaufte!

Der Scheik Ali Banu war in tieses Nachdenken versunken über diese Erzählung; sie hatte ihn unwillkürlich mit sich fortsgerissen, seine Brust hob sich, sein Auge glühte, und er war oft nahe daran, seinen jungen Sklaven zu unterbrechen; aber das Ende der Erzählung schien ihn nicht zu besriedigen.

"Er könnte jest einundzwanzig Jahre haben, sagst du?" so

fing er an zu fragen.

"Herr, er ist in meinem Alter, ein= bis zweiundzwanzig Jahre."

"Und welche Stadt nannte er seine Geburtsstadt, das hast du uns noch nicht gesagt."

"Wenn ich nicht irre," antwortete sener, "so war es Alessandria!"

"Allessandria!" rief der Scheik, "es ist mein Sohn; wo ist er, wo ist er geblieben? sagtest du nicht, daß er Kairam hieß? Hat er dunkle Augen und braunes Haar?"

"Er hat es, und in traulichen Stunden nannte er sich Kai= ram und nicht Almansor."

"Aber, Allah! Allah! sage mir doch, sein Bater hätte ihn vor deinen Augen gekaust, sagst du; sagte er, es sey sein Bater? Also ist er doch nicht mein Sohn."

Der Sklave antwortete: "Er sprach zu mir: Allah sey gespriesen nach so langem Unglück; das ist der Marktplatz meiner Vaterstadt. Nach einer Weile aber kam ein vornehmer Mann um die Ecke, da rief er: o was für ein theures Geschenk des Himsemels sind die Augen! Ich sehe noch einmal meinen ehrwürdigen Vater! Der Mann aber trat zu uns, betrachtet diesen und jenen,

und kauft endlich ben, dem dies alles begegnet ist, da rief er Allah an, sprach ein heißes Dankgebet und flüsterte mir zu: jest gehe ich wieder ein in die Hallen meines Glückes; es ist mein eigener Vater, der mich gekauft hat."

"Es ist also boch nicht mein Sohn, mein Kairam," sagte ber Scheif, von Schmerz bewegt.

Da konnte sich der Jüngling nicht mehr zurückhalten, Thränen der Freude entstürzten seinen Augen, er warf sich nieder vor dem Scheif und rief: "und dennoch ist es Euer Sohn, Kairam Almansor; denn Ihr send es, der ihn gekauft hat."

"Allah, Allah! ein Wunder, ein großes Wunder!" riefen die Anwesenden und drängten sich herbei; der Scheik aber stand sprachlos und staunte den Jüngling an, der sein schönes Antlig zu ihm aushob. "Mein Freund Mustapha," sprach er zu dem alten Derwisch, "vor meinen Augen hängt ein Schleier von Thränen, daß ich nicht sehen kann, ob die Züge seiner Mutter, die mein Kairam trug, auf seinem Gesicht eingegraben sind; trete du her und schaue ihn an."

Der Alte trat herzu, sah ihn lange an, legte seine Hand auf die Stirne des jungen Mannes und sprach: "Kairam, wie hieß der Spruch, den ich dir am Tage des Unglücks mitgab ins Lager der Franken?"

"Mein theurer Lehrer!" antwortete der Jüngling, indem er die Hand des Alten an seine Lippen zog, "er hieß: So einer Allah liebt und ein gutes Gewissen hat, ist er auch in der Wüste des Elendes nicht allein; denn er hat zwei Gefährten, die ihm tröstend zur Seite gehen."

Da hob der Alte seine Augen dankend gen Himmel, zog den Jüngling herauf an seine Brust und gab ihn dem Scheif und sprach: "Nimm ihn hin; so gewiß du zehn Jahre um ihn trauer= test, so gewiß ist es dein Sohn Kairam."

Der Scheik war außer sich vor Freude und Entzücken, er betrachtete immer von neuem die Züge des Wiedergefundenen, und unläugdar fand er das Vild seines Sohnes wieder, wie er ihn verloren hatte. Und alle Anwesenden theilten seine Freude, denn sie liebten den Scheik, und jedem unter ihnen war es, als wäre ihm heute ein Sohn geschenkt worden.

Jest füllte wieder Gesang und Jubel diese Halle, wie in den Tagen des Glückes und der Freude. Noch einmal mußte der Jüngling, und noch ausführlicher, seine Geschichte erzählen, und alle priesen den arabischen Prosessor und den Kaiser und jeden, der sich Kairams angenommen hatte. Man war beisammen bis in die Nacht, und als man aufbrach, beschenfte der Scheif jeden seiner Freunde reichlich, auf daß er immer dieses Freudentages gedenke.

Die vier jungen Männer aber stellte er seinem Sohne vor und lud sie ein, ihn immer zu besuchen, und es war ausgemachte Sache, daß er mit dem Schreiber lesen, mit dem Maler kleine Reisen maschen sollte, daß der Kaufmann Gesang und Tanz mit ihm theile, und der andere alle Vergnügungen für sie bereiten solle. Auch sie wursten reich beschenkt und traten freudig aus dem Hause des Scheiks.

"Wem haben wir alles dies zu verdanken," sprachen sie untereinander, "wem anders als dem Alten? Wer hätte dies damals gedacht, als wir vor diesem Hause standen und über den Scheif loszogen?"

"Und wie leicht hätte es uns einfallen können, die Lehren des alten Mannes zu überhören," sagte ein anderer, "oder ihn ganz zu verspotten? denn er sah doch recht zerrissen und ärmlich aus, und wer konnte denken, daß dies der weise Mustapha sen?"

"Und wunderbar! war es nicht hier, wo wir unsere Wünsche laut werden ließen?" sprach der Schreiber. "Da wollte der eine reisen, der andere singen und tanzen, der dritte gute Gesellschaft

haben und ich — Geschichten lesen und hören, und sind nicht alle unsere Wünsche in Erfüllung gegangen? Darf ich nicht alle Bücher des Scheik lesen, und kaufen, was ich will?"

"Und darf ich nicht seine Tafel zurichten und seine schönften Bergnügen anordnen, und selbst dabei seyn?" sagte ber andere.

"Und ich, so oft mich mein Herz gelüstet, Gesang und Saitenspiel zu hören, oder einen Tanz zu sehen, darf ich nicht hingehen, und mir seine Sklaven ausbitten?"

"Und ich!" rief der Maler, "vor diesem Tage war ich arm und konnte keinen Fuß aus dieser Stadt setzen, und setzt kann ich reisen, wohin ich will!"

"Ja," sprachen sie alle, es war doch gut, daß wir dem Alten folgten; wer weiß, was aus uns geworden wäre?"

So sprachen sie und gingen freudig und glücklich nach Sause.

arian di adala in ma

to driverstande that them own, denducted spent sections

I MAR TO ANGLE WIN. HILL STREET